KIDS Aktuell

Magazin
zum Down-Syndrom

Kommunikationsforum

Mit vielen Beiträgen zu diesen beiden bewegenden und wichtigen Themen, geschrieben aus verschiedensten Blickwinkeln:

Inklusion

Zukunftsvisionen

Nr. 23
Frühjahr 2011

Auflage 4.000

Kids HAMBURG e.V.

Titelbild:
Sina Fischer

Bild Rücktitel:
Willi Müller mit Familie

Impressum

Herausgeber:

KIDS Hamburg e.V.
Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom
Monetastraße 3, 20146 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80, Telefax 040/38 61 67 81
E-mail: info@kidshamburg.de
Internet: www.kidshamburg.de

KIDS Aktuell wird allen Mitgliedern des Vereins KIDS Hamburg e.V. kostenlos zugesandt. KIDS Aktuell wird an Praxen, Schulen und diverse Institutionen im Hamburger Raum verschickt und bei Veranstaltungen an Interessierte abgegeben.

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Übernahme von Texten für Internetseiten ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet. Meinungen, die in den Beiträgen geäußert werden, entsprechen nicht in jedem Fall der Auffassung der Redaktion. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen und Artikel redaktionell zu bearbeiten und, sofern passend, Abbildungen hinzuzufügen. Eine Garantie für die Veröffentlichung der eingesandten Beiträge wird nicht gegeben.

Beiträge:

Schicken Sie Ihre Textbeiträge als Word-Datei und Bilder als jpg an: redaktion@kidshamburg.de
per Post an: KIDS Hamburg e.V., Redaktion KIDS Aktuell, Louise-Schroeder-Straße 31, 22767 Hamburg (ab 15.05.2011)

Redaktionsschluß:

31. Juli 2011

Koordination: **Regine Sahling, Marco Landsberg**
Gestaltung: **Simone Claaßen**
Lektor: **Günter Jürgensen**

Schrift (Thesis):
gespendet von der Firma Lucas Font, Berlin

Druckvorlagenherstellung:
kostenfrei erstellt von der Firma preprintmedia, Hamburg

Lea Jürgensen

Bitte schreiben Sie möglichst kurze Beiträge!

Schreiben Sie uns zum Thema

Geschwisterliebe – Geschwisterneid

„Ein Bruder und eine Schwester,
nichts Schöneres kennt die Welt.
Kein Band im Leben hält fester,
wenn einer zum anderen hält.“

(volkstümlich)

Wir möchten in der nächsten Ausgabe der KIDS Aktuell Berichte von Menschen mit Down-Syndrom, ihren Eltern und Geschwistern veröffentlichen. Wir rufen Sie daher auf, uns Ihre Ideen zu diesem Thema zukommen zu lassen.

Wenn ein neues Baby in die Familie kommt, verändert sich mit einem Schlag die Welt der Geschwisterkinder. Die Diagnose Down-Syndrom löst häufig zunächst Ängste bei den Eltern aus, die sie den stolzen Geschwistern gar nicht so recht erklären können. Was ist anders an meiner Schwester/Bruder? Nicht selten ist die uneingeschränkte Liebe des Geschwisters zu dem neuen Baby für die Eltern am Anfang eine Quelle großer Kraft. Doch wie entwickelt sich das Verhältnis, wenn die Kinder größer werden und klarer wird, was dieses Anderssein bedeutet? Oder wenn Geschwister viel Verzicht üben müssen, weil das Kind mit Down-Syndrom so viel Zeit der Eltern für sich beansprucht (durch Krankheiten, Therapien etc.)? Schlägt Eifersucht in Abneigung um? Was können Eltern tun, um das zu vermeiden? Wie bereitet man Geschwister gut auf mögliche Probleme vor?

Haben Sie ähnliche Erfahrungen gemacht oder ganz andere? Wir hoffen auf vielfältige Beiträge von Eltern, Geschwisterkindern, Freunden und Betreuern.
Wir freuen uns auf zahlreiche Zuschriften!

Schicken Sie Ihre Beiträge bitte als Word-Datei an redaktion@kidshamburg.de oder per Post an KIDS Hamburg e.V., Redaktion KIDS Aktuell, Monetastr. 3, 20146 Hamburg.

Auch über Fotos zur Veröffentlichung in der KIDS Aktuell freuen wir uns (Bilder mit 300 dpi).

Nächster Redaktionsschluss ist der 31.07.2011.

Alle, die uns schreiben, erhalten als Dank die nächste Ausgabe der KIDS Aktuell. Vergessen Sie also nicht, uns Ihre Adresse mitzuteilen.

Inhalt

4 Vorwort
5 Abschied unseres Schirmpaares Annerose und Dr. Henning Voscherau
5 Danksagung an Annerose und Dr. Henning Voscherau

Inklusion

7 Alles über die Schulzeit von Jakob Briehle
Berichte von den Eltern, den Pädagogen und einer ehemaligen Schulkameradin
16 Welche Schule für Erik Jasper?
18 Umsetzung des §12 des Hamburger Schulgesetzes
20 Einschulung von Jakob Jensen
22 I. König, Pädagogin, über gelungene Integration
23 Ein besonderes Gymnasium in Bad Segeberg
24 Inklusion – nur auf dem Papier?
25 Intergrationsklassen – ein Abstellgleis?
28 Gedanken zur Inklusion
28 Inklusive Strukturen schaffen – eine inklusive Gesellschaft entwickeln

30 Aus der Freizeitgruppe
31 Benefizveranstaltung „Dance & Move“
31 Mein Praktikum bei KIDS von Kaja Stöven
32 Sexualpädagogische Herausforderungen bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung von Prof. Dr. Udo Wilken
34 Das Familienplanungszentrum
35 Das Präventionspilotprojekt „Wilde Mädchen“

Zukunftsvisionen

38 Vielfältige Beiträge über Wünsche, Hoffnungen und Ängste, geschrieben von den Kindern, deren Eltern, Geschwister und von Fachleuten

54 Neuerscheinungen
58 Seminar
59 dies & das
63 Gut zu wissen

64 Arbeitsbereiche von KIDS Hamburg e.V.
66 Veranstaltungskalender / Gruppenangebote

**KIDS Hamburg e.V. hat ab dem 15.05.2011 eine neue Adresse:
Louise-Schroeder-Straße 31, 22767 Hamburg**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Hamburg wird weiterhin durch die Diskussion über die Schulreform und deren Umsetzung in Atem gehalten. Während die Politiker eine neue Regierung bilden, müssen Hamburger Eltern sich entscheiden, zu welcher Schule sie ihre Kinder anmelden wollen. Allerorten gibt es Informationsveranstaltungen. Trotzdem fehlen auf viele Fragen noch die Antworten und so wird es auch im Schuljahr 2011/2012 zu einem sogenannten pragmatischen Jahr kommen, in dem je nach Bedarf und kurzfristig entschieden wird. Dies führt zu erheblichen Verunsicherungen bei allen Betroffenen, insbesondere aber bei den Eltern, die sich in diesen unsicheren Zeiten für eine Schule für ihr Kind entscheiden müssen.

Im Hamburger Netzwerk Gemeinsam Lernen engagiert sich KIDS Hamburg e.V. gemeinsam mit Leben mit Behinderung Hamburg und verschiedenen anderen Einrichtungen für eine an den Bedürfnissen der Schüler ausgerichtete Ausgestaltung des § 12 des Hamburger Schulgesetzes.

Für die praktische Umsetzung der Schulreform gibt es unterschiedliche Forderungen aus den Bereichen der allgemeinbildenden Schulen und den verschiedenen Sonderschulen. Als Gemeinsamkeit lässt sich aber erkennen, dass Eltern und Lehrer Angst haben, dass die Bedingungen für Schüler mit Behinderungen in den Schulen, egal welcher Ausrichtung, durch eine Streichung der erforderlichen finanziellen Mittel verschlechtert werden. Verschiedene Beiträge dieser Ausgabe der KIDS Aktuell beleuchten hierzu unterschiedliche Aspekte, stellen Wünsche und Befürchtungen vor.

Wir freuen uns, unseren Lesern auch Beispiele gelungener schulischer Integration im Städtischen Gymnasium Bad Segeberg und in der Offenen Schule Waldau bei Kassel vorstellen zu können und hoffen, dadurch zur Nachahmung anzuregen.

Bildungsangebote für Menschen mit Trisomie 21 spielen in diesem Jahr eine besondere Rolle im Angebot von KIDS Hamburg e.V. Erstmalig gibt es sechs verschiedene, speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen ausgerichtete Veranstaltungen, in denen Themen wie Ernährung, Lesen und Schreiben, Identität und Sexualität sowie persönliche Zukunftsgestaltung bearbeitet werden.

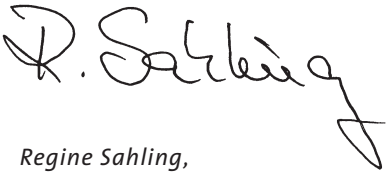
Über Sexualität, Partnerschaft und Kinderwunsch bei geistiger Behinderung haben wir einen Beitrag von Prof. Dr. Udo Wilken, der im Mai 2011 ein von KIDS Hamburg e.V. veranstaltetes Seminar zu diesem Thema abhalten wird. Beratung und Unterstützung zu diesem Thema wird auch vom Familienplanungszentrum angeboten, das wir in dieser Ausgabe in einem ausführlichen Beitrag vorstellen.

Ihre Eindrücke von der Herbstreise der Jugendgruppe von KIDS Hamburg e.V. schildert eine Teilnehmerin, Thea Sagawe. Über diesen Beitrag haben wir uns besonders gefreut und wir sind gespannt auf weitere Beiträge von ihr, die sie im Rahmen des von KIDS Hamburg e.V. geplanten Zeitungsprojektes schreiben wird.

Zu unserem Titelthema „Zukunftsvisionen – Hoffnungen und Ängste“ haben sich mehrere Jugendliche mit sehr handfesten Vorstellungen ihrer Zukunft zu Wort gemeldet. Dies passt zu dem neuen Buch „Sind wir Jugendliche oder haben wir Down-Syndrom?“, das dankenswerterweise vom Deutschen Down-Syndrom InfoCenter aus dem Norwegischen übersetzt wurde. Die Autorin, Caroline Tidemann-Andersen, leitet seit mehr als zehn Jahren Gesprächsgruppen mit Jugendlichen mit Down-Syndrom und berichtet über die für die Jugendlichen relevanten Fragestellungen und die darauf gefundenen Antworten. Finanzielle Unterstützung haben wir im Februar durch die Veranstaltung eines Theaternachmittags zugunsten von KIDS Hamburg e.V. erfahren. Wir berichten von der beeindruckenden schauspielerischen Leistung der jugendlichen Darsteller, die im Tanz- und Pilatesstudio Dance & Move das Stück „Das Lied von Bernadette“ erarbeitet haben. Zum Ausbau unseres Engagement für den Aufbau einer inklusiven Gesellschaft wünschen wir uns auch für die Zukunft, gemeinsam mit kreativen Köpfen solche öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen durchführen zu können.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und informative Lektüre.

Herzlich grüßt Sie



Regine Sahling,
2. Vorsitzende von KIDS Hamburg e.V.

Rückblick und Abschied

Wäre KIDS nicht vor mehr als 10 Jahren gegründet worden, so müsste der Verein erfunden werden.

Nicht ganz von Anfang an waren wir als Schirmpaar dabei, sondern kamen nach kurzer Zeit hinzu. So können auch wir jetzt schon auf ein knappes Jahrzehnt zurückblicken. Wir freuen uns über den atemberaubenden Aufschwung der Arbeit des Vereins. Ohne ehrenamtliches Engagement der Wenigen, die so etwas zu übernehmen bereit sind, ohne alle, die den Verein materiell unterstützen – auch das sind nach unserer Erfahrung immer wieder dieselben „Verdächtigen" – sähe die Bilanz des Vereins anders aus, womöglich gäbe es ihn gar nicht mehr. Immer wieder lautet der Appell eines Schirmpaares deshalb: Liebe Eltern, liebe Mitglieder, sie selbst sind gefordert. Prüfen sie, was sie ganz persönlich zusätzlich tun können, um die wichtigen Aufgaben des Vereins dauerhaft zum Erfolg zu führen!
Heute ist KIDS zur öffentlichen Stimme der Menschen mit Down-Syndrom und ihrer Angehörigen geworden. Das muss so bleiben, und es muss ausgebaut werden, denn Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom haben es nötiger als andere, dass man sich um sie, ihre Lebensumstände, ihre Rechte kümmert und ihnen Gehör verschafft. Zusammenhalt und Einsatzbereitschaft sind das bleibende Fundament ihres selbstbestimmten möglichst angstfreien Lebens und damit das Fundament ihrer Zukunft, ihrer Wünsche, ihrer Träume. Helfen sie auch künftig mit, dieses Fundament zu festigen und weiter zu bauen.

In „unserem" Jahrzehnt als Schirmpaar haben wir uns – von Klaus Kesting überzeugt – von außen bemüht, Impulse zu geben, Mäzene zu finden und KIDS öffentliche Aufmerksamkeit und Unterstützung zu verschaffen. Nach zehn Jahren ist es jetzt Zeit, Adieu zu sagen. Ein runder Geburtstag läutet einen neuen Lebensabschnitt ein. Die Arbeit für KIDS hat uns viel zurück gegeben und hat uns Freude gemacht. Wir verabschieden uns von KIDS mit allen guten Wünschen für den Verein und seine Mitglieder.

Annerose und Henning Voscherau

Herzlichen Dank an unser „Schirmpaar"

Sehr geehrte Frau Voscherau,
sehr geehrter Herr Dr. Voscherau,

als Sie im März 2001 durch Vermittlung von Herrn Kesting die Schirmherrschaft für unseren Verein übernahmen, war KIDS Hamburg e.V. noch nicht mal zwei Jahre alt und die Mitgliederzahl so übersichtlich, dass sich die Meisten noch kannten. Wir hatten gerade unsere neuen Räume in der Monetastrasse angemietet und richteten uns dort ein. In Ihrer Antrittsrede haben Sie uns das Versprechen gegeben, KIDS Hamburg e.V. in seiner Arbeit zu unterstützen und uns beratend und helfend zur Seite zu stehen. Das haben Sie im Laufe der letzten 10 Jahre auf vielfältige Weise getan.

Sie begleiteten uns zu unserer ersten gemeinsamen Veranstaltung ins Abaton-Kino, wo wir den Film "Verrückt nach Paris" von Eike Besuden und Pago Balke gezeigt hatten. An diesem Abend waren nicht nur der Regisseur, sondern auch die Hauptdarsteller anwesend, die fleißig Autogramme verteilten.

Im Rahmen des Welt-Down-Syndrom-Tages am 21. März 2007 zeigten wir im Elbe-Einkaufs-Zentrum eine Fotoausstellung mit Portraitfotos von Kinder mit Down-Syndrom. Zur Eröffnung hielten Sie eine ermutigende Rede und ermutigten uns, durch diese Art der Öffentlichkeitsarbeit das Bild von behinderten Menschen positiv zu besetzten und Vorurteile abzubauen.

Im Oktober 2008 organisierten wir mit dem Down-Syndrom Netzwerk Deutschland e.V. die dreitägige Fachtagung "Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom" an der Universität hier in Hamburg. Sie haben ohne zu Zögern die Schirmherrschaft dafür übernommen – trotz anderer Verpflichtungen. Da dies eine bundesweit ausgerichtete Fachtagung war, haben Sie in Ihrer damaligen Ansprache nicht nur unsere Arbeit hier in Hamburg, sondern das Engagement aller, die sich als Betroffene, Angehörige oder beruflich Einbringende mit dem Down-Syndrom auseinander setzten, gewürdigt.

(> siehe Folgeseite)

Durch Ihre Vermittlung haben wir am 1. November 2007 unseren ersten großen Charity Event im Hotel Treudelberg gehabt, der wie in jedem Jahr von Herrn Wolfgang E. Buss vom Alster-Magazin organisiert wurde. Dank der großartigen Preise der Sponsoren und der Spendenbereitschaft der Gäste erhielt KIDS Hamburg e.V. aus den Erlösen dieses Abends eine sehr großzügige Spende zur Finanzierung der Vereinsarbeit.

Im Sommer 2009 beging KIDS sein 10-jähriges Bestehen und wir feierten ein großes Fest mit unseren Familien, geladenen Gästen und Freunden im Südring bei Leben mit Behinderung Hamburg. Es war eine bunte Feier mit Spielen für die Kinder, fetziger Musik der integrativen Band "Bitte lächeln" und vielen guten Wünschen.
Sie sind an diesem Nachmittag erschienen und haben in Ihrer Ansprache nicht nur aufgezeigt, wie weit wir seit der Gründung dieses Vereins gekommen sind, sondern uns Mut und Zuversicht für eine weiterhin erfolgreiche Zeit mit KIDS Hamburg e.V. zugesprochen.

Bedanken möchte ich mich auch für Ihr regelmäßig und immer pünktlich eingesandtes "Grußwort" für unsere Zeitschrift KIDS AKTUELL. In Ihrer Funktion als Eltern haben Sie Verständnis für die Sorge um die eigenen Kinder gezeigt und den Vätern und Müttern unseres Vereins immer Respekt für die besonderen Anforderungen ihrer Aufgabe entgegengebracht.

In unseren persönlichen Gesprächen haben Sie uns immer mit fachlichem Rat zu Seite gestanden und das Ehrenamt als gesellschaftliche Aufgabe eines jeden Einzelnen gestärkt.

Im Namen des Vorstandes und unserer Mitglieder möchte ich mich bei Ihnen für Ihre Zeit, Ihr Engagement und Ihre Anregungen bedanken. Wir fühlten uns in Ihrer Ära als Schirmpaar im wörtlichen Sinne "beschirmt" und wissen Ihre Bereitschaft, für KIDS Hamburg e.V. auch in Ihrer knapp bemessenen Zeit einzustehen, sehr zu schätzen. Sie haben uns immer das Gefühl vermittelt, dass Ihnen die Menschen mit Down-Syndrom am Herzen liegen.

Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie für die Zukunft alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit und hoffen dass Sie beide KIDS Hamburg e.V. und seinen Familien noch lange verbunden bleiben.

Bettina Fischer
1. Vorsitzende von KIDS Hamburg e.V.

Tobias Dinzen

Inklusion

„Inklusion bedeutet von Anfang dabei zu sein und nirgendwo ausgeschlossen zu werden.“

Diesem Ziel fühle er sich in seinem Amt verpflichtet, sagte Bundespräsident Christian Wulff anlässlich der ersten Inklusionsmatinee am 2.12.2010 im Schloss Bellevue.

Integration vom Feinsten!

von Ute und Bernd Briehle

Es gibt sie also doch, Integrationsschulen in Deutschland! Und einige arbeiten sogar seit vielen Jahren sehr erfolgreich. Eine dieser Schulen ist die Offene Waldau-Schule in Kassel. Jakob Briehle hatte Glück. Er besuchte diese Schule von der 5. bis zur 10. Klasse. Es waren fünf schöne, positive Jahre – die schönste Zeit bisher –, wie Jakobs Eltern sagen.

Das ist besonders, weil die allermeisten Familien die Schulzeit ihres Kindes mit Down-Syndrom eher als Stress, als negativ, als eine zeit voller Kompromisse und Enttäuschungen empfinden, egal um welchen Schultyp es sich handelt. Hier hat alles gepasst, die Schule, das Konzept, die Lehrer, die Mitschüler, das Lernangebot, die Umsetzung. Ja vor allem, und damit steht und fällt die Integration, die Einstellung des Lehrpersonals. Dieser Bericht über Jakob und wie die Integration in der Offenen Schule in Kassel-Waldau funktioniert, ist hoffentlich eine Ermutigung für andere Schulen und kann anderen Eltern Mut machen, nicht aufzugeben, sondern auf integrativer Beschulung ihres Kindes zu bestehen. Integration ist machbar. In der Waldau-Schule wird es uns vorgemacht.

Einleitung

Bevor wir zu Jakobs Schulleben von 2004 bis heute an der Offenen Schule in Kassel-Waldau berichten, möchten wir doch noch ein paar Worte und Gedanken über seine Grundschulzeit in unserer Gemeinde verlieren.
Nach seiner Zeit im Kindergarten kamen wir an den Punkt, zu überlegen, was für Jakob das ideale Schulsystem sein könnte. Wir informierten uns bei der örtlichen Grundschule, ob es die Möglichkeit eines integrativen Unterrichtes gäbe. Bei einer Bekannten, die als Erzieherin im Kindergarten arbeitete, hatten wir schon von einer durchgeführten Einzelintegration eines Mädchens mit Down-Syndrom gehört und waren gespannt, welche

Informationen wir von der Schulleitung bekommen würden. Nach einem eingehenden Gespräch mit der Rektorin waren wir guten Mutes und beantragten beim zuständigen Schulamt eine Maßnahme zur Beschulung unseres Sohnes als Einzelintegration. Dem wurde stattgegeben.

Die Grundschulzeit – Mehr schlecht als recht
Zu Jakobs Klassenlehrerin, die schon recht lange im Schuldienst war, kam eine Sonderschulpädagogin (SP), die von ihrer Sonderschule aus dem Landkreis Kassel für eine festgelegte Stundenzahl für Jakob abgestellt wurde. Die SP war sehr aufgeschlossen und ließ sich viele Dinge einfallen, um Jakob am gemeinsamen Unterricht teilhaben zu lassen. Anfangs, als die Kinder noch sehr klein waren, machte dies auch auf uns einen sehr guten Eindruck. Doch schon in Klasse 2 wurde klar, dass die pädagogisch interessante Aufgabe immer mehr zu einem Problem wurde. Jetzt kam noch hinzu, dass die erste SP zurück an die Sonderschule ging und Jakob eine andere SP bekam, was sich im Nachhinein nicht als förderlich erwies, da diese ein anderes pädagogisches Konzept verfolgte und auch mit Jakobs Klassenlehrerin nicht sehr gut zusammenarbeiten konnte, was nicht unbedingt an ihr lag, aber natürlich für eine Integration sehr wichtig gewesen wäre.
Zum Ende der vierten Klasse gestaltete sich der Unterricht nun ziemlich holprig. Da sich die Kinder und Jakob natürlich in sehr unterschiedlichen Geschwindigkeiten entwickelten, gab es nun echte Schwierigkeiten, einen gemeinsamen Unterricht, wie man (also wir) ihn sich so vorstellt, auch zu verwirklichen.
Jakob allerdings hat aber die eine oder andere für beide Seiten manchmal schwierige, manchmal sogar ärgerliche Situation sehr wenig beeindruckt (Gott sei Dank). Heute, mit ein wenig Abstand, können wir sagen, dass in dieser Schule die notwenigen Komponenten für eine gute Integration einfach nicht vorhanden waren.
Wenn Schulleitung, Klassenlehrerin/Klassenlehrer, Eltern und Sonderschulpädagogen nicht optimal zusammenarbeiten, kann eine Beschulung in einer „normalen“ Grundschule nur mittelmäßig verlaufen.

Wie geht es nach der Grundschule weiter?
Schon Anfang der 4. Klasse machten wir uns Gedanken, wie es für Jakob nach der Grundschule weitergehen könnte. Der Sohn einer Familie in der Nachbarschaft ging in eine Schule in Kassel-Waldau. Sie waren sehr zufrieden. Durch einen Arbeitskollegen erfuhren wir, dass die Frau eines Bekannten als Sonderschulpädagogin an dieser Schule in integrativen Klassen arbeitete.
Er gab mir ihre Telefonnummer und kurzerhand rief ich sie an. Sie schlug vor, im Herbst einen sogenannten Werkstattabend zu besuchen. der jedes Jahr gegen Ende des Jahres stattfindet. Dort könnte man sich treffen und Näheres über die Schule erfahren.

Sonderschule macht guten Eindruck
Nach den Erfahrungen, die wir nach Jakobs Grundschulzeit gesammelt hatten, war es für uns natürlich nicht abwegig, auch Schulen für Praktisch-Bildbare als weiterführende Schule in Erwägung zu ziehen. Wir machten einen Termin mit der Schulleitung einer solchen Schule in Kassel und kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus: Klassenstärke maximal neun Kinder, mindestens zwei Sonderschulpädagogen und noch Zivildienstleistende als zusätzliche Unterstützung. Wunderbare helle Räumlichkeiten, Ergotherapie und Krankengymnastik, alles in einem Haus und optimale Betreuung. Diese Schule hat uns beeindruckt.
Wir stellten uns Jakob in einer „normalen Schule“ mit womöglich 25 bis 30 Kindern Klassenstärke mit unseren doch eher durchwachsenen Erfahrungen der Grundschulzeit vor. Wir kamen ins Grübeln, wollten aber den Werkstattabend an der OSW im Herbst auf jeden Fall besuchen. Und dies war auch gut so.

Erster Besuch an der Offenen Schule Waldau (OSW)
Der Tag kam und wir machen und mit Jakob auf den Weg. Ein Gewusel an Schülern, Lehrerinnen, Lehrern und Eltern lief quer durch alle Gänge. Dort wurden die Arbeiten und Projekte der vergangenen Zeit vorgestellt. Mit Bratwurst in der Hand trafen wir auch gleich die besagte Sonderschullehrerin, die bei einigen I-Kindern saß, die ihre Projekte vorstellten. Wir kamen sofort ins Gespräch. Sie berichtete uns über das Schulsystem und die in jedem Jahrgang eingerichteten Integrativklassen, die schon seit langem Schulstandard sind. Das Gespräch und die spürbar positive Stimmung an diesem Abend ließen uns spüren, das könnte es für Jakob sein.
Im darauf folgenden Frühjahr fand ein Vorstellungselternabend für das folgende, nach den Sommerferien beginnende Schuljahr statt. Hier sind immer auch Eltern und Kinder aus den Landkreisen eingeladen.
Die wichtigste Information für alle Eltern war, dass Kinder, die an der OSW aufgenommen werden, mit Kindern jedweder Behinderung in eine Klasse kommen können. Dies ist Grundvoraussetzung für eine Beschulung an der OSW und gehört zum Konzept der Schule, schon seit vielen Jahren. Die Schulleitung, die Jahrgangsleiter und alle anderen Lehrerinnen, Lehrer und Sonderschulpäda-

gogen machten deutlich, dass hier alle an einem Strang ziehen und JEDES Kind mit seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten und Besonderheiten im „Mittelpunkt“ der Schule steht. dieser Elternabend ließ uns die Entscheidung, beim Städtischen Schulamt einen Integrationsplatz für Jakob an der OSW zu beantragen, leicht fallen, und wir spürten, das ist *die Schule* für Jakob.
Das Schulamt ließ uns lange schmoren, aber dann kam die Zusage. Wir freuten uns riesig, der Fahrdienst wurde organisiert und eine Schulbegleitung beantragt. Alles klappte ohne große Schwierigkeiten.
Jakobs Klasse setzte sich aus 23 Kindern, darunter Jakob und drei Schüler, ebenfalls mit besonderer Begabung, zusammen. Dazu eine Klassenlehrerin, die Klassenlehrer und eine Sonderschullehrerin, die fest an der OSW angestellt ist. Weiterhin ein Zivildienstleistender, der bei verschiedensten Aktivitäten stundenweise für die I-Kinder zur Verfügung stand. Später zum Beispiel das Begleiten Jakobs zum donnerstäglichen Jugendtreff oder auch das selbstständige Benutzen von Bus und Bahn nach Hause. Auch in den Ferien, wenn es sich die Eltern mal einen Tag gut gehen lassen wollten, unternahmen Jakob und sein Zivi irgendetwas.
Schon der erste Elternabend (natürlich mit Kindern) war eine viel versprechende Veranstaltung und es wurde über die anstehenden Aufgabe und die Art und Weise der Umsetzung gesprochen. Wir merkten gleich, dass der Klassenverband mit den Kindern, ihren Eltern und den Pädagogen ein harmonisches Ganzes war und eine gute Zeit versprach; und so war es auch. Nun war es so, dass erstmals bei Fünftklässlern durch die Initiative eines Musiklehrers eine Bläserklasse ins Leben gerufen wurde. Dies sollte nun immer die jeweilige Integrationsklasse sein.
Die Idee: Jedes Kind darf über einen Zeitraum von sechs Wochen Musikinstrumente seiner Wahl ausprobieren. Hierbei gibt es einen Erst-, einen Zweit- und einen Drittwunsch. Alle Kinder werden dann an einem Instrument ihrer Wahl ausgebildet, das die OSW von einer Instrumentenbaufirma least. Die Kinder haben keinerlei Ausbildung an ihrem Instrument. Alle fangen mit einem für sie neuen Instrument an zu üben. Jeder hilft jedem. Das macht tierisch Spaß und fördert die Idee „zusammen schaffen wir es“. Jakob bekam ein Euphonium. Schon nach drei Monaten Probe wurde der erste Bläserelternabend mit großem Applaus beendet.

Seine Mitschülerinnen und Mitschüler
Jakobs Mitschüler konnten sich gleich wenige Wochen nach Schulbeginn bei einer Klassenfahrt kennenlernen. Von Beginn an war der Klassenverband mit den vier I-Kindern ein richtig gutes Team. Die Lehrerinnen und Lehrer verstanden es sehr gut, den Schülern zu vermitteln, dass Lernen mit „sogenannten normalen“ und Kindern mit „besonderen Begabungen“ zum Alltag gehört.
Durch die langjährige Erfahrung ließen sie Jakob immer in irgendeiner Weise an einem Thema der Klasse mitarbeiten und für seine Mitschülerinnen und Mitschüler war es völlig normal, ihn dabei zu unterstützen.
Hier noch ein Beispiel für den Zusammenhalt in der Klasse und das Selbstverständnis im Umgang mit Jakob. Zu seinem Geburtstag im letzten Jahr hatten wir die Idee, am darauf folgenden Wochenende die Klasse mit Lehrerinnen und Lehrer zu einer kleinen Überraschungsgrillparty einzuladen, ohne dass unser Sohn auch nur einen Hauch davon mitbekam. Alle stimmten sofort zu und standen urplötzlich in unserem Garten. Jakob wusste nicht mehr, was er sagen sollte, und das hat schon etwas zu bedeuten. Als Geschenk gab es ein Erinnerungsalbum der letzten Schuljahre, wofür sich drei Mädels einen Abend zuvor trafen und bis in die Nacht daran bastelten.
Der Nachmittag war ein Volltreffer, und wenn man weiß, dass Kinder wie Jakob eben nicht jeden Tag abends zur Party oder mal zum Übernachten, außer bei Opa, eingeladen werden, wurde diese Geburtstagsparty für ihn zum bleibenden Erlebnis.
Die Kinder, die heute schon fast erwachsen sind, haben sehr viel von „ihren“ besonders Begabten sowie natürlich die besonders Begabten von den anderen gelernt. Jakob hatte eigentlich 26 Lehrer, die sich auf seine kleinen Macken sehr gut einstellen konnten und seine Tricks und Wortspielchen schnell erkannten und ihn freundlich, aber bestimmt in seine Schranken wiesen, ihn aber auch immer ermutigten, an einer Arbeit dranzubleiben und sie fertig zu machen.
Von Anfang an hat sich zwischen Jakobs Lehrerinnen/Lehrern und uns Eltern eine äußerst harmonische und sehr effektive Zusammenarbeit entwickelt. Dies machte sich natürlich auch bei Jakob bemerkbar. Er kam jeden Tag glücklich und zufrieden nach Hause. Wenn es Probleme gab, wurden diese kurzfristig in der Schule oder auch „bei uns zu Hause“ besprochen, um schnell eine Lösung zu finden.
Hier ein paar Beispiele: Jakob als Genussmensch pflegte sich nach einiger Zeit in der Mensa ein zweites Mal an der Essentheke anzustellen. Nachdem dies den Schülern aufgefallen war, wurden kurzerhand zwei Schüler gewählt, die Jakobs Mittagspause abwechselnd im Blick hatten und bei Bedarf einschritten. Nach kurzer Zeit war das Thema „doppeltes“ Mittagessen sozusagen „gegessen“.
Dann gab es eine Zeit, wo er versuchte herauszubekommen, wie lange eine Mitschülerin oder ein Mitschüler braucht, um auf die Frage „Wie heißt du“, die er in einer Tour stellte, auszurasten. Dies wurde dann im Klassenrat, der einmal am Ende der Woche stattfand, besprochen. Jakob kam an die Wandzeitung, musste dann am Wochenende diesen Satz auf eine A4-Seite schreiben, was ihm nicht sehr leicht fiel. Aber siehe da! Problem gelöst. Und so gibt es viele Beispiele, in denen immer Lösungen gefunden werden konnten.
Insbesondere seine Sonderschullehrerin hatte sich schon nach kurzer Zeit auf Jakob eingestellt. Ihr Blick ging über den Schulschluss hinaus. Wir telefonierten oft, um das eine oder andere zu besprechen. Wir haben

durch sie auch viel Unterstützung erfahren. Als Beispiel Jakobs fester Termin zum Jugendtreff, wo sich Jugendliche mit Behinderungen zu gemeinsamen Unternehmungen an Donnerstagnachmittagen treffen.
Als die davon erfuhr, machte sie gleich den Vorschlag, Jakob doch mitnehmen zu können, da es ja sowieso auf ihrem Heimweg lag. So mussten wir uns um die Organisation des Fahrweges nicht kümmern, da wir beide berufstätig sind. Gleichzeitig wurde der Weg von der Schule aus mit Jakob geübt und heute bewältigt er ihn ganz alleine.
Auch wenn Jakob mal in der Schule schwächelte, lud sie ihn kurzerhand ein und fuhr ihn zu einem seiner Opas. Und so gab es viele Situationen. Wir sehen solche Aktionen nicht als selbstverständlich an. Für sie ist das alles *normal*.

Die schöne Schulzeit geht zu Ende
Jakobs Klasse wird jetzt im Juli 2009 die OSW verlassen. Im Moment verbringt die Klasse noch eine Woche am Gardasee. Seine Klassenkameraden gehen dann an verschiedene weiterführende Schulen oder treten eine Ausbildung an. „Jakob wird sie alle vermissen."
Wir wissen nicht genau, wo die Zeit hin ist. Es war die schönste bisher.
Jakob wird jetzt noch mindestens ein Jahr in der „Arbeitsstufe" an der OSW bleiben und in dieser Zeit einige Praktika machen, aber auch noch schulischen Unterricht bekommen.

Wir wünschen uns für alle Kinder mit besonderen Begabungen und deren Eltern, dass Schulen dieser Art mit Lehrerinnen und Lehrern mit solchem Engagement zu Standard werden und endlich auch die Politik mehr investiert in Pädagogen, die sich mit Lehrmethoden identifizieren möchten, die eine Schule für *alle* erlaubt.

Ich komme in eine Integrationsklasse

Mitschülerin von Jakob

Als es hieß, ich wäre in einer Integrationsklasse, wo ich mit Behinderten unterrichtet werden würde, konnte ich mir kaum etwas darunter vorstellen. Natürlich nicht, denn der Begriff „Integration" hörte sich für mich in der 5. Klasse noch wie ein Wort aus einer anderen Sprache an. Mit dem Begriff „behindert" konnte ich schon ein bisschen mehr anfangen – ich wusste, was es bedeutet, behindert zu sein. Man ist eben etwas anders!

Unser erster Schultag. Da war dieser Junge, der irgendwie anders aussah und sich auch anders verhielt, irgendwie merkwürdig. Neben ihm saß eine Lehrerin, sie streichelte ihm behutsam über den Rücken und er atmete schwer und schaute etwas verwirrt und ängstlich durch seine schlitzförmigen Augen vollkommen übertrieben, der ist doch alt genug, in der 5. Klasse muss man doch nicht mehr von der Lehrerin über den Rücken gestreichelt werden. Doch ich betrachtete ihn immer genauer und plötzlich wurde mir ganz anders zumute. Dieser Junge war behindert, aber nicht nur eben etwas anders, sondern ganz anders. Dieser Junge war Jakob – mein Klassenkamerad für die nächsten sechs Jahre.

Die Zeit schritt voran und Jakob ebenfalls. Es dauerte nicht lange bis die ersten Gespräche mit unserer Klassenlehrerin, der Integrationslehrerin, stattfanden. Sie erklärt uns ganz offen, was Jakob für eine Behinderung hat und wie wir mit ihm umzugehen haben. Er habe sich wie jeder andere an Regeln zu halten, dies war ganz klar.
Wir alle beschäftigten uns mit der Zeit immer intensiver mit Jakob, wir spielten ab und zu mit ihm Lernspiele, machten Späße mit ihm oder unterhielten uns einfach mit ihm.
Es dauerte lange bis wir uns voll und ganz auf Jakob und seine Behinderung einlassen konnten und uns so richtig mit dem Thema der Integration in unserer heutigen Gesellschaft auseinandersetzten, so ging es mir jedenfalls.
Plötzlich öffnete sich uns ein vollkommen neues Fenster, in dieser Welt, die doch eigentlich so toll sein soll. Desto intensiver wir uns mit Jakob beschäftigten, desto klarer wurde uns aber auch, was Jakob für ein Mensch war.
Er war plötzlich nicht mehr der „Behinderte", sondern er war unser Klassenkamerad. Und dies wurde er mit der Zeit immer stärker für uns.
Mitschüler bringen Jakob die sozialen Spielregeln bei. Er musste sich an die Regeln halten, so wie jeder andere, das war ganz klar, und dort kannten wir auch kein Pardon. Wir entwickelten schnell Taktiken, die Jakob dazu brachten, mit seinen kleinen Spielchen, wie zum Beispiel zehnmal in einer Stunde zu einer Person „Wie heißt du?" zu sagen, aufzuhören. Die Taktik, wenn du

es schaffst, zwei Wochen lang nicht „Wie heißt du?“ zu fragen, dann kriegst du im nächsten Klassenrat ein Kuscheltier, war natürlich am effektivsten und so schafften wir es nach einiger Zeit, Jakob diese Dauerfrage abzugewöhnen, und schafften es auch mit vielen anderen Dingen.

Er war nicht selten das Thema im Klassenrat – eine Schulstunde, in der die Klasse Sachen bespricht, die ihnen gefallen und ihnen nicht gefallen haben. Jakob war auf beiden Seiten nur allzu oft vertreten. Doch ich schätze, so Mitte der 8. Klasse hatten wir Jakob dann soweit, dass er seine kleinen „Nervattacken“ bei uns ließ, und nur allzu oft war er derjenige, der und den manchmal tristen Schulalltag besonders machte, uns bei Kummer getröstet hat, uns einfach zum Lachen gebracht hat, aber auch sehr oft zum Nachdenken angeregt hat.
Als ich anfing, mich in der Schülervertretung zu engagieren und mich schließlich als Schulsprecherin viel mit dem Thema „Integration“ beschäftigte, wurde ich sehr oft damit konfrontiert, wie Behinderte manchmal in unserer Gesellschaft gar nicht willkommen sind und auch wie unsere Politik auf Schulen wie die OSW reagiert, die sich mit der Integration auseinandersetzt und sie fördert – nicht immer positiv.

„Jakob ist einfach unbezahlbar“
Ich habe mich, und das vorrangig durch die Erfahrungen mit Jakob, in meiner Schulzeit dafür stark gemacht, dass Behinderte eine Gleichberechtigung erfahren, wie sie jeder von uns „nicht Behinderten“ täglich erwartet. Und ich und auch meine Klassenkameraden werden dies auch in Zukunft tun, sei es auch nur, indem wir andere Leute aufmerksam machen, wie wichtig es ist, sich irgendwann mal intensiv mit dem Thema Integration auseinanderzusetzen, denn nicht jeder hat das Glück, auf einer Schule wie der OSW zu sein oder eine so hervorragende Integrationslehrerin zu haben, wie wir das Glück hatten. Dies ist leider ein Fakt.

Heute sagen zu können, dass Behinderte genauso viel wert sind wie andere Menschen, kann ich nur durch meine Erfahrungen mit Jakob und die Integration an der OSW, die mich fürs weitere Leben geprägt hat.

Bei unserem Schulabschluss vor einigen Tagen tanzte Jakob zu der Musik unserer Schulband auf seinem Stuhl mit, alle betrachteten ihn mit einem Lächeln – so auch ich – und eine Mitschülerin drehte sich zu mir um und sagte mit Tränen in den Augen: „Jakob ist einfach unbezahlbar“, und besser kann man unsere Erfahrungen mit Jakob einfach nicht zusammenfassen – unbezahlbar.

Wir danken

dem Deutschen Down-Syndrom InfoCenter für die Genehmigung die verschiedenen Beiträge zu Jakobs integrativer Beschulung an der Offenen Schule Waldau, die im September 2009 in „Leben mit Down-Syndrom“ Nr. 62 erschienen sind, abdrucken zu dürfen und wir hoffen, dass dieser Bericht viele Pädagogen und Eltern ermutigt, gemeinsam für Integration in allen Schulen einzutreten.

Da sind alle willkommen!

Gemeinsamer Unterricht an der Offenen Schule Waldau

von Agnes Nölke-Spiekermann und Karin Jansen-Masuch, Jakobs Lehrerinnen

Wie kann Integration gelinden? – einige „Spielregeln“
Wir suchen nicht aus unter den verschiedenen Möglichkeiten, im Lernen behindert zu sein, sondern stellen bewusst Gruppen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf zusammen.

Unser Ziel ist es, in jedem Jahr eine Gruppe von Schülern und Schülerinnen aufzunehmen, die untereinander und mit der Klasse harmoniert, eine Gruppe, die sich möglicherweise gegenseitig stützen kann, die in und mit der Klasse arbeitsfähig ist und Realität abbildet.

Wir sind der Meinung, dass der gemeinsame Unterricht Schüler mit Unterstützungsbedarf motiviert, ebenfalls gute Leistungen zu erbringen.

Leistungsstärkere Schüler dagegen haben die Chance, „Lernen durch Lehren“ auszuprobieren – diese Beispiele motivieren wiederum Schüler, denen sonst geholfen wird, auch selbst zu helfen.

Im Unterricht arbeiten die Schüler so oft wie möglich gemeinsam an einem Thema – auf verschiedenen Niveaus. Das ist unserer Erfahrung nach in allen Fächern möglich.

Selbst im Deutsch- und Mathematikunterricht, wo natürlich Schüler mit großem Unterstützungsbedarf auch ein eigenes Lernprogramm benötigen, kann es immer wieder zur Zusammenarbeit kommen – Bücher, die gelesen werden, kann man zusammenfassen und Schwieriges erklären, Gedichte kann man auf Kassette sprechen und immer wieder hören und plötzlich kann man sie auswendig! *(> Fortsetung s. Folgeseite)*

Auch wenn man noch im Zehner- oder Zwanzigerbereich rechnet, kann man im Geometrieunterricht verschiedene Körper kennen und unterscheiden lernen, man kann ihre Ecken und Seiten zählen, nachdem man gelernt hat, was eine Ecke und was eine Seite ist. Diese Beispiele lassen sich endlos fortsetzen!

Was braucht Gemeinsamer Unterricht?
Ein mutiges, fantasievolles Lehrerteam, das sich versteht. Alle Eltern einer I-Klasse, die ohne Angst um die Lernfortschritte ihrer Kinder das Lehrerteam vertrauensvoll unterstützen, Kollegen und Schulleitung, die allen gleich begegnen, und natürlich Schüler, die offen sind für Neues!

Jakobs erstes Zeugnis ...

Lieber Jakob,

nun bist du schon ein halbes Jahr in deiner neuen Schule und bekommst dein erstes Zeugnis von der Offenen Schule Waldau. Du hast dich gut an deine Mitschülerinnen und Mitschüler gewöhnt, du spielst manchmal mit ihnen in der Pause, jemand liest dir vor oder geht mit dir in die Mensa.
Du weißt inzwischen, dass die anderen mit dir nicht einverstanden sind, wenn du sie ärgerst – immer dieselben Fragen stellst, laut im Unterricht sprichst, sie anfasst, wenn sie es nicht möchten. Wir besprechen alles im Klassenrat und du gibst dir viel Mühe, dich richtig zu benehmen. Weiter so!
Lieber Jakob, es ist nicht leicht für dich, bis zum Nachmittag in der Schule zu sein, ab Mittag bist du schon etwas müde, aber wir finden, dass du es trotzdem immer besser schaffst, noch mitzuarbeiten. Du sagst auch gar nicht mehr so oft: „Ich bin müde, ich habe Bauchweh." Darüber freuen wir uns sehr!
Als du zu uns in die Schule gekommen bist, hast du immer nur ganz kurz am Tisch gearbeitet und musstest dich dann hinter deinem Regal ausruhen, jetzt kannst du schon manchmal die Hälfte der Stunde bei uns am Tisch lernen – auch wenn nicht immer jemand neben dir sitzt. Das wollen wir auch weiter üben – die anderen sitzen ja auch nicht hinter dem Regal, nicht wahr?

Im Deutschunterricht hast du, wie die anderen, Geschichten zu Bildern erzählt, ich habe sie aufgeschrieben, wir haben sie gelesen. Gleichzeitig hast du angefangen, die Buchstaben selbst schreiben zu lernen. Das ist für dich noch sehr schwer, deine Hand will den Stift noch nicht immer richtig führen, aber du hast ja einen Radiergummi und kannst es immer wieder probieren. Damit deine Hand lernt, mit einem Stift umzugehen, machst du verschiedene Übungen, du malst viele Aufgabenblätter aus, klebst und schneidest, das macht deine Muskeln in der Hand stark und dann wirst du Buchstaben und Zahlen auch immer besser schreiben lernen. Im Herbst haben wir dann Herbstgedichte gelesen

und in der Klasse zusammen ein eigenes Gedicht ausgedacht. Du hast es am Computer aufgeschrieben, wir haben es gelesen und ins Heft geklebt.

Auch in Mathematik hast du zwei Aufgabenbereiche, in denen du arbeitest: Du zählst viele Dinge, zerlegst Mengen in zwei Teile und du übst, die Zahlen zu schreiben. Mit dem Heinevetter Mengentrainer kannst du schon alleine arbeiten, wenn die Aufgabenblätter bunt sind, die schwarzweißen Aufgaben gelingen dir noch nicht so gut, das müssen wir noch üben.

Im Englischunterricht hast du viele Vokabeln geübt: die Farben, die Körperteile, die Möbel im Klassenzimmer und die Dinge in deiner Büchertasche. Du kannst auf Englisch sagen, wie du heißt, und du hast die Kinder aus unserem Englischbuch kennengelernt.

Im Naturwissenschaftsunterricht haben wir zuerst besprochen, was lebendig ist und was nicht. Du weißt, dass sich Lebendiges von allein bewegen kann, dass es wächst und Kinder bekommen kann. Du hast viel über Katzen und Hunde erfahren, du hast kleine Texte geschrieben und sie mit Bildern ins Heft geklebt.

Im Herbst hatten wir einen Ernährungstag an der Schule. Wir haben viel ausprobiert und zusammen gekocht. Wir haben überlegt, warum man überhaupt essen muss. Du hast gelernt, dass Obst und Gemüse so gesund für dich sind, dass du es möglichst fünfmal am Tag essen solltest.

In Gesellschaftslehre hast du zuerst deine neue Schule erkundet. Du kennst dich schon gut aus und du kommst auch immer wieder allein in deine Klasse zurück. Du hast mit dem Computer einen kleinen Text über deinen Wohnort geschrieben und gelesen. Zeichen in Landkarten hast du kennengelernt. Damit du weißt, wie es in anderen Teilen Deutschlands aussieht, schneidest du Bilder aus Reisekatalogen aus und klebst sie in eine Deutschlandkarte. Auch einen Text schreibst du dazu. Du hast mit dem großen Holzpuzzle „Deutschland“ gearbeitet. Es ist noch schwer für dich, die Teile an die richtigen Stellen zu legen.

Lieber Jakob, du gehörst zur Bläserklasse, d.h. alle Kinder deiner Klasse lernen ein Blasinstrument. Du spielst wie Daniel Euphonium. Zu Beginn konntest du das Instrument nur fünf Minuten halten und musstest dann spielen gehen. Jetzt kannst du es schon die ganze Stunde halten und drei Töne spielen! Wir sind alle sehr stolz auf dich. Montags darfst du mit den Großen kochen. Das macht dir viel Spaß. Besonders gerne wäschst du ab, lernen musst du noch aufzupassen, ob auch alles sauber ist. Lieber Jakob, du hast schon viel gelernt und ich hoffe, dass du als „großer“ vernünftiger Schüler weiterarbeiten wirst!

... und das Abschlusszeugnis von Jakob

Lieber Jakob,

nun ist die Zeit mit deiner Klasse 10c vorbei und du wirst Schüler der Arbeitsstufe werden.
Du kommst nun immer mit Klassenkameraden zur Schule und fährst auch mit ihnen nach Hause. Die Fahrt zum Jugendtreff oder die Fahrt von der Wäscherei heim bewältigst du ebenfalls ganz alleine. Immer wieder übst du, auch deine anderen Wege allein zu erledigen, z.B. die Fahrt nach Kassel zum Frisör. Im nächsten Schuljahr werden Besuche unserer Partnerschulen und neue Praktikumswege hinzukommen.

Am Donnerstag, deinem Praktikumstag, arbeitest du weiterhin in der Mensa. Du zerkleinerst Gemüse, trocknest ab und sortierst Geschirr und Besteck. Manchmal darfst du auch bei der Essensausgabe helfen und Pizza oder Gürkchen verteilen. Frau Köster und alle anderen Mitarbeiter loben dich sehr.

Dienstags fährst du mit der Arbeitsstufe in die Wäscherei. Dort hast du gezeigt, dass du fleißig und sorgfältig arbeiten kannst und müde bist du fast gar nicht mehr. Die Vorbereitung der Wäsche auf den Waschtag (auf rechts drehen, Knöpfe öffnen, Schürzen und Shirts trennen) führst du ganz allein durch. Du räumst auch den Umkleideraum auf. Für diese Aufgaben bekommst du meinen Schulschlüssel, du verwahrst ihn immer sorgfältig. Außerdem sorgst du dafür, dass die Küchenmannschaft in der Mensa ihre frische Wäsche bekommt. Du holst die schmutzige Wäsche ab und merkst dir genau, wie viel saubere Wäsche Frau Köster benötigt, niemals machst du einen Fehler.

Zum Ende des Schuljahres hast du mich damit verblüfft, wie gut du anderen Schülern das Wäschefalten erklären kannst. Du sprichst dabei besonders deutlich und zeigst jeden Arbeitsschritt ganz genau. Das hat mich sehr stolz gemacht. Im Deutschunterricht übst du weiterhin, Worte in Lückentexte einzusetzen. Dazu muss man genau lesen und überlegen. Wenn du dich konzentrierst, kannst

du das. Das genaue Schreiben übst du auch in allen anderen Fächern, allerdings kannst du nur gelesene oder vorgeschriebene Texte abschreiben. Freies Schreiben gelingt dir noch nicht.

Im zweiten Halbjahr haben wir begonnen, das Buch „Winn-Dixie“ zu lesen. Wieder haben wir ein Heft angelegt, in dem wir aufgeschrieben haben, was in dem Buch vorkommt.
Wir haben eine Liste der Personen geschrieben, die in dem Buch vorkommen. Wir haben aufgeschrieben, was wir über die Personen gehört haben. In Lückentexte haben wir Worte eingesetzt.
Wir haben darüber nachgedacht, ob wir schon einmal etwas falsch gemacht haben. Dazu haben wir einen „Fehlergeisterbaum“ gestaltet, wie er auch im Buch vorkommt.
Wir haben erfahren, dass ein Tier viel Freude machen kann. Außerdem haben wir gehört, dass es wichtig ist, auch über andere Menschen nachzudenken, um sie besser zu verstehen.

Im Mathematikunterricht rechnest du jetzt bis zur 25. Weiter übst du die Zehnerzahlen bis hundert, damit du sie nicht vergisst. Mit dem Abakus kannst du mit den Zehnerzahlen auch rechnen. Geübt hast du auch das Rechnen mit Geld. Es ist noch schwer für dich, den Wert des Geldes zu erkennen, aber du machst Fortschritte. Cent und Euro kannst du unterscheiden und gerade erkennst du, dass 6 ct. aus 5 ct. und 1 ct. bestehen können oder 10 y aus fünfmal 2 y. Bevor wir zum Waschen gehen, zählen wir das Geld, das wir vom Mensaverein bekommen haben.

Im Englischunterricht wiederholst du die Vokabeln, die du schon kennst, und arbeitest mit Mini-Lük.
Im GL-Unterricht hast du in diesem Halbjahr meistens an deinem Schreibprogramm gearbeitet. Du hast zugehört, als wir über China gesprochen haben. Du weißt jetzt, dass die Städte dort riesengroß sind und die Menschen ganz viel arbeiten. Außerdem hast du erfahren, dass Deutschland ein Land in Europa ist und dass die Menschen in Europa zusammenarbeiten wollen, damit es keinen Krieg gibt.
Oft haben wir auch geübt, den Eltern zum Abschluss der Schulzeit etwas vorzuführen. Du hast uns gezeigt, dass dir die Schauspielerei Spaß macht und du dich in neue Szenen schnell einfügen kannst.

Im Chemieunterricht haben wir viel über unsere Lebensmittel gehört. Du hast gesehen, dass Zucker beim Verbrennen schwarz wird, Salz aber nicht. Du weißt, in welchen Lebensmitteln viel Zucker oder Fett ist, die uns dick machen, wenn man zu viel davon isst. Du hast auch gehört, dass wir die Bäume für unser Leben brauchen und sie deshalb nicht abholzen sollten.

Im Hauswirtschaftsunterricht haben wir kleine, schnelle Gerichte wie Pfannkuchen, Müsliriegel und Himmel und Erde zubereitet. Beim Lesen und Besprechen der Rezepte verschaffst du dir einen guten Überblick über Zutaten und Arbeitsschritte. Auf Nachfragen kannst du immer Auskunft über die benötigten Geräte geben. Das zeigt, dass du gut mitdenkst. In diesen Bereichen merkt man, dass du dich auch zu Hause an Aufgaben im Haushalt beteiligst und dabei schon viel gelernt hast. Besonders gerne wäschst du ab. Nicht immer ist das Geschirr ganz sauber. Abtrocknen kannst du perfekt. Auch andere Aufräumaufgaben übernimmst du bereitwillig. Mit dir zu arbeiten war nie langweilig. Mit deiner lustigen Art wusstest du uns gut zu unterhalten. Doch manchmal nervt es, wenn du immer wieder mit deinen alten Fragen anfängst.

Im Sportunterricht habt ihr das Volleyballspiel geübt und ein Zirkeltraining zur Schulung von Kraft und Ausdauer durchlaufen. Laufen, Werfen und Springen wurden für das Sportfest geübt. Herr Skrzipek hat gesagt, dass du gut mitgemacht hast, nur einmal hast du am Boden gehockt!

Im Werkunterricht kam uns die Idee, beim Thema „Metall“ einen Metallanhänger mit einem Herz zu gestalten. So haben wir auf einem Kupferanhänger in einem Säurebad ein Herz geätzt. Die Säure musste anschließend ausgewaschen werden, die Kupferplatte poliert und lackiert werden. Für den Anhänger wurde auch eine Kette aus vielen Drahtgliedern hergestellt. Das Biegen der Drahtglieder fiel dir etwas schwer. Aber mit Geduld und etwas Unterstützung durch Janina wurde die Kette auch fertig.
Weitere Arbeiten zielten auf den nächsten Werkstattabend: Weihnachtsengel wurden aus Brettern gesägt und gefeilt. Die Flügel, aus Sperrholz ausgesägt, wurden anschließend den Engeln auf den Rücken genagelt. Sparsames Dekor und Haare aus Wolle oder Stroh gaben jedem Engel eine individuelle Note.
Die Arbeit mit Säge, Feile und Stechbeitel fiel dir nicht schwer, allerdings wusstest du oft nicht, wo du aufhören solltest zu feilen. Eine weitere Holzarbeit waren

die Buchstützen mit Fernsehmaus und blauem Elefant. Damit auch Arbeiten für den eigenen Bedarf und Körperschmuck nicht zu kurz kamen, haben wir auf Wunsch der Mädchen Material und Anleitungen für Flechtbänder gekauft. Die Arbeit damit gestaltete sich für uns alle am Anfang nicht leicht, aber schließlich hat jeder sein Freundschaftsbändchen fertig bekommen.
Nicht zu vergessen die Arbeiten mit Salzteig, die teils in der Schulküche, teils in der Werkstatt durchgeführt wurden. Ein grüner und ein brauner Weihnachtsmann sollten es für dich sein. Dort habt ihr auch Tannenbäume und große Engel hergestellt. Dabei kamen ganz verschiedene Werkzeuge zum Einsatz, wie Laubsäge, Fuchsschwanz, Raspel und verschiedene Feilen. Mit etwas Unterstützung von Felix bist du zu einem guten Ergebnis gekommen. Hat deine Schwester sich über den Engel gefreut?

In den Sachunterrichtsstunden hast du gelernt, dass die Temperatur, Sonne, Regen, Schnee und Wolken zum Wetter gehören. Du hast einige Wochen die Temperaturen abgelesen und die Wetterbeobachtungen in einer Tabelle festgehalten.
In mehreren Versuchen mit Pflanzen hast du herausgefunden, dass Licht, Wärme, Erde und Dünger, aber vor allem Wasser notwendig sind, damit eine Pflanze gut wachsen kann. Deine Beobachtungen hast du in eine Tabelle eingetragen.

Für Ostern hast du ein Hasen-Mobile gebastelt und eine Grußkarte hergestellt. Die Karte wurde in einem Briefumschlag verschickt. Dafür musstest du Adresse und Absender an die richtige Stelle auf den Umschlag schreiben. Anschließend hast du eine Briefmarke gekauft und den Brief eingeworfen. Zu allen Aufgaben gab es Geschichten und Anweisungen zum Lesen.

Lieber Jakob, jetzt wünsche ich dir schöne Ferien und freue mich auf den Beginn in der Arbeitsstufe.

Vanessa

Der schwierige Weg der Schulwahl für unseren Sohn Erik Jasper

von Christina und Oliver Hofmann

Lange vor der Einschulung unseres Sohnes Erik Jasper im August 2010 beschäftigte uns die Frage, welche Schule für Erik die richtige sein würde. Um es vorweg zu nehmen: Es war eine der schwierigsten Entscheidungen, die wir bisher treffen mussten.

Grundsätzlich war für uns seit jeher – nicht ausschließlich auf die Schule bezogen – wichtig, Erik weder zu über- noch zu unterfordern. Die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Therapie, Kita oder dann auch für eine Schule war immer dadurch geprägt, Erik die bestmögliche Förderung zukommen zu lassen, ihn aber andererseits nicht zu überlasten und als Konsequenz daraus zu demotivieren.
So gibt es unterschiedliche, parallel zu betrachtende Kriterien, die auf die Schulwahl Einfluss hatten. Neben der Betrachtung unterschiedlicher Schularten (Sonderpädagogische Schule, Integrationsschule, Walldorfschule oder gar Inklusionsschule) galt es im Wesentlichen auch, die Einschätzung diverser externer Personenkreise heranzuziehen.

Die eigene Einschätzung
Hier ist sicherlich niemand davor gefeit, bei seinem eigenen Kind einer gewissen „Betriebsblindheit“ zu unterliegen. Auch wir mussten uns immer wieder von subjektiven Beurteilungen von Erik lösen und verschiedene Blickwinkel einnehmen. Die folgenden Einschätzungen halfen uns dabei, unsere eigene Einschätzung ständig zu hinterfragen und zu objektivieren.

Die Einschätzung der Kita
Erik verbrachte seine Kitazeit in einer relativ kleinen Einrichtung mit einem guten Betreuerschlüssel. Die Betreuer kannten Erik lange und gaben uns auch ihre Einschätzung, die sich jedoch nicht mit unseren Wünschen für Erik deckte. Zu berücksichtigen war hier, dass die Erzieher aus der Kita Erik lediglich im spielerischen Umfeld kannten. Auch die im Rahmen des letzten Kita-Jahres durchgeführte Vorschularbeit änderte an dieser Einschätzung nichts, da Erik die Vorschularbeit in der Kita nur mäßig interessierte und er folglich nicht sehr häufig zur Teilnahme zu bewegen war. Eine wichtige Erkenntnis aus den Gesprächen mit den Erziehern der Kita war jedoch, dass wir beurteilen konnten, dass Erik die Kita als „Spielort“ sah und die schulischen Ansätze im Rahmen der Vorschularbeit frei nach dem Motto „warum sollte ich Vorschularbeit machen, wenn die anderen spielen dürfen“ nicht akzeptierte.

Die Einschätzung der Lehrer potentieller Schulen
Die Schulen wählten unterschiedliche Möglichkeiten zur Beurteilung Eriks.

– In der Bugenhagenschule Groß-Flottbek (Dependance der Bugenhagenschulen der Stiftung Alsterdorf; private, reformpädagogische und integrative Ganztagsschule) führten wir umfangreiche Gespräche, um den grundsätzlichen Modus einer etwaigen Ein-

schulung dort zu besprechen. So besucht ein Pädagoge der Schule ein I(ntegrations)kind in seiner Kita, um dort etwa über die Länge eines Vormittages einen Eindruck über das Kind zu erlangen.
Das Ergebnis deckte sich in etwa mit der Einschätzung der Kita, was im Grunde nicht wirklich überraschend für uns war, beachtet man Eriks grundsätzliche Einstellung zur Kita. Auch unsere Erläuterungen in den sich anschließenden Gesprächen mit der Schulleitung der Schule änderte hieran wenig und führte dazu, dass uns eine Rückstellung für Erik empfohlen wurde, da er aus Sicht des beurteilenden Pädagogen noch zu verspielt für die Schule sei. Um es kurz zu machen: Wir verfolgten diese Empfehlung nur sehr kurze Zeit, da eine Rückstellung in Hamburg ein relativ schwieriges, wenn nicht fast unmögliches Unterfangen ist, das wohl nur mit juristischer Unterstützung zu realisieren gewesen wäre. Diesen Weg waren wir auch aufgrund fehlender Überzeugung nicht gewillt zu gehen.
– In der staatlichen Grundschule Rissen (Iserbarg) war das Bild ein völlig anderes. Von vornherein wurde hier große Erfahrung im integrativen Bereich genannt und wir fühlten uns sehr gut aufgehoben in den Gesprächen. Diese mündeten darin, dass Erik einen Vormittag in der Schule (ohne uns) hospitierte. Das Ergebnis war diesmal ein völlig anderes. Die Pädagogen zeigten sich begeistert von Eriks sozialer Kompetenz und seinem großen Arbeitseifer. Eine für uns sehr schöne Erfahrung und Bestätigung zugleich, dass Erik die Trennung von der Kita an dieser Stelle tatsächlich vollzog, die Schule als „Ort des Lernens“ akzeptierte und sich sehr gut in die Klasse einfand.

Die Einschätzung der Therapeuten
In unterschiedlichen Therapien (insbesondere Ergotherapie und Logopädie) haben wir in intensiven Gesprächen mit den Therapeuten immer wieder Zuspruch erfahren, Erik auf einer integrativen Schule einzuschulen. Die Therapeuten kennen Erik über Jahre und können ihn sehr gut einschätzen. Alle Inhalte aus den Gesprächen mit den Therapeuten konnten in die Gespräche mit den Schulen von uns verwendet werden und schafften dort ein größeres Verständnis. Zum Teil konnten auch Gespräche zwischen den Therapeuten und den Schulen arrangiert werden.

Die Einschätzung weiterer Experten
... wie z.B. des Werner-Otto-Instituts oder des Jugendpsychiatrischen Dienstes des Gesundheitsamts war für uns nicht wirklich hilfreich. Die teilweise durchgeführten Intelligenztests waren kein geeignetes Instrument, um Erik richtig einzuschätzen und sowohl aus unserer und auch aus Sicht der Therapeuten kein ganzheitliches Werkzeug zur Beurteilung unseres Sohnes. In der Reha-Klinik Werscherberg (www.klinik-werscherberg.de) erhielten wir ebenfalls die Empfehlung, Erik integrativ zu beschulen.

Der Weg zur Entscheidung
Wir konnten mit den Erfahrungen und Erkenntnissen aus den verschiedenen Einschätzungen ableiten, dass wir grundsätzlich eine integrative Schule für Erik präferierten. Aus ganz praktischen Gründen wollten wir Erik gerne auf der Bugenhagenschule einschulen, da auch seine Schwester dort zur Schule geht. Mit den Erfahrungen aus der Rissener Grundschule machten wir auch der Bugenhagenschule den Vorschlag, dass Erik dort hospitieren könne. Die Schule nahm diesen Vorschlag auf und lernte Erik „von seiner anderen Seite“ kennen.
Erik zeigte, dass er konzentriert und engagiert in der Lage ist, sich in der Schule zu bewegen und überzeugte die Schule an seinem Hospitationstag. Nach noch einigen schweren Tagen der Entscheidungsfindung entschieden wir uns schließlich für die Bugenhagenschule. Mit dem Tag der Entscheidung fiel uns förmlich eine Last vom Herzen, da der gesamte Prozess der Schulauswahl einen intensiven Zeitraum von einem Jahr einnahm.
Die Einschulung und erste Erfahrungen
Am 28. August 2010 war es endlich soweit. Erik wurde eingeschult und die Spannung, wie er die ersten Tage und Wochen bewältigen würde, war sehr groß. Sehr schnell war klar, dass ein ganzer Schultag (bis 15.30 Uhr) zu lang und anstrengend für ihn war, so dass wir ihn in der ersten Zeit bis zu den Herbstferien immer bereits um 14 Uhr abholten.
Nichtsdestotrotz fand Erik sich sehr gut in den Schulalltag ein. Er fasste sehr schnell Kontakt zu Mitschülern, trifft jetzt Verabredungen und nimmt im Rahmen seiner Möglichkeiten eine gute Entwicklung. Dies zeigt sich in stetig verbesserter Organisation und zeitlich wachsenden Konzentrationsphasen. Ihm wird der Raum gegeben, sich in seinem Tempo den schulischen Themen anzunähern und Fortschritte zu machen. Langsam wächst sein Interesse an Buchstaben und Lesen, mit dem Schreiben wird es wohl noch eine ganze Weile dauern. Nach den Herbstferien haben wir einen ersten langen Schultag aufgenommen; mit Beginn dieses Jahres kam ein zweiter ganzer Schultag hinzu. Erik wächst mit dieser Anforderung – das allerwichtigste aber ist für uns: Er geht unheimlich gerne zur Schule, möchte dies am liebsten auch am Wochenende tun und auch die Weihnachtsferien waren ihm im Grunde zu lang. Er ist ein glückliches Schulkind und wir sind sehr froh, dass wir die zu diesem Zeitpunkt richtige Entscheidung getroffen haben.

Uns ist bewusst, dass dies eine Momentaufnahme ist und sich Eriks Motivation bei Überforderung auch schnell in Frustration umwandeln könnte. Wir versuchen dieses in regelmäßigen Gesprächen mit den Lehrern aufzufangen und im Rahmen unserer Möglichkeiten zu unterstützen. Hierbei helfen auch diverse Informationen aus der KIDS-Aktuell oder anderen Fachzeitschriften. Ebenfalls sehr positiv ist die Genehmigung einer Integrationshelferin bis Ende September 2011 durch die Schulbehörde. All dies hilft Erik bei einem guten Start in seine Schulzeit.

Über die Umsetzung des §12 des Hamburger Schulgesetzes

Zum Verhältnis von Vision und Strategie sowie von Form und Funktion

von Pit Katzer, stellvertretender Schulleiter der Erich Kästner Gesamtschule in Hamburg, 15.1.2011

Integrationsbefürworter können sich in der Regel schnell über die Vision einer inklusiven Schule einigen. Schwierig wird es, wenn es um die Wege und die Strategien zur Umsetzung geht. Noch schwieriger ist es, wenn das eine mit dem anderen gleichgesetzt wird.

So wird in der aktuellen Hamburger Debatte z.Z. die Abschaffung von Integrationsklassen mit der Begründung befürwortet, dass die Beibehaltung verschiedener integrativer Klassenformen dem Ziel der Inklusion widerspreche, da sie nach verschiedenen Behinderungsformen differenzieren.
Nach dieser Auffassung wäre es politisch korrekter, weil der Vision entsprechend, die integrativ unterrichteten Schüler mit einer geistigen Behinderung oder einer Sinnesschädigung auf möglichst viele Klassen und Schulen zu verteilen statt vier Schüler mit erhöhtem sonderpädagogischen Förderbedarf in einer I-Klasse zusammenzufassen.

Wenn die Ressourcen für die schulische Integration/Inklusion unbegrenzt wären, könnte man sich dieser Auffassung sofort anschließen. Leider ist dies nicht der Fall.
Wenn nach der aktuellen Ressourcenzuweisung ein Kind mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung zusammen mit drei Schülern mit dem Förderschwerpunkt Lernen in eine fünfte Klasse kommt, können in dieser Klasse nur 8 von 30 Unterrichtsstunden mit einem Sonderpädagogen doppelt besetzt werden, im Unterschied zu einer I-Klasse, in der alle Stunden doppelt besetzt sind. Die Form der I-Klasse hat die Funktion, eine ausreichende Förderung und Unterstützung für die Integration der betroffenen Kinder zu gewährleisten. Die Bedürfnisse dieser Kinder dürfen nicht einem verkürzten Verständnis einer Vision geopfert werden.

Das Kind folgt der Ressource
In diesem Schuljahr hatten die Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf erstmalig das uneingeschränkte Recht, ihr Kind in Jg.1 und Jg. 5 an einer allgemeinen Schule anzumelden. Dies führte im Jg.5 fast zu einer Vervierfachung der integrativ beschulten Kinder. Dieser sprunghafte Anstieg betraf aber ausschließlich Schüler mit den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache und sozial-emotionale Entwicklung, d. h. Schüler, die alternativ auf Förder- oder Sprachheilschulen gehen könnten. Bei Kindern mit den Förderschwerpunkten geistige oder körperliche Entwicklung sowie Hören und Sehen gab es ein Nullwachstum. Was sind die Gründe für diese Entwicklung?
Die erstgenannte Gruppe von Schülern kommt zu ca. 80% aus bildungsfernen und überwiegend aus von Armut bedrohten Familien. Sie wechseln häufig auf Anraten der GrundschulkollegInnen an eine allgemeinbildende Schule, die nach Aussagen der BSB angeblich ausreichende Ressourcen für die Förderung und Integration erhalten.
Die zweite Gruppe kommt aus allen Schichten der Bevölkerung darunter auch viele aus bildungsnahen Elternhäusern. Diese Eltern erkundigen sich vor der Anmeldung genau, welche Therapie- und Betreuungsmöglichkeiten in den speziellen Sonderschulen und in den Integrationsschulen vorhanden sind und erfahren, dass es in I-Klassen, im Unterschied zu den speziellen Sonderschulen, keine Therapieangebote gibt.
Deshalb stagniert der Anteil an integrativer Beschulung in diesem Bereich bei knapp einem Drittel, während er in den Förderbereichen Lernen, Sprache, Verhalten innerhalb dieses einen Jahres von wenigen Prozenten auf fast die Hälfte sprunghaft angestiegen ist.
Während die Vertreter der pro-Kopf-Zuweisung gerne die Formel ‚die Ressource folgt dem Kind' benutzen, zeigt die o.g. Entwicklung bzgl. der speziellen Sonderschulen, dass es in diesem Fall umgekehrt ist.

Förder- und Therapiebedürfnisse der Kinder versus political correctness
Wenn die integrativ unterrichteten Kinder ein Therapieangebot erhalten sollen, das halbwegs den Standards an speziellen Sonderschulen entspricht, kann dies aus Ressourcengründen nicht an allen Schulen eingerichtet werden. Deshalb erscheint es unter dem Gesichtspunkt der Interessen der betroffenen Eltern und Kinder sinnvoll, über Hamburg verstreut ein Angebot an integrativen Schwerpunktschulen zu entwickeln, die ein den speziellen Sonderschulen einigermaßen entsprechendes integriertes Therapieangebot bieten können. Erst dann haben die betroffenen Eltern wirklich die Wahl zwischen

integrativer und Sonderbeschulung. Dies lässt sich aber finanziell nur realisieren, wenn an diesen Schwerpunktschulen möglichst mehrzügig Integrationsklassen vorhanden sind. Auch an dieser Stelle gibt es den Einwand, integrative Schwerpunktschulen widersprächen der Vision einer inklusiven Schule. Man muss sich dann entscheiden, was einem wichtiger ist, die reine Lehre oder die Förder- und Therapiebedürfnisse der integrativ beschulten Kinder.

Ein Programm zur Umsetzung des §12 für die nächste Legislaturperiode

Die Entwicklung inklusiver Schulen in der Fläche wird mehr als ein Jahrzehnt dauern. Nach den Wahlen werden in den Koalitionsverhandlungen die Weichen für die Umsetzung des §12 in den nächsten vier Jahren gestellt. Nachfolgend ein Vorschlag dazu:

1. Der Zuwachs an integrativer Beschulung findet zurzeit ausschließlich im Bereich der Förderschwerpunkte Lernen, Sprache und sozial-emotionale Entwicklung statt. Die betroffenen Schüler konzentrieren sich in den sozial belasteten Stadtteilen, in denen auch die KESS 1/2-Grundschulen liegen. In diesen Grundschulen trifft ein besonders großer Anteil von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf eine ohnehin hoch belastete Schülerschaft. Deshalb müssen umgehend alle KESS 1/2-Schulen in integrative Regelschulen umgewandelt werden, damit eine ausreichende Prävention und sonderpädagogische Förderung stattfinden kann. Dabei müssen zusätzliche Ressourcen für die Vorschulklassen bereitgestellt werden, weil Prävention und Förderung im frühen Alter besonders notwendig und wirksam sind.
2. In den übrigen Grundschulen muss für die Vorschulklassen und 1. Klassen ebenfalls eine, wenn auch geringere und nach KESS-Faktoren gestaffelte, präventive Ressource zugewiesen werden. Für diagnostizierten sonderpädagogischen Förderbedarf ab Klasse 2 müssen weitere Ressourcen mindestens in Höhe von drei zusätzlichen Unterrichtsstunden Sonderpädagogik pro Schüler bereit gestellt werden.
3. In den Stadtteilschulen müssen ebenfalls die KESS-Faktoren erhoben werden. In den Stadtteilschulen mit KESS 1/2-Faktoren befinden sich, wie in den entsprechenden Grundschulen, neben den Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf viele weitere Schüler mit großen Lern-, Verhaltens- und Lebensproblemen. Die Klassen müssen deutlich abgesenkte Basis- und Organisationsfrequenzen erhalten, sowie eine systemische Grundausstattung von Sonder- und Sozialpädagogen analog den KESS 1/2-Grundschulen.
   In den anderen Stadtteilschulen müssen für diagnostizierten sonderpädagogischen Förderbedarf mindestens vier zusätzliche Unterrichtsstunden Sonderpädagogik pro Schüler zugewiesen werden. Die um eine Stunde erhöhte Ressource ergibt sich daraus, dass die Klassenfrequenzen der Stadtteilschule größer sind, der Anteil an leistungsstarken Schülern deutlich geringer als in den Grundschulen ist, die Schüler die Pubertät durchlaufen und sich in der Stadtteilschule entscheidet, wie viele Schüler mit Lern- und Verhaltensproblemen einen Schulabschluss erreichen.
4. Die Integrationsklassen in den Grund- und Stadtteilschulen werden fortgeführt, damit die Integration und Förderung der Schüler mit erhöhtem sonderpädagogischen Förderbedarf gelingen kann.
5. Über Hamburg verstreut werden schrittweise an mehreren I-Klassen-Standorten integrative Schwerpunktschulen eingerichtet, die ein den speziellen Sonderschulen annähernd vergleichbares integriertes Therapieangebot bereit stellen können. Diese Schulen sollen eine wichtige Rolle bei der Referendarausbildung und den Kernpraktika spielen und umliegende, im Aufbau befindliche integrative Schulen unterstützen.
6. Die Lehrerausbildung und -fortbildung muss schrittweise in Richtung Inklusionspädagogik weiterentwickelt werden. Dazu gehört u.a., dass Sonderpädagogen ihre Referendarausbildung wieder an integrativen Schulen absolvieren können.
   Dieses Programm erfordert erhebliche zusätzliche personelle Ressourcen. Sie sind aber unverzichtbar, wenn die Integration für alle Beteiligten gelingen und sich die KESS 1/2-Grund- und Stadtteilschulen nicht zu Restschulen für Bildungsverlierer entwickeln sollen.

Simon Erchinger

Jakob soll eingeschult werden

von Susanne Jensen

Das erfuhren wir im Januar 2008 – nicht sonderlich überrascht – durch ein Schreiben der Behörde für Bildung und Sport. Im Januar ist es aber oft zu spät, um sich um eine gute Schule zu kümmern, da viele Schulen ihren Tag der offenen Tür schon im November/ Dezember des Vorjahres durchführen.

In unserem Stadtteil gibt es leider keine Integrationsschule. Da wir aber Gutes von der „Bugenhagenschule Alsterdorf“ gehört hatten und ebenso von der „Ev. Grundschule St. Nikolai“ in Eppendorf, einer Dependance der Bugenhagenschule, besuchten wir diese, um Eindrücke und Informationen zu sammeln. Beide Schulen waren zu dem Zeitpunkt private Integrationsschulen.

Andererseits war ich durch ein Vorgespräch mit einem Mitarbeiter der Behörde eigentlich sehr überzeugt von der Idee der „Sonderschule“, zumal eine mit einem guten Ruf, die Schule Lokstedter Damm (Schule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung), nicht weit von uns entfernt ist. Auch hatten wir über private Kanäle gehört, dass der dortige Schulleiter sehr gut sei. Ein Orientierungsgespräch mit ihm verlief auch entsprechend informativ und angenehm.
Mehr oder weniger anstandshalber gaben wir dann noch einer staatlichen Integrationsschule, der Grundschule „Moorflagen“ in Niendorf, eine Chance. Doch wir wurden positiv überrascht und unser Gespräch mit der engagierten Schulleiterin machte uns dann doch sehr neugierig.

Und die Zeit, Entscheidungen zu fällen, lief ...
Als Entscheidungshilfe baten wir um die Möglichkeit, am Unterricht teilzunehmen, die uns von allen drei Schulen bereitwillig gewährt wurde.
Die „Bugenhagenschule“ war zu dem Zeitpunkt aus unserer Wahl schon ausgeschieden, da wir gerade einmal 100 Meter Luftlinie außerhalb ihres offiziellen Einzugsgebietes wohnen und deshalb keinen Anspruch auf Schulwegbeförderung durch einen Fahrdienst gehabt hätten. Auch unser Angebot, einen Übergabe-Treffpunkt innerhalb des Einzugsgebietes zu vereinbaren, änderte daran nichts – hier werden leider keinerlei Ausnahmen gemacht. Ich hätte Jakob also mit öffentlichen Verkehrsmitteln bringen und holen müssen. Bei einer Fahrtzeit von 1? Stunden pro Strecke hätte ich dadurch täglich 5 Stunden in Bahn und Bus gesessen. Was für eine schreckliche Vorstellung!
Das Hospitieren in den drei Schulen hat dann die Wahl sehr leicht gemacht. Natürlich kann man in 2 Stunden nur einen sehr kleinen Ausschnitt wahrnehmen. Vielleicht haben die Kinder oder die Pädagogen gerade einen schlechten Tag. Vielleicht sitzt man beim Hospitieren in einer Bilderbuchklasse und bei der Einschulung erwischt man die unfähigsten Pädagogen. Trotzdem waren die Besuche in den Klassen für mich sehr aufschlussreich:

Zuerst war ich mit Jakob in der „ Ev. Grundschule St. Nikolai“ (heute eine staatliche Schule). Ich fühlte mich sehr wohl in der Klasse, war zufrieden mit dem, was ich an pädagogischem Material sah. Während des Unterrichts und auch später hatte ich dann noch sehr hilfreiche Gespräche mit einer Mutter, die ihren Sohn, ebenfalls mit Down-Syndrom, im Unterricht begleitet hatte. Zu dem Zeitpunkt lag uns auch schon eine Zusage der Schule für Jakob vor, worüber wir sehr glücklich waren.
Die zweite Schule war dann die Sonderschule. Ich glaube, die Pädagogen hatten vielleicht einen schlechten Tag oder empfanden meine Anwesenheit als unangenehm. Ich fühlte mich jedenfalls nicht sehr willkommen. Viel wesentlicher für mich war aber, dass die 6 Kinder dieser Klasse (mit unterschiedlichen Behinderungen) kaum miteinander kommunizierten und eher sehr ruhig und etwas unfroh wirkten. Auch in der Pause waren sehr viele Kinder für sich. Jakob war bis dahin schon lange in Einzelintegration in einem guten, kleinen Kindergarten, wo er durch Pädagogen und Kinder gut eingebunden wurde. Und durch meine große Tochter hatte ich schon länger „mütterliche“ Schulerfahrung. Ich erwarte, dass

die meisten Kinder in der Schule auch Spaß und Freude haben. Nach dem Besuch an dieser Schule ging ich jedoch traurig und nachdenklich nach Hause und kam zu der Überzeugung, dass mir Integration zu diesem Zeitpunkt doch das allerwichtigste ist, wichtiger als alle anderen möglichen Aspekte einer Schulwahl. Ich möchte hier aber noch mal sehr deutlich sagen, dass ich möglicherweise in einer untypischen Klassensituation war, und dass wir, wenn es zukünftig nötig wäre, Jakob auch vertrauensvoll hier zur Schule gehen lassen würden.
Der Vollständigkeit halber ging ich dann noch in die Schule „Moorflagen". Ich war sehr begeistert:
Eine gute Atmosphäre, fröhliche Kinder und fast das selbe Unterrichtsmaterial wie in der „Ev. Grundschule St. Nikolai".

So mussten wir also drei für uns wesentliche Kriterien bei der Entscheidung zwischen den beiden verbleibenden Schulen berücksichtigen: den Schulweg, die Dauer des Unterrichts und die – für uns aber erschwinglichen – Kosten. Zur damals noch privaten und deshalb kostenpflichtigen „Ev. Grundschule St. Nikolai" hätte ich Jakob immer selbst bringen und abholen müssen. Die Behörden lassen private Schulen nicht anfahren. Eine Ausnahme macht die „Bugenhagenschule". Ohne Führerschein wäre das über die Jahre sehr anstrengend geworden. Zur Schule „Moorflagen" würde es einen Fahrdienst geben. In „Moorflagen" geht der Unterricht bis 13:00 Uhr, in der anderen Schule bis 15:30 Uhr. Ich freue mich, wenn ich meine Kinder mittags zum Essen zu Hause habe, und finde es auch gut, die Therapeuten für Jakob selbst aussuchen zu können. In einer Ganztagsschule wird das oft über die Schule organisiert.
Somit war für uns klar, dass wir Jakob auf der Schule „Moorflagen" anmelden. Wir hatten jedoch das Problem, dass wir eine schriftliche Zusage von der „Ev. Grundschule St. Nikolai" hatten, aber die Schule Moorflagen selbst keine Zusage geben konnte, sondern die Behörde für Bildung und Sport diese aussprechen musste.
Wenn wir von der Behörde jetzt eine Ablehnung erhalten hätten, und unser Platz in der „Ev. Grundschule St. Nikolai" weg wäre, hätten wir Jakob doch auf die Sonderschule geben müssen. Wir haben dann trotzdem unseren sicheren Platz aufgegeben und eine monatelange Warterei begann. Zum Schluss wurden wir wirklich nervös, obwohl die Schule immer wieder versuchte, uns zu beruhigen. Einen (!!!) Tag vor Ferienbeginn, an dem wir auch gleich in den Sommerurlaub fahren wollten, kam dann endlich die Zusage. Das war wirklich eine Zumutung, aber wir waren dennoch sehr froh und haben unsere Entscheidung nie bereut.

Bei seiner Einschulung im Spätsommer war Jakob dann stolz wie Bolle und wurde im Rahmen einer schönen Feier herzlich in eine sehr liebe Klasse mit einem tollen Pädagogenteam aufgenommen. Von Anfang an war er dort beliebt und integriert. Sogar Inklusion findet hier statt.

Jetzt ist Jakob schon in der 3. Klasse, und wir müssen langsam anfangen, uns darum zu kümmern, wie es nach der 4. Klasse weiter geht …

Integration – Erreichtes ausbauen!

von I. König

Wenn ich auf die vielen Jahre meiner Tätigkeit in Integrationsklassen zurückblicke, macht es mich unendlich froh, dass ich so viele Kinder auf ihrem Weg durch die Grundschule begleiten durfte.

Jeder wünscht sich für sein Kind eine liebevolle, von gegenseitigem Respekt geprägte Schulzeit. Wenn ich an den ganz normalen Grundschultag denke, ist besonders die Zeit wichtig, die zwischen den Unterrichtsstunden liegt. Das sind Momente, in denen ein Streit zu schlichten ist, Kinder Hilfe beim Umziehen brauchen oder eine Pause. Wenn in einer kleinen Gruppe gespielt oder gelesen und zugehört wird. Um in diesen Zeiten einen harmonischen Ablauf sicherzustellen ist vor allen Dingen die Anwesenheit einer vertrauten Person erforderlich, die den ganzen Vormittag ansprechbar ist, auch wenn die Lehrer/innen wechseln. Dies ist eine Fundament für den Erfolg von Integration! Sie kann keinesfalls durch eine „stundenweise“ Zuteilung von Betreuungseinheiten gewährleistet werden.
Um alle Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit mitzunehmen ist es für alle Klassen wichtig, von einer/m Erzieher/in begleitet zu werden. Das gilt besonders in einer Zeit, in der die Welt immer komplexer und das Leben von immer mehr elektronischen Medien bestimmt wird. Viele Kinder haben inzwischen keine „ruhige Minute“ mehr. In Ruhe lernen heißt auch jede Menge gemeinsames Tun, das nicht „meßbar“ ist in Zeugnissen oder Fragebögen und das sich ausdrückt, wenn die Kinder jeden Tag gerne in ihre Schule kommen.

Literatur

Christoph Ratz (Hrsg.)

Unterricht im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung

Fachorientierung und Inklusion als didaktische Herausforderungen
Athena-Verlag, 2011, 432 Seiten,
ISBN 978-3-89896-421-0, Euro 27.50

Fachorientierung ist ein Schlüssel zu integrativer und inklusiver Didaktik. Die gelingende Umgestaltung des Schulwesens in eine inklusive Schullandschaft vollzieht sich im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung im Kontext dieser Fachorientierung. Bei der Diskussion um eine inklusive Schule – vor dem Hintergrund der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention – sind die Förderschulen und die Regelschulen gleichermaßen gefordert.
Im Kern geht es dabei um die Qualität des Unterrichts und – mit Blick auf die Tradition der Sonderpädagogik – um eine »echte« Dekategorisierung. Sowohl die beteiligten Regelschul- als auch SonderpädagogInnen müssen sich in unterschiedlichen schulischen »Settings« auf diese Herausforderungen einlassen.

Für die Qualität der schulischen Bildung von Schülern mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung liefern die Beiträge dieses Bandes wichtige Impulse für die Auseinandersetzung mit dem Thema Fachorientierung. Die Fachorientierung als strukturelles Merkmal der Regelschulen setzt dabei Maßstäbe für eine inklusive Didaktik. Die Anliegen einzelner Fächer erfahren daher in diesem Band eine entsprechende Gewichtung. Unterstützt wird dies fast durchweg durch Autorenpaare – Fachdidaktiker und Sonderpädagoge –, die sich im Miteinander diesem Thema stellen. Mit diesem »inklusiven« Ansatz zeigen sie Wege auf, wie sich theoretisch und praktisch sowie grundsätzlich und exemplarisch fachliche Ansprüche im Kontext der Fachorientierung zunächst formulieren und dann schülerzentriert modifizieren bzw. differenzieren lassen.

Die Letzten nur im Sport

**An einem Gymnasium in Bad Segeberg lernen Kinder mit und ohne Handicaps zusammen.
Die mit Förderbedarf, sagt ein Lehrer, profitieren von dieser Umgebung.**

von Kaija Kutter

Eigentlich ist Wave-Board-Fahren geplant, in der Turnhalle. Aber viele aus der 7c haben ihr Sportzeug vergessen und dann sind da ja auch noch zwei Journalistinnen aus Hamburg zu Besuch. „Wir machen eine Übungsstunde Mathe", entscheidet Lehrer Heiner Kleine, „alle zusammen." Ein paar Ohs und Ahs sind zu hören, dann sitzen alle an ihren Plätzen. „Wofür steht PS?", fragt Kleine. „Hendrik, was kommt raus, wenn man 3 und 4 zusammen zieht?"

Die SchülerInnen schreiben mit, um später zu rechnen, In der letzten Reihe rechts sitzt Schulbegleiterin Andrea Rosenbaum zwischen Hendrik und Christin*, denen sie assistiert. Auf der anderen Seite setzt sich der Sonderpädagoge Olaf Schneider neben Janik: Der weiß so einiges, hat aber mit dem Schreiben motorische Probleme. „Das ist mein Sekretär", sagt er und klopft dem Pädagogen auf die Schulter. Dann meldet er sich. „PS heißt Prozentsatz", sagt der Schüler mit „Förderbedarf im Bereich Lernen" – und hat damit eine gymnasiale Matheaufgabe gelöst.

Sieben von 23 SchülerInnen in der Klasse seien „I-Kinder", hatte Olaf Schneider im Vorgespräch erklärt: Fünf haben Förderbedarf im Bereich Lernen, zwei im Bereich geistige Entwicklung. Sieben von 23, das ist viel – aber es sei gut, so Schneider, wenn die I-Kinder nicht zu vereinzelt seien.

Seit zwölf Jahren nimmt das Städtische Gymnasium in Bad Segeberg lernbehinderte Kinder auf. Von der 5. bis zur 9. Klasse lernen die Kinder zusammen, unterrichtet von einem Team aus Klassenlehrer, Sonderpädagoge und Schulbegleiterin. Der Normalfall ist, dass Integration an Gemeinschafts- und Hauptschulen stattfindet. Als die örtliche Grundschule aber damals nach einem Partner suchte, winkte die Realschule ab. Der Leiter des Gymnasiums war offen für das bis dahin einmalige Experiment. „Es muss nicht immer so sein, dass Integration von den Schwächeren geleistet wird", sagt Lehrer Kleine. „Warum sollten die darin besser sein als die Gymnasiasten?"

Es geht weiter mit Mathe. Olaf Schneider holt Spielgeld für Christin und Hendrik. Sie sollen Beträge abzählen und hinlegen, während der Rest der Klasse Prozentrechnen übt: Was sind 75 Prozent von 360? Janik holt einen Zettel mit Formeln raus, die Schneider ihm aufgeschrieben hat. Er tippt die Zahlen in den Taschenrechner und hat rasch eine Lösung: „270", schreibt er in krakeligen Ziffern in sein Heft. „Meine Buchstaben sind so groß, die passen in keine Tabelle", sagt er als er später weitere Aufgaben eintragen muss. Ole und Jan, zwei Mitschüler, bieten ihm Hilfe an.
Auch Tobias ist I-Kind, hat im Team mit zwei Schülerinnen gerechnet und meldet sich, als er weiß, wieviel 50 Prozent von 450 sind. Tobias sei „in Mathe ziemlich stark", sagt Olaf Schneider, und erklingt ein bisschen stolz.
Alena und Janette, die bei der Einschulung als Förderkinder galten, fallen kaum auf. „Sie profitieren enorm davon, dass der Unterricht auf einem für sie hohen Niveau abläuft", erklärt Lehrer Heiner Kleine nachher. Am Gymnasium hätten die Kinder mehr Chancen als an einer Förderschule. „Vielleicht schaffen sie den Hauptschulabschluss."
Nach der 9. Klasse wechseln die IntegrationsschülerInnen an die Berufsschule im Nachbargebäude. Auch hier unterrichtet Sonderschullehrer Schneider. Sein Ziel ist es, die SchülerInnen später außerhalb der Werkstätten unterzubringen: auf richtigen Arbeitsplätzen.
Nicht alle Stunden haben die Kinder der 7c zusammen. In Englisch und Latein gehen Schneider und Rosenbaum mit der Gruppe ins Nebenzimmer und machen eigenen Unterricht. Das Rechnen im Frontalunterricht sei eine Ausnahme gewesen, sagt Kleine. Überwiegend gebe es Gruppenarbeit, in der Referate ausgearbeitet würden.
„Ich finde es gut, dass man einen Raum zum Unterhalten hat", sagt Hendrik später. „Es ist lustiger", sagt Lisa. „Wir können hier auch viel besser lernen. Spielerischer."
Die Integration erfolgt nach dem Prinzip der Freiwilligkeit. Nur LehrerInnen, die das wollen, unterrichten in diesen Klassen, auch die Eltern haben bei der Anmeldung nach der Grundschule die Möglichkeit, sich zu entscheiden. Nur eine von sechs 7. Klassen verfolgt das I-Konzept, und das auch nur alle vier Jahre. Häufiger hat es sich nicht ergeben. „Es gibt hier auf dem Land nicht so viele I-Klassen von Grundschulen, die wir aufnehmen können", erklärt Schneider.
Angst, dass sie weniger lernen als am Gymnasium nötig ist, äußert keines der Kinder. Sie sei schon auf der Grundschule in einer I-Klasse gewesen, erzählt Lisa. Einige der damaligen MitschülerInnen seien nun am Gymnasium in einer Parallelklasse und „ärgern uns auf dem Schulhof". Das sei aber schon besser geworden. „Ein Mitschüler wird manchmal in der Mensa gehänselt", weiß auch Ole. Und bei Sportwettkämpfen ist die Klasse 7c stets die letzte. „Aber das", sagt Ole, „ist uns egal."

Erschienen in taz Nord Nr. 9380 vom 28.12.2010

**Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der taz – die tageszeitung**

Inklusion – nur auf dem Papier?

von Katja Gerlach

Seit ca. 2 Jahren begegnet mir der Begriff Inklusion. Sei es, bei Vorträgen in der Grundschule meiner Tochter Lena, am Rande der Diskussionen zur Einführung einer sechsjährigen Primarschule oder in der Arbeitsgruppe an unserer Schule zum Thema Integration/Inklusion. Zu der UN-Behindertenrechtskonvention sowie dem §12 HmbSG gab es unlängst Berichte in der Kids Aktuell. Auch liest man immer wieder in den verschiedensten Medien Berichte zu diesem Thema. Was aber bedeutet es für die betroffenen Eltern? Auf ihrem und dem Rücken der Kinder gibt es keine klaren Entscheidungen zur Umsetzung der Inklusion.

Nahezu jede Woche gibt es neue Informationen, wie es denn in den Schulen weitergehen soll. Besonders die Größe des zur Verfügung gestellten Stundenkontingents variiert ständig in den Berichten. Teilweise ist sogar völlig unklar was aus den Klassen mit sogenannten Integrationskindern werden soll.

Als Eltern einer Drittklässlerin haben wir keine Planungssicherheit. In einem Jahr sollen wir entscheiden, auf welche weiterführende Schule Lena gehen soll. Doch für uns gibt es zur Zeit nur Unbekannte in der Gleichung und/oder die Hoffnung „es wird schon alles gut“. Mal ganz davon zu schweigen, dass die Hortplätze bis dahin auch abgeschafft werden sollen. Gibt es eine Betreuung für unsere Tochter? Wenn wir Antworten suchen, erhalten wir keine. Selbst die sogenannten Experten können dazu keine endgültige Antwort geben.
Da ist man oft deprimiert und fühlt sich hilflos.
Dabei wäre es so schön, die gesamte Energie der Familie zu Gute kommen zu lassen.

Ist das die Inklusion, wie sie die UN-Konvention vorsieht?

Weichenstellung auf das Abstellgleis?

von Birte Müller

Manchmal kann ich es kaum glauben: Unser Sohn Willi mit Down-Syndrom wird jetzt schon vier Jahre alt!

Es kommt mir so vor als hätte mich eben gerade erst das Thema Krippenbetreuung umgetrieben, und jetzt denke ich schon andauernd über die Frage der richtigen Schule nach. Wenn mir Freunde sagen, dass es ihnen mit einem normalen Kind genau so geht, dann macht mich das ein bisschen wütend. Bei meiner „normalen" Tochter muss ich mir gar nicht überlegen, wohin sie gehen soll und noch weniger muss ich Angst haben, dass man sie an der Grundschule, die drei Straßen von uns entfernt liegt nicht haben will. Ich werde sie dort nicht vorführen müssen und mir auch nicht anhören müssen, dass man dort mit normalo-Kindern noch keine Erfahrungen hat und auch nicht sagen lassen müssen, dass es auch für mein Kind bestimmt besser wäre, woanders hin zu gehen, wo man viel mehr Möglichkeiten hat sie gut zu betreuen ...

Meine Tochter Olivia wird jetzt zwei Jahre alt. Bei uns um die Ecke macht in Kürze eine Krippe auf und dort wird sie ganz selbstverständlich hingehen können. Als ich für meinen Sohn Willi einen Krippenplatz gesucht habe, schien es in jeder Krippe dagegen selbstverständlich zu sein, dass behinderte Kinder dort nicht hingehen. So was gibt es gar nicht, integrative Krippenplätze! Und da sehen wir ganz deutlich was der Unterschied ist zwischen Inklusion und Integration. Wenn ein Mensch ganz selbstverständlich zu unserer Gesellschaft gehört, dann muss nicht erst ein Platz für ihn geschaffen werden, dann ist für ihn Platz, immer und überall! Für Willi gab es keinen Krippenplatz und später auch keinen integrativen Kindergartenplatz in unserer Umgebung. Unsere Rettung war die Heilpädagogische Gruppe der Philemonkirche in 10 km Entfernung. Ich erinnere mich gut an mein erstes Gespräch dort im Kindergarten: Ich war gerade dabei, mich für mein extrem zurückgebliebenes und verhaltensauffälliges Kind zu entschuldigen, und sie sagten mir, dass sie JEDES Kind nehmen würden, egal wie behindert! Ich weiß noch, wie unendlich gut mir das getan hat. Ein Ort, wo mein Sohn willkommen ist, so wie er ist!

Früher hätte ich das nie gedacht, aber aufgrund meiner bisherigen Erfahrung sehe ich für Willi im Moment eine Soderbeschulung als das Modell, welches ich mir am ehesten vorstellen kann. Ein Ort, an dem mein Kind willkommen ist, und ich mich nicht rechtfertigen muss, wo ich nicht zittern muss, ob er bleiben darf, und an

dem ich weiß, dass er die optimale Zuwendung bekommt. Was ist Integration wert, wenn ich dafür kämpfen oder klagen muss, dass mein Kind überhaupt die Schule besuchen darf? Wie viel Integration ist es wirklich, wenn mein Kind dann wahrscheinlich doch ständig separat unterrichtet werden muss, wenn die anderen Eltern sich beschweren, dass ihre Kinder durch meines aufgehalten werden, wenn Willi dem Unterrichtsmaterial der anderen Kinder überhaupt nicht folgen kann, wenn er auf dem Schulhof alleine ist, auf keinen Geburtstag eingeladen wird und vielleicht keine Freunde hat?
Klar, das ist das absolute Negativszenario, welches ich da beschreibe. Ich weiß auch woran es liegt, dass ich mir ein integratives Modell momentan nicht vorstellen kann: Eben daran, dass wir den Sonderweg bereits eingeschlagen haben.
Ich kann mich in Willis Kindergarten ja gar nicht davon überraschen lassen, wie toll er von den nicht-behinderten Kindern in der Gruppe lernt, oder wie gut er sich verhält unter anderen sich „normal“ verhaltenen Kindern, weil eben alle Kinder dort eingeschränkt sind.
Ich kann nur sehen, dass auch Willi mit basteln darf, indem jemand seine Hände führt, dass auch Willi mit zum Schwimmen kann, weil immer jemand ihn im Wasser auf dem Arm hält, und dass immer einer hinter ihm steht und darauf achtet, dass er sich und andere nicht in Gefahr bringt, und dass man dort versucht mit Hilfe von Gebärden mit Willi zu kommunizieren. Wie soll das in der Schule gehen, ein Kind, welches kein Wort sprechen kann und stattdessen eher mal schubst oder schlägt? Ein Kind, welches nicht auf einem Stuhl sitzen bleibt und in einer ewigen „Wegwerfphase“ gefangen scheint? Als wir auf Kur waren wurde Willi dort mit den nicht behinderten Kindern gemeinsam betreut, und was ich da gesehen habe, hat mir so gar nicht gefallen. Allein dieser unendlich genervte Tonfall, in dem sie mit ihm sprachen, das war so verletzend. Wenn Willi nicht gerade ins Klo entwischt war, um sich dort mit der Klobürste die Haare zu kämmen oder Wasser daraus zu saugen, hat er einfach nur alle Sachen aus den Schränken gerissen und im Raum verteilt (einmal auch eine Packung Heftzwecken). Außer absolut abgenervten

Ermahnungen habe ich nicht gehört, dass jemand mit ihm gesprochen hat. Der Wasserkocher in Greifhöhe wurde am dritten Tag entfernt, als ich gedroht habe abzureisen (Argument: Eigentlich gehen die Kinder da nicht ran!).

Klar, bis zur Einschulung kann ja noch einiges in Willis Verhalten passieren, aber irgendwie sehe ich mein Kind vor meinem inneren Auge immer einsam dort unter den ganzen „Normalos“, so ganz ohne die Kollegen von seinem Planeten. Wird er mehr lernen in einer I-Klasse als in einer Sonderschule? Und welchen Preis ist das wert? Ein glückliches Kind ist doch viel mehr wert als ein Kind, welches etwas mehr in der Schule lernt.
Und wie relevant ist es wirklich, wenn Willi keinen Schulabschluss machen kann?

Ich weiß wirklich nicht, ob wir noch mal unsere Weichen neu stellen werden, um einen anderen Weg einzuschlagen. Wenn wir nicht gleich am Anfang auf den Sonderweg gezwungen gewesen wären, würde ich heute sicherlich anders denken. Inklusion muss von Beginn an einsetzen, in der Krabbelgruppe, in der Kinderkrippe, und es sollte gar keine Frage sein, wo mein Kind auf die Schule geht, sondern selbstverständlich sein, dass er die Grundschule bei uns um die Ecke besucht, mit allen Nachbarskindern zusammen. Aber schon jetzt gehen die Nachbarskinder in einen anderen Kindergarten als Willi und besuchen sich nur untereinander, eben weil sie sich kennen. Aber wir können uns nur schwer dazu entschließen Willi aus seiner geliebten Kita wieder herauszunehmen, um eine I-Kita auszuprobieren und ganz von vorne anzufangen mit dem Ärgernis, dass die Betreuer keine Gebärden können und nicht wissen, wofür sie gut sind und damit, dass alles monatelang dauert, bis Logo-, Ergo- und Physiotherapie angelaufen sind u.s.w. ...

Aber wer kann uns sagen, was für Willi langfristig das Beste ist? Niemand kann uns das sagen. Für unsere Gesellschaft wäre es ganz sicher das Beste, alle behinderten Kinder gingen an ihrem Wohnort in die normalen Schulen. Als ich mal eine zeitlang in Spanien gearbeitet habe, sah ich dort die behinderten Kinder immer in den normalen Klassen, viele von ihnen mit einer Schulbegleitung. Damals habe ich mich mit dem Thema noch nicht beschäftigt, aber ich war zutiefst beeindruckt, wie selbstverständlich die „normalen“ Kinder ein körperlich schwer behindertes Kind auf die Toilette begleiteten! DAS bedeutet für mich etwas fürs Leben gelernt zu haben! Welches Deutsche Grundschulkind wäre bitte dazu fähig und willens?
Aber ich habe auch keine Lust, dass mein Sohn eine normale Schule besucht, nur damit die anderen lernen, sich sozial zu verhalten. Da bin ich ganz egoistisch. Aber will ich, dass Willi jeden Morgen mit einem Bus von seinem zuhause weg transportiert wird zu einen Ort, wo seinesgleichen in einem Mikrokosmos gemeinsam in die Schule gehen und danach wieder nach Hause gebracht wird, wo die Nachbarskinder ihn kaum kennen?
Will ich, dass Willi allein in einer Regelklasse hockt, als einziger deutlich anders als alle anderen, immer der Schlechteste in allen Bereichen, die in der Schule als wichtig gelten?

Ich weiß wirklich nicht, was die richtige Entscheidung ist. Ich sollte wohl für Inklusion kämpfen, allerdings kämpfe ich mit meinem Sohn zu Hause schon bei jedem Anziehen, jedem Zähneputzen und jeder Windel, so richtig viel Kraft ist da zum Kämpfen nach außen einfach nicht übrig.

Also hoffe ich darauf, dass uns das Leben den Weg leitet und ich irgendwann von selber weiß, was gut für Willi ist. Außerdem habe ich mir doch für dieses Jahr fest vorgenommen von meinem Sohn zu lernen und mehr im hier und jetzt zu leben.

Gedanken zur Inklusion

von Cornelia Hampel

Treffen einer Elterngruppe von I-Kindern in unserer Schule. Wir redeten über Vieles, Förderpläne, Fahrdienst usw.,. und plötzlich kam die Frage auf, weshalb jetzt eigentlich immer von „Inklusion“ statt von „Integration“ gesprochen wird, z.B. auch in unseren Schulgrundsätzen.

Zuerst war der Tenor, na ja, ein neues Wort, Weiterentwicklung von Integration, Unterscheidung der Integration von Behinderten im Gegensatz zur Integration von Migranten. Und dann hieß es: Nein, das ist ein ganz anderer Ansatz:
„Inklusion“ bedeutet Einbeziehung, Einschluss, Eingeschlossensein, Dazugehörigkeit.
„Integration“ bedeutet, dass wir, als graue Masse „Normaler“, andere Menschen, die wegen z. B. Migrationshintergrund oder Behinderung anders sind, unter bestimmten Bedingungen mitspielen lassen und ihnen die Chance geben, „normal“ zu sein.
„Inklusion“ bedeutet die Befreiung beider Seiten aus dem Gruppenzwang. Das Bild, das wir uns im Laufe unseres Gesprächs schufen, ist dies: Wir als Gesellschaft sind eins und jeder hat das Recht in seiner Besonderheit wahrgenommen und akzeptiert zu werden – Gesellschaft als ein Kreis und darin lauter Individuen in allen Farbnuancen.
Wir empfanden es als tolles Bild – die Zukunft ist bunt, aber arbeitsintensiv. Denn es heißt ja auch, keiner hat mehr den festen Status „Ich bin richtig“, jeder muss sich auseinandersetzen, eventuell verändern und auf alle Fälle bewegen.

Inklusive Strukturen schaffen – eine inklusive Gesellschaft entwickeln

von Regine Sahling

**Seit März 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland geltendes Recht.
Die Konvention verankert rechtsverbindlich Ansprüche von Menschen mit Behinderung auf Selbstbestimmung, Diskriminierungsfreiheit und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe. Ihr liegt ein Verständnis von Behinderung zugrunde, das diese als normalen Bestandteil menschlichen Lebens und menschlicher Gesellschaft ausdrücklich bejaht und darüber hinaus als Quelle möglicher kultureller Bereicherung wertschätzt.**

Zur Verwirklichung dieser großen Ziele ist der Artikel 24 von überragender Bedeutung, der das Recht auf Bildung festschreibt. Hier wird die Grundlage dafür gelegt, dass Menschen mit Behinderungen ihre Rechte, wie z.B. „Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft“ (Art. 19), „Persönliche Mobilität“ (Art. 20), „Arbeit und Beschäftigung“ (Art. 27) und „Teilhabe am kulturellen Leben sowie Erholung, Freizeit und Sport“ (Art. 30) überhaupt wahrnehmen können. In Artikel 29 „Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben“ wird das Recht auf Mitgestaltung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen festgeschrieben. Auch dieses Recht kann nur in Verbindung mit dem Recht auf Bildung wahrgenommen werden und berechtigt Menschen mit Behinderungen als mündige Bürger aktiv an der demokratischen Gestaltung der Rahmenbedingungen für das eigene Leben mitzuwirken.

Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Schaffung einer inklusiven Gesellschaft entsprechend der UN-Behindertenrechtskonvention ist die „Bewusstseinsbildung“ (Art. 8). Die Vertragsstaaten verpflichten sich in der gesamten Gesellschaft das Bewusstsein für Menschen mit Behinderung zu schärfen, die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern, Klischees und Vorurteile abzubauen und das Bewußtsein für die Fähigkeiten und den Beitrag von Menschen mit Behinderungen zu entwickeln.

KIDS Hamburg e.V. Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom stellt sich diesen großen gesellschaftlichen Aufgaben und setzt sich aktiv für die Entwicklung von inklusiven Strukturen ein.

Das Engagement von KIDS Hamburg e.V. hat zwei Schwerpunkte:

- Bildungs- und Informationsangebote zur Verbesserung der Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Down-Syndrom und

– Förderung der gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung im Sinne der UN-Menschenrechtskonvention.

KIDS Hamburg e.V. fördert das Empowerment von Menschen, die unter den Bedingungen einer Trisomie 21 leben, u.a. durch folgende Projekte:

1. Bildungsangebote für Menschen mit Down-Syndrom;
2. Veröffentlichung von Beiträgen von Menschen mit Down-Syndrom in dem Vereinsmagazin KIDS Aktuell als Kommunikationsforum;
3. Angebote zu selbstbestimmter Freizeitgestaltung;
4. Entwicklung einer barrierefreien Website.

KIDS Hamburg e.V. setzt sich für die Schärfung des öffentlichen Bewusstseins hinsichtlich der Rechte von Menschen mit Behinderungen u.a. in folgenden Projekten ein:

1. Veröffentlichung von Beiträgen über den Inhalt der UN-Behindertenrechtskonvention, zum Begriff „Inklusion“, über gesellschaftliche Voraussetzungen für die Verwirklichung von Teilhabe etc. in der Vereinszeitschrift KIDS Aktuell, die halbjährlich mit einer Auflage von 4.000 Exemplaren erscheint und kostenfrei an Multiplikatoren, z.B. regionale und lokale Behörden und deren Einrichtungen, Ärzte und Therapeuten, Beratungsstellen wie pro familia und Familienbildungsstellen etc., verschickt wird;
2. Organisation von Informationsveranstaltungen, Seminaren und Workshops, die eine Verbesserung der Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderungen zum Ziel haben;
3. Gestaltung einer aktuellen Website mit Informationen zu den Belangen von Menschen mit Behinderungen, dem aktuellen Stand der Diskussion zu Inklusion und der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention;
4. langjährige Kooperation zur Verwirklichung von Einzelaspekten der UN-Behindertenrechtskonvention in verschiedenen Netzwerken, z. B. im Hamburger Netzwerk „Gemeinsam lernen“ für die Entwicklung inklusiver Bildungsstrukturen und im Aktionsbündnis „Hauptsache gesund?“ für Aufklärung im Umgang mit Pränataldiagnostik.

Die Durchführung dieser Projekte ist trotz des großen ehrenamtlichen Engagements unserer Vereinsmitglieder mit hohen Kosten verbunden, die wir versuchen mit Hilfe privater Spender und Sponsoren aus der Wirtschaft zu decken. Wir würden uns freuen, wenn wir auf diesem Wege weitere Unterstützung für die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft finden würden.

DVD

Das Down-Syndrom – Begabte Kinder im Unterricht

Ein Film von Christel Manske
DVD 2010, Euro 19,80
zu beziehen beim Christel-Manske-Institut,
Tel. 040/4911051,
www.christel-manske-institut.de

Der Film zeigt, wie sich das Denken vom Kleinkind zum Jugendlichen im Mathematikunterricht entwickelt.

1

2

3

4

5

6

6

Die Herbstreise

Von Thea Sagawe 20

Wir sind die Kids Hamburg Freizeitjugend gruppe. Die herbstreise nach Ostsee hof Wisch war vom 7. bis zum 10 oktober 2010.

1 Wir sind mit der Bahn gefaren und sin weiter mit dem bus bis nach wisch.

2 Als wir angekommen sind haben wir uns umgeschaut. Es gab Pferde schweine Ziege Esel Gänse Enten Kanienchen Hühner und Hunde. Die Schweine heißen Frederik und Anton.

3 Anttonia und Philipp steigen den Drachen hoch. wir waren am Strand. Der Weg war seher lang. Dort haben wir eine Strandolympiade gemacht. Danach haben alle ein Kakao getrunken.

4 Das Gruppenbild in der Kutsche. Philipp durfte vorne sitzen. Ein Hund war dabei. Später waren wir selber Reiten.

5 Moritz spielt mit dem Feuer. Ich fand die Feuershow ganz super.

6 Wir Waren in der Disko. Dort war es laut trozdem war es cool.

Wir haben viele sachen gemacht. Es war eine schöne reise. es hat spass gemacht und ich würde das neste mal wieder mit fahren.

Liebe Betreuer der Herbstreise,

die Reise mit Euch hat mir viel Spaß gemacht, ich würde sofort wieder mit Euch wegfahren – was ich sonst nie sage – und hoffe, dass es eine Wiederholung im nächsten Jahr gibt!!!!

Mark

Auch von uns noch einmal vielen Dank und auch wir würden Mark jederzeit wieder mit Euch fahren lassen, gerne auch länger. Er war wirklich begeistert von der ganzen Fahrt.

Liebe Grüße,
Heike und René Wieckhoff

Das Lied von Bernadette

Benefizveranstaltung der Tanzschule "Dance & Move" und der Crea Kids

von Bettina Fischer

Das Tanz- und Pilatesstudio Dance & Move hat mit seiner Jugendtheatergruppe, den Crea Kids, am Samstag, den 19.02.2011, eine Benefizveranstaltung zugunsten von KIDS Hamburg e.V. im Phönixhof veranstaltet.

In einem beeindruckenden Spiel haben die Crea-Kids das Stück "Das Lied von Bernadette" nach Franz Werfel aufgeführt. In diesem Stück geht es um das Einstehen für seinen Glauben und darum, den Anfeindungen der Mitmenschen standzuhalten. Die fromme Bernadette hatte eine Erscheinung und keine Drohung auf der Welt konnte sie davon abbringen, an diese Erscheinung und ihre guten Taten zu glauben. Sie litt körperliche und seelische Qualen, die sie still für sich behielt und die sie als Gabe ihres Gottes für sie selbst ansah. Eine Geschichte, die aktuelle Bezüge hat und zum Nachdenken darüber anregt, was Menschen aushalten können und wollen, um ihren Glauben an etwas Wichtiges zu verteidigen und diesen sogar mit ihrem Leben zu bezahlen.

Mit professioneller musikalischer Unterstützung durch die Bratschistin Danuta Waskiewicz und Frau Marianne Schilling, Gesang und Gitarre, spielten die jugendlichen Darsteller höchst hingebungsvoll, präsent und mit enormem Einfühlungsvermögen. Für diese besondere Leistung gab es viel Applaus.

Bedanken möchte ich mich bei Connie Waskiewicz und Ger Ohde von dem Tanz- und Pilatesstudio Dance & Move, die dieses Stück mit ihren Jugendlichen eingeübt, die Aufführung organisiert und KIDS Hamburg e.V. die Möglichkeit zu einer persönlichen Präsentation gegeben haben. Danken möchten ich auch allen Jugendlichen, die „Das Lied von Bernadette" so eindruckvoll auf die Bühne gebracht und durch ihr Engagement diese Benefizveranstaltung möglich gemacht haben.

Frau Sigrid Essen danke ich dafür, dass sie den Kontakt zu KIDS Hamburg e.V. vermittelt und mit großem persönlichem Engagement viele Gäste zu diesem beeindruckenden Theaterereignis eingeladen hat.

Die Spenden des Nachmittags gingen ausnahmslos an KIDS Hamburg e.V. Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom und ich möchte mich hiermit bei allen Unterstützern und Förderern für ihre Großzügigkeit bedanken.

Mein Praktikum bei KIDS

von Kaja Stöven

Ich studiere im 8. Semester Erziehungswissenschaft an der Hamburger Universität und benötige für das Hauptstudium ein Praktikum über 500 Stunden.
Lange konnte ich mich nicht entscheiden, wo ich das Praktikum absolvieren möchte und in welche Richtung ich überhaupt gehen möchte. Es gibt so viele Möglichkeiten.
Als ich einen Flyer von KIDS Hamburg e.V. in die Hände bekam, war meine Neugierde geweckt. Ich durchstöberte die Website und war mir nun sicher: Das ist es!
Nach einem ersten Telefonat und meinem Vorstellungsgespräch wurde mein Gefühl bestätigt.

Die Mischung und Vielfalt aus der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, das Beratungsangebot und die konzeptionelle Arbeit haben mich von Anfang an begeistert. Ausschlaggebend war aber auch das Gefühl, etwas lernen zu können und eine gute, professionelle Anleitung zu bekommen.
Ich wurde von Anfang an, egal wo ich aufgetaucht bin, mit offenen Armen empfangen und in die Arbeit mit einbezogen. Ob es die Musikgruppe war, die Malgruppe, die Babygruppe oder das Büro.
Zurzeit arbeite ich an einem Projektplan für die Frühjahrsferien. Es soll einen Kochkurs für Schulkinder und einen Ernährungskurs für Jugendliche und junge Erwachsene geben, der eine Woche lang, jeweils halbtags, stattfinden soll.
Ziel des Kochkurses für die Schulkinder soll sein: Interesse wecken (schmecken, tasten – fühlen erleben), Lebensmittel erkennen und unterscheiden können, die Zubereitung von Gerichten, aber natürlich soll auch der Spaß am Kochen und dem Umgang mit Lebensmitteln geweckt werden.
Ziele des Ernährungskurses für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind zum Beispiel: Was ist gesunde Ernährung? Kennenlernen der regionalen Produkte (wann wächst was?), das Wissen stärken: Wo kaufe ich ein? (Markt, Supermarkt, Bauernhof), es soll aber auch auf Dinge wie Umgang mit Geld oder Zeitmanagement beim Kochen eingegangen werden. Natürlich soll aber auch hier der Spaß am Kochen geweckt werden.
Zu der Überlegung, welche Ziele diese Projekte haben sollen, gehören aber natürlich auch Dinge wie eine Kostenplanung, wie setzt man die Ziele am besten um? Und wo kann das Projekt stattfinden?

Mir macht diese Arbeit sehr viel Spaß, da ich bisher sehr wenig konzeptionell gearbeitet habe und viele neue Dinge lernen kann. Ich bin gespannt, was aus den Plänen wird und wie die Kinder und Jugendlichen diese, mit Hilfe der Betreuer, umsetzen werden.

Die Lizenzbestimmungen dieses Artikels schließen eine Online-veröffentlichung aus.

Daher ist der Artikel nur in der Printausgabe, welche im Vereinsbüro einzusehen ist, abgedruckt.

Seminar am 28.05.2011
Sexualität , Partnerschaft und Kinderwunsch bei geistiger Behinderung insbesondere bei jungen Menschen mit Down-Syndrom
Dozent: Prof. Dr. Udo Wilken,
Zielgruppe: Fachleute, Intressierte, Angehörige
Veranstaltungsort: Hamburg-Haus,
Doormannsweg 12, 20259 Hamburg

Kosten: 35,- Euro für Nichtmitglieder
Anmeldeformular im Büro, Tel. 040/38616780, anfordern oder Online auf www.kidshamburg.de anmelden.

Literatur

Brenner, M.; Walter, J. (1999): Zur Lebenssituation von Eltern mit geistiger Behinderung und ihren Kindern. In: Wilken, E.; Vahsen, F. (Hrsg.): Sonderpädagogik und Soziale Arbeit. Rehabilitation und soziale Integration als gemeinsame Aufgabe. Neuwied/Kriftel/Berlin, 223 – 241

Bundesvereinigung Lebenshilfe (Hrsg.) (1995): Sexualpädagogische Materialien für die Arbeit mit geistig behinderten Menschen. Weinheim
Fegert, J. M. u. a. (Hrsg.) (2007): Ich bestimme mein Leben ... und Sex gehört dazu. Mit Begleitband. Ulm

Pixa-Kettner, U. (Hrsg.) (1996): „Dann waren sie sauer auf mich, dass ich das Kind haben wollte ...". Eine Untersuchung zur Lebenssituation geistigbehinderter Menschen mit Kindern in der BRD. Baden-Baden

Pixa-Kettner, U. (2007): Elternschaften von Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland. Ergebnisse einer zweiten bundesweiten Fragebogenerhebung. In: Geistige Behinderung 46, 309 – 321

Sandfort, L. (2008): Sieben Brücken, natürlich barrierefrei. Zur seelischen Architektur eines Weges durch Höhen und Tiefen. In: Zusammen: Behinderte und nicht behinderte Menschen 28, 4 – 13

Seefeld, A. (1997): Sexualität bei Menschen mit geistiger Behinderung – in ausgewählten empirischen Befunden. In: Die neue Sonderschule 42, 433 – 439

Vries, N. de (2004): Sexualbegleitung – Wie geht das?
In: Walter, J. (Hrsg.): Sexualbegleitung und Sexualassistenz bei Menschen mit Behinderungen. Heidelberg, 105 – 113

Wilken, Etta (2009): Menschen mit Down-Syndrom in Familie, Schule und Gesellschaft. Marburg

Wilken, Ute (2003): „Ich will mein Baby behalten!" Down-Syndrom und Mutterschaft. In: Bohnenstengel, A. u. a.: Ich bin anders als du denkst. Menschen mit Down-Syndrom begegnen. Würzburg, 81 – 83

Wilken, Udo (2007): Sexualerziehung als ganzheitliche Bildungs- und Kulturaufgabe (im Spiegel empirischer Daten zur Lebenssituation der jungen Generation). In: Heilpädagogik online, 4 – 37

Das Familienplanungszentrum

**Seit beinahe 30 Jahren ist
das Familienplanungszentrum (FPZ)
in Hamburg-Altona
eine Anlaufstelle für alle Fragen rund um die Themen Sexualität, Verhütung, Schwangerschaft und Sexualpädagogik. Es ist ein parteipolitisch und konfessionell unabhängiger und gemeinnütziger Verein.
Das Angebot steht allen Bevölkerungsgruppen offen, unabhängig von Nationalität, Alter, Geschlecht, Religion, Behinderung und sexueller Orientierung.**

Mit seinem interdisziplinären Team bietet das FPZ Möglichkeiten, Ratsuchende mit unterschiedlichen Fragen zu Sexualität, Verhütung und Familienplanung fachlich zu beraten. Neben den weiblichen und männlichen SexualpädagogInnen stehen Gynäkologinnen, eine Psychologin, Diplom-Pädagoginnen, Sozialpädagoginnen zur Verfügung. Auf kurzem Wege können Menschen mit Lernschwierigkeiten die Kompetenz aller Fachkräfte nutzen.

Menschen mit Lernschwierigkeiten sollen leichten Zugang zu allen Angeboten des FPZs finden und
kompetent, mit geeigneten Medien und Materialien,
im angemessenen Zeitrahmen Beratung erhalten. Damit wird ein Beitrag geleistet, das Recht auf Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten am gesellschaftlichen Leben umzusetzen, nämlich das Recht auf Information, Beratung und selbstbestimmte Sexualität.

Sexualpädagogik im Familienplanungszentrum
Erste Liebe – viele Fragen
Ob in Zeitschriften, im Fernsehen, im Internet oder auf Plakatwänden: Das Thema Sexualität begegnet Kindern und Jugendlichen heute auf Schritt und Tritt.
Tatsächlich aber ist ihr Wissen oft diffus. Auch heute brauchen sie Antworten auf ihre Fragen zu Lust und Liebe.
Mit sexualpädagogischen Angeboten unterstützt das FPZ Mädchen und Jungen auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten und verantwortungsvollen Sexualität. Hier können sie sich informieren über Themen wie Verhütung, Aids und Schwangerschaft und reden – über Sex, über Gefühle und Beziehungen.

Das pädagogische Konzept des FPZ ist interkulturell und geschlechtsbewusst. Offenheit und Respekt gegenüber vielfältigen Lebensmodellen gehört zu den Grundsätzen des FPZ. Es wird mit einer Fülle lebendiger Medien und Methoden gearbeitet und eine große Auswahl an Anschauungsmaterial bereit gehalten.

Weiterbildung
Pädagogen sind in ihrem Arbeitsalltag auf vielfältige Weise mit Fragen zu Sexualität konfrontiert. Nicht immer ist es einfach, die richtigen Antworten parat zu haben und professionell zu reagieren.
Das FPZ berät und informiert Sozialpädagogen, Erzieher, Lehrer und andere interessierte Fachleute in Veranstaltungen, auf Seminaren oder in Einzelgesprächen.
Das FPZ biete Raum für Reflexion, die in der täglichen Arbeit oft zu kurz kommt.

Angebote für Jugendliche
Ein Besuch im Familienplanungszentrum
Schulklassen und Jugendgruppen sind herzlich eingeladen, sich bei einem Besuch selbst einen Eindruck von der Atmosphäre im Familienplanungszentrum zu verschaffen. Sie können sich hier über das Angebot des FPZ informieren und erhalten Antworten auf ihre Fragen. Häufig haben Jungen und Mädchen unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen. Daher werden die Gruppen vor Ort geteilt. Die Jungen werden von einem männlichen Pädagogen, die Mädchen von einer Pädagogin betreut. Diese Besuche finden ohne die Begleitung von Lehrkräften und Erzieherinnen statt. Eine telefonische Voranmeldung ist notwendig.

Projekte und Gruppen
Das FPZ gestaltet lebendige Projekte für Schulklassen und Jugendgruppen. Ob es um Pubertät, um Verhütung und Sexualität oder um Familie und Lebensplanung geht: Inhalte, Form und Methode richten sich nach den Wünschen der Teilnehmer und ihrer Pädagogen.
Insbesondere in der Arbeit mit Mädchen und Jungen unterschiedlicher kultureller Herkunft besitzt das FPZ langjährige Erfahrung. Gleiches gilt für die Arbeit mit Gruppen aus Förderschulen oder Einrichtungen der Behindertenhilfe.

Unter vier Augen
Wie ist das beim „ersten Mal“? Bin ich vielleicht gar nicht hetero? Hilfe, ich finde meinen Penis viel zu klein! Es gibt Fragen und Probleme, die Jungen und Mädchen nicht in der Gruppe ansprechen möchten. Für sie bietet das FPZ individuelle und vertrauliche Beratung an.

Arbeitsweise des Familienplanungszentrums
Seminare, Veranstaltungen und mehr
„Körper, Sinne, Sexualität“, „Behinderte, Liebe“, „Teenager-Schwangerschaften“ – zu diesen und vielen

anderen Themen bietet das FPZ berufsbegleitende Fortbildung für Sozialpädagogen, Erzieher, Lehrer und andere interessierte Fachleute. Zum Teil richten sich die Angebote gezielt an einzelne Berufsgruppen, etwa Erzieherinnen in Kitas oder Mitarbeiter der Behindertenhilfe. Bei manchen Veranstaltungen und Seminaren führt das Thema verschiedene Professionen zusammen.

Gut beraten
In der Fachberatung des FPZ erhalten Lehrer, Erzieher, Sozialpädagogen und andere im pädagogischen Bereich Tätige Anregungen z.B. für die Entwicklung von Projekten in Jugendtreffs oder die Ausarbeitung von Unterrichtseinheiten in der Schule. Das FPZ gibt Tipps, stellt aktuelle Arbeitshilfen zur Verfügung und unterstützt bei der Entwicklung von sexualpädagogischen Konzepten, die speziell auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten sind.

Vielfalt der Methode
Wer sich einen Überblick über sexualpädagogische Arbeitshilfen verschaffen möchte, kann sich im FPZ Spiele, Filme, Bücher und vieles mehr anschauen.
In unregelmäßigen Abständen veranstaltet das FPZ zudem Filmsichtungen und Spielemärkte, um aktuelle Arbeitshilfen gebündelt vorzustellen.
Für Projekte zum Thema Verhütung hält das FPZ einen „Verhütungsmittelkoffer“ bereit, der auch entliehen werden kann. Er enthält alle gängigen Verhütungsmittel sowie Info-Material zur anschaulichen Demonstration.

Literatur

Erik Bosch, Ellen Suykerbuyk

Begleitung sexuell missbrauchter Menschen mit geistiger Behinderung

Viele Menschen mit geistiger Behinderung werden sexuell missbraucht: Sie sind das ideale Opfer.
Ein sehr praxisbezogenes Buch, in dem Sie Vieles aus dem Alltag wiedererkennen werden.
Ein Buch über Traumatisierung und Überlebensmechanismen.

Verlag Bosch und Suykerbuyk Trainingszentrum B. V. Arnheim, 201 Seiten, ISBN 978-90-79122-07-3, Euro 27,50

Erik Bosch ist Heilpädagoge und arbeitet als selbstständiger Trainer im Bereich der sozialen Arbeit in den Niederlanden, in Belgien und in Deutschland.

Ellen Suykerbuy ist Sexualkundlerin und arbeitet für Menschen mit geistiger Behinderung, u.a. als Trainerin und Beraterin für sexuelle Aufklärung.

http://www.bosch-suykerbuyk.nl/

Lebhaftes Wachstum:

Das Präventionspilotprojekt „Wilde Mädchen“

von S. Rudolph mit S. Steinhauer, D. Henschel und B. Feige

Samstag morgen, 10 Uhr: Acht Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren treffen sich im Gruppenraum in Altona. Die meisten kommen allein, einige mit der S-Bahn, andere zu Fuß. Lautes Hallo, Umarmungen, Getuschel – auch die zwei Gruppenleiterinnern Stine Steinhauer und Diane Henschel werden freudig begrüßt. Und dann arbeitet die Präventionsgruppe für behinderte Mädchen „Wilde Mädchen“, wie sie sich selbst nennt, vier Stunden lang intensiv an Themen rund um Prävention, Aufklärung und Liebe, an der Klärung von Emotionen und adäquatem Sozialverhalten, an Lebensentwürfen für behinderte Frauen.

Vor dreieinhalb Jahren ist die Gruppe gestartet – mit Mädchen zwischen zehn und dreizehn Jahren. Zunächst ging es in vieler Hinsicht darum, Grundlagen zu legen: Theoretisch bei Aufklärung und Sexualität, praktisch beim Thema Abgrenzung, beim Finden einer gemeinsamen Sprache, beim Thema Emotionen. Inzwischen ist die Arbeit eine echte Entwicklungsbegleitung und -führung der Mädchen auf ihrem Weg zu jungen Frauen.

Vertrauen und Kompetenz
Wie schaffen es die zwei Gruppenleiterinnen, einerseits einen geschützten Raum zu schaffen, in dem die Mädchen sich auf intime Themen einlassen, und andererseits behindertengerecht Kompetenz in Fragen Aufklärung, Sexualität und Prävention zu vermitteln?

Eines der Schlüsselwörter ist Vertrauen
Im Grunde – so ist die Erfahrung – ist die Gruppe ein Spiegel des Lebens außerhalb der Gruppe. Auch hier gibt es Zuneigung, Konflikte, Wut, Neid und Eifersucht, auch hier sind die Mädchen traurig und auch mal hilflos. Auch hier bilden sich wechselnde Gruppen und gibt es Ausgrenzungsversuche. Aufgabe ist bei jedem Gruppentreffen, in einem geschützten, sicheren Rahmen Gefühle und Themen zu benennen und einen konstruktiven Umgang für alle damit zu finden. Auch hier ist die Integration aller in die Gruppe ein wichtiges Thema!

Ein zweites Schlüsselwort sind feste Regeln
Es gibt klare Regeln für den Umgang miteinander (zum Beispiel: Keine wird ausgegrenzt), es gibt ganz klare Worte, Benennungen und Handlungsunterstützungen zu schwierigen Themen, zum Beispiel „Was sind gute und was sind schlechte Geheimnisse“. Es gibt Vertraulichkeit gegenüber den Eltern.

Ein drittes Schlüsselwort ist die Methodenkompetenz
Um die Mädchen zu erreichen, haben die Gruppenleiterinnen eine ganze Palette von Mitteln: Es gibt feste

Rituale, die einen Rahmen schaffen, es gibt Rollenspiele, die helfen, in die Bewegung und Sprache zu kommen. Die Mädchen finden ihren eigenen Ausdruck im Malen, mit Musik und Tanzen, es gibt aber auch Arbeitsblätter – z.B. beim Thema Aufklärung und Schwangerschaft. Es werden Filme gesehen und selbst gemacht. Die Mädchen haben eine Frauenärztin besucht und einen Selbstbehauptungskurs gemacht. In den ersten drei Jahren spielten Märchen eine wichtige Rolle, jetzt werden biografische Geschichten über Frauen besprochen.

Und: Wiederholung ist ein Muss
Seit Monaten üben die Mädchen zum Beispiel mit Hilfe von Rollenspielen, sich gegen Übergriffe in der S-Bahn zu wehren. Dem eigenen unguten Gefühl zu trauen, sich das Recht zu nehmen, aufzustehen und einen anderen Platz zu suchen, zur Not jemanden anzusprechen und sich Unterstützung zu holen – das ins Bewusstsein und die Handlung zu bringen, ist eine längere Entwicklung. Deshalb wird es bei jedem Treffen wieder geübt – solange, bis sich alle Mädchen wirklich aktiv abgrenzen.

Sicherheit und Stolz über erlernte Fähigkeiten
Inzwischen bringen die Mädchen zunehmend Themen aus ihrem persönlichen Leben mit in die Gruppe. Viel mehr als zu Anfang nehmen sie Anteil an der emotionalen Befindlichkeit der anderen, freuen sich mit, spenden Trost oder grenzen sich ab. Sie sind viel mehr in der Lage, Gefühle und Bedürfnisse zu formulieren. Es gibt immer wieder Reibereien, das Suchen von Lösungen und inzwischen auch den Kommentar: Das regeln wir alleine! Wenn das geschafft ist, ist der Stolz der Mädchen deutlich zu spüren.

Reise – Zeit, sich zu erproben
Sechsmal waren die Mädchen miteinander für ein Wochenende verreist. Gemeinsam in einem Seminarhaus lernten sie sich in Alltagssituationen kennen, standen gemeinsam Konflikte durch, genossen Momente absoluten Zusammenhalts und probierten verschiedene Rollen im Gefüge der Gruppe aus. Sie begannen selbst, Regeln aufzustellen und übernahmen Verantwortung für das soziale Miteinander. Die Mädchen trösten einander bei Heimweh, versuchen, Konflikte zu lösen. Solch eine Reise birgt einen Schatz: Zeit, in der die Mädchen in ihrem persönlichen Rhythmus Themen erfassen und vertiefen. Stand z.B. das Thema Nein-Sagen im Mittelpunkt, wurde es in der großen Gruppe eingeführt, in Kleingruppenarbeit wieder aufgegriffen. In der freien Zeit konnten die Mädchen im 1:1-Kontakt mit einer Gruppenleiterin das Thema bearbeiten. Sie kamen mit einem Buch, das in der Großgruppe vorgestellt wurde, lasen es wieder und wieder, stellten Fragen dazu. Sie drückten im Rollenspiel das Wichtige dazu aus, malten und ließen aufgewühlte Energien in Gesang und Tanz heraus. Das alltägliche Miteinander, Duschen, Umkleiden, mit den anderen in einem Raum schlafen wird dazu genutzt zu erproben, wo die eigene Privatsphäre beginnt. Wer darf wann das Bad betreten, wenn ich darin bin? Wie nah darf ich den anderen kommen? Was mache ich, wenn ich ein „Bis-hierher-und-nicht-weiter“ bekomme?

Außerhalb der Gruppe merken wir Eltern, dass die Erfahrungen in der Gruppe von uns gestützt und gestärkt werden können, dass die Mädchen wirklich ausprobieren, was sie in der Gruppe gelernt haben. Sie wissen gut über sich Bescheid, sie können Themen formulieren und grenzen sich zunehmend besser ab.

Und es gibt auch solche positiven Erfahrungen:
Ein Mädchen, dass allein unterwegs war und von einem fremden Mann zum Eis eingeladen wurde, stand – wie eingeübt – einfach auf und ging. Das gibt Selbstbewusstsein und Sicherheit!

Ein Blick nach vorn:
Selbstbestimmung ist die beste Prävention
Wenn wir nach vorne gucken, dann wird die Arbeit immer konkreter: Verhütung, Umgang mit dem Freund, Eifersucht und Konkurrenz, Loslösen von den Eltern, Finden einer eigenen weiblichen Persönlichkeit.
Aber auch das Entwickeln eines eigenen Lebensmodells wird zum Thema. Die Mädchen fangen von selbst an, Vorstellungen über ihr Leben als erwachsene Frauen zu formulieren. Viele Mädchen aus der Gruppe haben die Vorstellung, zu heiraten und Kinder zu bekommen.
Den Blick für weitere Möglichkeiten zu öffnen, ist eine wichtige Aufgabe. Was mache ich gerne? Bei welchen Tätigkeiten bin ich glücklich? Kann es sein, dass ich später auch in diesem Bereich eine Arbeit finde? Denn es geht nicht nur um „gute Versorgung“ von behinderten Frauen. Wir wollen auch weg davon, von vorne herein die beruflichen Möglichkeiten der Mädchen zu sehr zu beschneiden. Auch sie haben ein Recht auf ein möglichst selbstbestimmtes Leben nach ihren Neigungen, auf eine erfüllte Arbeit, auf Hobbies. Das ist letztendlich die beste Prävention. Deshalb werden immer wieder Beispiele von Frauen mit einem erfüllten Leben in die Gruppe gebracht, z.B. Margarete Steiff oder Loki Schmidt. Deshalb plant die Gruppe jetzt Besuche an Arbeitsplätzen von behinderten Frauen: zum Beispiel Cafe und Hotel, Bauern- und Reiterhof, Gärtnerei.
Wir möchten den Mädchen noch über mehrere Jahre die Unterstützung der Gruppe geben, auch damit sie den Übergang in ein Leben „ohne Eltern“ gut und sicher schaffen. Eine Zukunftsvision ist, dass sie sich danach – in anderer Form – treffen und unterstützen lassen können. Erst dann können wir sehen, wie erfolgreich die Arbeit letztendlich war!

Spendenkonto KIDS Hamburg e.V.

Haspa Hamburg
BLZ 200 505 50
Kto.-Nr. 1238 142 952

Verwendungszweck: Wilde Mädchen

Wir freuen uns über Spenden
Die Mädchengruppe ist ein Pilotprojekt. Und das heißt: Es gibt viel konzeptionelle Arbeit. Und eine Menge Arbeit, um diese Ideen Wirklichkeit werden zu lassen.
Die Eltern arbeiten im Hintergrund mit – an jährlich zwei Elternabenden, ganz praktisch bei der Organisation und beim Sammeln der jährlich anfallenden Projektkosten in Höhe von 10.000 Euro.
Wir freuen uns über jede Spende!

Zukunftsvisionen – Hoffnungen und Ängste

Wenn ich einmal groß bin …

Ein Gespräch zwischen Mutter und Tochter über die Zukunft

von Eva Jürgensen

Lea brät zwei Spiegeleier. „Eins für Mama, eins für mich," sagt sie und deckt selbstständig und ziemlich stolz den Tisch. „Ich kann das schon alleine," meint meine 14-jährige Tochter und berichtet, dass sie später einmal im Restaurant arbeiten möchte.

Unser Gespräch, das wir beim Abendbrot führten, will ich hier einmal aufzeichnen. Es ist geprägt von Leas realen Erfahrungen und ihren ersten Überlegungen für die Zukunft. Diese sind noch vermischt mit Vorstellungen aus der Welt der Märchen, die Lea so sehr liebt.

E: Du willst im Restaurant arbeiten? Was willst Du da denn machen?
L: Kochen und Tisch decken. Betten machen auch noch. Und Messer und Gabel hinlegen. Ich kann Essen ans Bett bringen. Betten machen kann ich auch schon. Bett Bezug beziehen und Trinken geben. Hm … was kann man sonst noch machen …

E: In einem Restaurant gibt's aber keine Betten.
L: Nein, ich weiß, aber … Hotel oder Krankenhaus vielleicht. In der Türkei. Ja , da will ich arbeiten!
(Sie erinnert sich an das leckere Büfett des letzten Urlaubes in der Türkei.)

E: Das ist aber ziemlich weit weg.
L: Aber was soll ich sonst machen? … Ich weiß nicht.

E: Du könntest ja in einem Krankenhaus oder Hotel hier in Hamburg arbeiten.
L: Ja! Fieber messen. Im Krankenhaus. Da will ich arbeiten. Ich kann eine Krankenschwester sein! Die muss auch Medizin geben. Das kann ich schon. Das ist doch leicht! … Notarztwagen. Da kann ich Kinder und Erwach-

sene rein legen. Die sich ein Bein gebrochen haben.
E: Eine Krankenschwester muss sehr gut lesen, schreiben und rechnen können. Die muss lange auf eine Krankenschwesternschule gehen.
L: Das mach ich auch, Mama!

E: Und wie willst Du einmal wohnen?
L: Bei Mama.

E: Aber wenn Du erwachsen bist, dann willst Du vielleicht nicht mehr mit mir zusammen wohnen. Vielleicht möchtest Du dann in einer eigenen Wohnung leben oder mit Freunden zusammen?
L: Ich will alleine wohnen. ... Mit einem Freund.

E: Mit einem Freund?
L: Ja, mit Jonathan! *(Jonathan aus „die Brüder Löwenherz", den liebt Lea gerade ganz besonders.)*

E: Wie soll Eure Wohnung denn sein?
L: Ich weiß nicht. ... Welche Wohnung, welcher Stock, wie soll ich wohnen können? ... Eigenes Zimmer... Ja! Eigenes Zimmer! Ein eigenes Zimmer will ich haben!

E: Und wer soll kochen bei Euch?
L: Ich und Jonathan.

E: Und wer mach sauber?
L: Ich. Lea Jürgensen und Jonathan. *(lacht)*

E: Ihr teilt Euch die Hausarbeit?
L: Ja, wir teilen das. Jeder macht eine Arbeit. Waschen, Geschirr abwaschen. Das machen wir auch. Und Betten beziehen. Fensterputzen machen wir auch noch.

E: Meinst Du, dass Du das schaffst?
L: Natürlich! Wir teilen das. Einer putzt oben, einer unten. ... So geht das! Tisch sauber machen, Messer und Gabeln hin legen. ... Ich denke immer, was ich so gerne machen möchte. ... Einkaufen! Das machen wir auch! Obst und Gemüse. Das will ich machen.

E: Und in Deiner Freizeit?
L: Dann will ich kuscheln. Und heiraten! *(lacht)* ... Und ein Kind haben. Das soll Krümel heißen. *(lacht)*

E: Ein Kind haben? Wer soll sich denn um das Kind kümmern?
L: Ich und Jonathan natürlich! Wir sorgen für unser Kind!

E: Und wer soll arbeiten gehen und Geld verdienen?
L: Ich will zu Hause bleiben und mein Kind sorgen. Flasche geben und Windeln und so. Ja, das mache ich *(lacht)*. .... Jetzt habe ich aber viel gesagt was ich machen will. ... Vielleicht auch noch malen. Und tanzen gehen. Ja, zur Tanzgruppe gehen und zur Mädchengruppe.

E: Willst Du auch mal Urlaub machen?
L: Urlaub? Nein. Meine Freunde sind ja hier! Sie heißen Noa, Ceylan, Lea Rudolph, Bahar, Nora, Josefine und Sina.

E: Du kannst ja auch mit Freunden Urlaub machen.
L: Jaaaaa!!!!! Mit Stine und Diane! Wir machen eine Mädchengruppenreise! Zum Rittergut! Da gibt's doch Ponys! Und einen Hund. Da gibt es auch Betten und wir machen Yoga. Da ist ein Kind auf die Welt gekommen. Das ist schon da. Und dann noch mit Mama Urlaub machen. Aber erst mal hier bleiben.

Wie soll Lea einmal leben?
... werde ich oft gefragt und ich muss zugeben, ich weiß es nicht.
Lea ist vierzehn. Wenn ich mich an die Zeit vor 10 Jahren erinnere, als Lea vier war, da konnte Lea gerade mal zwei Wörter sprechen, keinen Stift halten, sich nicht alleine anziehen, sie brauchte Hilfe beim Essen und eigentlich bei allem.
Heute kann sie problemlos Konversation betreiben und fährt sogar mit öffentlichen Verkehrsmitteln allein zur Schule. Sie erledigt schon mal kleine Einkäufe selbst-

Zukunftsvisionen

ständig im Supermarkt gegenüber und kann kleine Mahlzeiten selber zubereiten. Was für eine enorme Entwicklung!

Hätte ich mir das vor 10 Jahren vorstellen können? Ich weiß es nicht! Was wird in 10 Jahren sein? Wenn Lea 24 ist? Kann ich das heute sagen? Nein! Ich kann es nicht.

Ich möchte Lea auf keinen Fall in ihrer individuellen Entwicklung begrenzen durch eigene Vorstellungen oder Befürchtungen. Was sie können wird oder was sie alles nicht können wird, wer weiß das schon? Kann sein, dass sie Unterstützung benötigen wird in finanziellen Dingen oder mit behördlichen Angelegenheiten. Aber warum sollte sie nicht auch in den nächsten zehn Jahren eine enorme Entwicklung machen?
Ich selbst kenne eine Frau mit Down-Syndrom, die völlig ohne fremde Hilfe mit ihrem (körperlich behinderten) Ehemann in einer kleinen Wohnung lebt. Sie macht die Hausarbeit und kocht, er erledigt behördliche und finanzielle Dinge, fährt sogar Auto.

Und habe ich nicht sogar mal von einer Frau mit Down-Syndrom gelesen, die ein eigenes Kind groß zog?
Ja, ich weiß, solche Gedanken erschrecken viele Eltern von Mädchen mit Down-Syndrom. Früher wurden sogar viele Mädchen sterilisiert, auch wenn sie es gar nicht wollten. Das ist heute glücklicherweise gesetzeswidrig. Die Entscheidung, ob unsere Töchter ein Kind möchten oder nicht, liegt nicht in der Hand der Eltern. Wenn der zukünftige Partner ein Mann mit Down-Syndrom sein wird, kann er keine Kinder zeugen. Bei den Frauen mit Down-Syndrom liegt die Wahrscheinlichkeit, schwanger werden zu können, bei 50%. Natürlich werfen Gedanken in diese Richtung viele Fragen und Befürchtungen auf. Deshalb habe ich mich vor einiger Zeit beim Familienplanungszentrum beraten lassen. Meine Frage war in erster Linie, wie ich mit Leas Kinderwunsch umgehen soll. Dort habe ich dann erfahren, dass Mutter-Kind Spiele und auch Träume und Wünsche, Mutter zu sein, zu der normalen Entwicklung der meisten Mädchen oder jungen Frauen gehören. Würde ich diese gesunden Impulse unterdrücken, etwa mit den Worten, „das wirst Du aber nicht können, weil Du eine Behinderung hast“, müsse ich mit Trotzreaktionen im frühen Erwachsenenalter rechnen. Die meisten jungen Menschen mit einer geistigen Behinderung können als Erwachsene ihre Fähigkeiten und Grenzen ganz gut und realitätsnah einschätzen, so die Erfahrungen aus dem Familienplanungszentrum.
Und heute gibt es ja viele Hilfen, Unterstützungen, Projekte und Lebensformen für Menschen mit Handicap, die sehr innovativ sind.

Ich finde, dass Lea sich positiv entwickelt und freue mich jeden Tag über ihre ausgesprochene Fröhlichkeit und ihren Humor.
Dass sie weiterhin so glücklich und zufrieden ist, liegt mir sehr am Herzen. Ich werde sie unterstützen, da wo sie es braucht. Mittlerweile habe ich das Vertrauen, dass sie ihren Weg gehen wird. Ich bin sehr gespannt, wie sie ihre Zukunft gestalten wird!

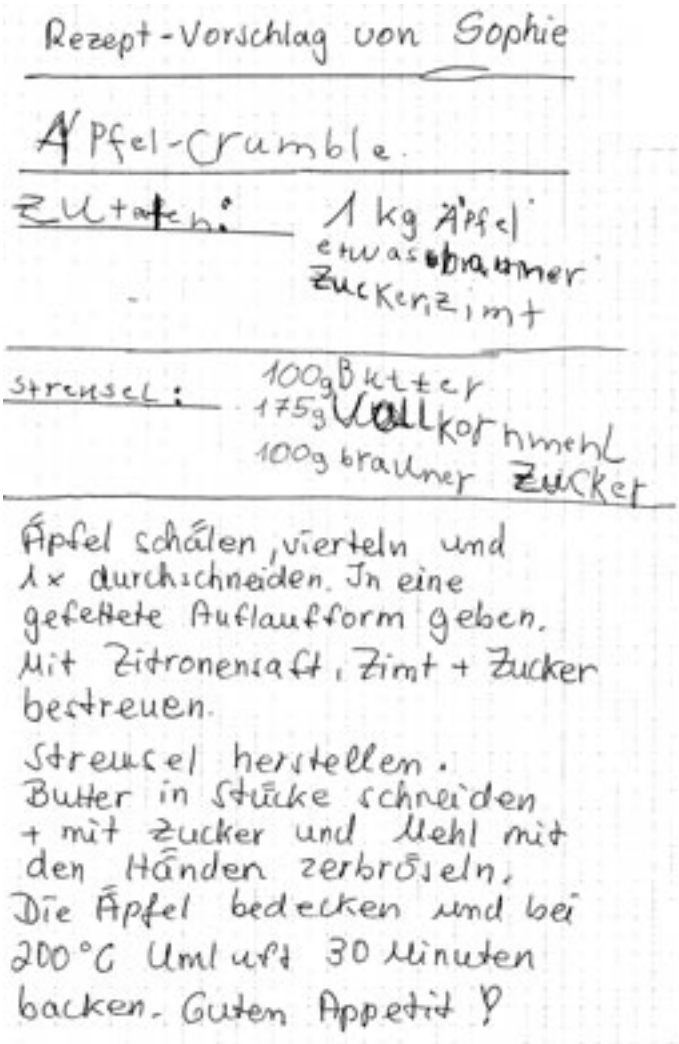
Hallo, ich heiße Sina und bin 13 Jahre alt.

Ich bin ein ziemlich unternehmungslustiges, aufgewecktes und selbstbewusstes Mädchen.
Bei unserer diesjährigen Silvestertagung der Geschwistergruppe von Marlies Winkelheide (dort sind meine beiden Brüder Sven und Simon schon seit einigen Jahren) wurden uns Schals mit typischen Eigenschaften von uns verliehen, auf meinem stand „Ich weiß, was ich will“. Das stimmt. Es ist nicht immer einfach mit mir im Alltag. Das fängt schon morgens mit meinen „Klamotten“ an und hört abends auf mit „Welche Kassette und wie lange darf ich sie noch hören“.

Neben Theaterspiel (integrativ), Tanzen, Reiten habe ich mehrere Perspektiven für meinen eigenen Lebensweg. Ich würde gern ein Schloss bauen, wo es einen Blumenladen, Einkaufsmöglichkeiten jeglicher Art, Ärzte und Krankenstationen gibt. Dazu einen großen Park mit vielen Blumen, einen Reitstall, ein Schwimmbad sowie viele Tiere. Ebenso ein Restaurant mit Hotelbetrieb.
Um dies alles zu schaffen, bin ich mal mehr, mal weniger bereit Lesen, Rechnen und Schreiben zu üben. Aber all das braucht man, um arbeiten zu können. Ich weiß das ganz genau, aber es ist doch sehr anstrengend und zeitaufwendig. Auch bin ich sehr kinderlieb und möchte gern 5 Babies haben. Den Führerschein möchte ich machen, um selbst Auto fahren zu können. Auch dazu muss ich schreiben und lesen können, genauso um meinen Kindern vorzulesen und auch Spiele (vor allem Neue) zu spielen.

Manchmal möchte ich auch nur bei Mama und Papa im Garten mein eigenes Haus bauen und bei Papa in der Sparkasse arbeiten. Ich habe noch lange Zeit, um mir klar zu werden, was ich möchte, aber die vielen Ideen sind schon vorhanden.

Viele liebe Grüße,
Sina



Rezept-Vorschlag von Sophie

Äpfel-Crumble.

Zutaten: 1 kg Äpfel
etwas braunner Zucker, Zimt

Streusel: 100g Butter
175g Vollkornmehl
100g braunner Zucker

Äpfel schälen, vierteln und 1x durchschneiden. In eine gefettete Auflaufform geben. Mit Zitronensaft, Zimt + Zucker bestreuen.

Streusel herstellen. Butter in Stücke schneiden + mit Zucker und Mehl mit den Händen zerbröseln. Die Äpfel bedecken und bei 200°C Umluft 30 Minuten backen. Guten Appetit!

Interview mit meiner Schwester Sophie (13 Jahre)

von Elisa Paepke

Auf welche Schule gehst Du?
Sophie Auf die Schülerschule am Waldenauer Marktplatz.

Und welche Klasse besuchst Du dort?
Sophie: Ich gehe in die 7. Klasse.

Welche Fächer machst du am liebsten? Was gefällt dir am besten?
Sophie: Deutsch kann ich gut und Mathe mach ich auch gern.

Ich habe gehört, du machst in der Schule ein lebenspraktisches Projekt. Was können wir uns darunter vorstellen?
Sophie: Wir bekommen Rezepte mit Bildern, lesen diese zusammen, gehen die Zutaten zusammen einkaufen, fangen an zu kochen und zum Schluss essen wir alle zusammen.

Was machst Du sonst so in Deiner Freizeit?
Sophie: Ich tanze sehr gern und mache auch sehr gern Hapkido.

Wozu tanzt du denn gern? Was hörst du gern?
Sophie: Ich höre gern Ich + Ich, ABBA, Hannah Montana, Silbermond, Eisbblume, Ribanna und Maria Mena.

Hast Du eine Idee, was du später gerne machen möchtest?
Sophie: ich möchte später gerne Theater spielen, aber wenn das nicht geht, dann würde ich gerne tanzen oder Tanzlehrerin werden.

Wie möchtest Du später gerne leben?
Sophie: Ich möchte ein Haus haben, wo ich mit meinen Freundinnen in einer Wohngemeinschaft leben kann.

Elisa M. P.: Vielen Dank, dass Du Zeit für mich gefunden hast.

Die große Leidenschaft der Zwillinge ist der Sport

Florian macht im Rahmen des Projektes Chance 24, das seit Januar 2008 ein Regelangebot der vier Hamburger Werkstätten ist, eine zweijährige Ausbildung im Küchenbereich. Er möchte unbedingt Koch werden und arbeitet mit Hilfe der Elbewerkstatt in der Kantine der Haspa. Es gefällt ihm sehr gut. Später möchte er sich noch einen anderen Betrieb anschauen und dann auch in diesem Bereich arbeiten. Wo er später wohnen möchte, weiss er noch nicht.

Dennis geht noch zur Schule, auf das Friedrich Robbe Institut. Er wird im März zwei Wochen lang ein Praktikum auf Gut Lanken machen, das mit alsterarbeit einen Werkstattverbund bildet. Er ist noch unentschieden, ob er im Bereich Küche oder in der Landwirtschaft tätig sein möchte. Das Praktikum möchte er nutzen, um erste Erfahrungen zu sammeln, die ihm eine Entscheidung erleichtern.

Im Sommer verlässt Dennis die Schule und wir haben die Möglichkeit in Ahrensburg über den Verein Robben e.V. auf dem Almende Gebiet, das Projekt Leben und Arbeiten zu starten, es ist gerade im Aufbau. Alles ist noch offen.

Beide lieben es zu kochen und im Haushalt zu helfen. Die Große Leidenschaft ist aber ihr Sport.

Florian und Dennis sind im TSG Sportverein und bestreiten viele Wettkämpfe im Bereich Leichtatlethik und haben schon einige Siege errungen und Sportlerehrungen erhalten.

Ich heiße Timo und bin 14 Jahre alt.

Nach der Schule will ich im Zoo arbeiten. Ich will Tiere füttern und pflegen, die Tierart ist mir egal.

Wohnen will ich in der Nähe der Stadt auf einem Bauernhof und manchmal will ich Gäste haben, z.B. meine Familie.

Und ein Auto will ich haben.

Die Zunkunftswünsche meiner Tochter

von Debby Mayes

Ich bin gefragt worden, ob ich nicht mit meiner Tochter (vor einer Woche Teenager geworden!) über ihre Zukunftswünsche reden könne.
Leider kann ich das nicht wirklich machen, denn Madame lebt im Hier-und-Jetzt.

„Möchtest du Gummibären?“
„Ja, bitte!“

„Wollen wir tanzen?“
„Jaaaaa!“

„Möchtest du nach der Schulzeit vielleicht in der Textil-Werkstatt arbeiten?“
„Arbeiten?“

Wobei ich ihr schon Worte in den Mund lege, denn sie redet sehr wenig, und das ‘Arbeiten’ in diesem Beispiel wäre vielmehr eine Wiedergabe der Frage als eine entrüstete Antwort darauf.
Ich, aber, habe mich sehr über diese Anfrage gefreut, denn es ist das erste Mal in 13 Jahren, dass konkret gefragt wird, was *meine Tochter* sich wünscht – im Gegensatz dazu, was *ich* für meine Tochter wünschen würde!

Literatur

Caroline Tidemand-Andersen

Sind wir Jugendliche oder haben wir Down-Syndrom?

Erfahrungen aus einer Jugendgruppe

Zu beziehen beim Deutschen Down-Syndrom, Hammerhöhe 3, 91207 Lauf, Tel. 09123/98212, www.ds-infocenter.de, Euro 15,90

Zehn Jugendliche mit Down-Syndrom, wie sie sprechen und denken, und was sie beschäftigt. Die Autorin zeigt auf, wie wir mit Ihnen in einen fruchtbaren Dialog
treten, damit sie und auch wir an den Anforderungen des Alltags gemeinsam wachsen können.
Ein äußerst hilfreiches Buch für Eltern, Familien, professionelle Begleitpersonen in Schulen und im Freizeitbereich sowie für Studierende und alle, die praktische Tipps brauchen, um diese Jugendlichen besser zu verstehen und zu begleiten.

Ich wünsche meinem Sohn ...

von Heike Wieckhoff

Ich wünsche meinem Sohn, dass er immer, soweit es ihm möglich ist, selbstbestimmt leben kann, er von den Menschen, denen er in seinem Leben begegnet und die er sich in vielen Fällen nicht aussuchen kann, da er immer in gewissem Maße auf Unterstützung angewiesen sein wird, so akzeptiert wird, wie er nun mal ist, und nicht von so genannten Fachleuten versucht wird, wie wir es durchaus schon erlebt haben, ihn nach ihren Vorstellungen, wie ein Mensch mit Down-Syndrom zu sein hat, zu ändern.

Ich habe mich schon des Öfteren gefragt, warum manche „Experten“ Menschen mit Behinderung das Recht absprechen, einen eigenen Charakter zu haben, auch mal schwierig zu sein und sie immer den Erwartungen anderer entsprechen sollen.

Ich hoffe, dass mein Sohn Menschen begegnen wird, mit denen er gerne und nicht nur, weil die Umstände es erfordern, zusammen wohnen, arbeiten und seine Freizeit verbringen möchte.

Drei Fragen an Erik

Drei Fragen von Maren Wögens an ihren Sohn Erik, der 14 Jahre alt ist und als Integrationsjugendlicher die 7. Klasse der Ida Ehre Gesamtschule in Eimsbüttel besucht.

M.: Erik, was wünscht Du Dir für die Zukunft?
E.: Ich brauche mehr Unterstützung von den Lehrern, damit es nicht zu Konflikten mit anderen Schülern kommt.

M.: Wie möchtest Du später mal leben?
E.: Ich will in der Nähe meiner Familie leben, mit einer Freundin oder Frau halt.

M.: Was möchtest Du werden?
E.: Irgendwas mit Gartenbau oder Tieren oder Computer. Vielleicht arbeite ich auch auf einem Bauernhof in Volksdorf und wohne auch da in der Nähe.

Interview mit Tobias

Marlene: Hallo, Tobias!
Tobias: Hallo, Mama!

Marlene: Wie alt bist Du?
Tobias: 13 Jahre alt.

Marlene: Was sind Deine Hobbies?
Tobias: Meine Hobbies sind Reiten, Schwimmen, Buch lesen ist mein Hobby, Dinosaurier.

Marlene: Was machst Du sonst noch gerne?
Tobias: Ich gucke gerne Video.

Marlene: Was willst Du später mal werden?
Tobias: Handwerker werden

Marlene: Was für ein Handwerker?
Tobias: Dachdecker will ich werden, Tischler oder Tierpfleger.

Marlene: Was kannst Du Dir noch vorstellen?
Tobias: Ich möchte Forscher werden. Dinosaurier ausgraben.

Marlene: Warum willst Du das machen?
Tobias: Darum.

Marlene: Was macht Dir Spaß daran?
Tobias: Aus Steinen Fossilien ausgraben und nach Argentinien fliegen. *(Dort hat man die größten Dinosaurier gefunden.)*

Marlene: Was möchtest Du noch machen, wenn Du groß bist?
Tobias: Umziehen

Marlene: Wohin denn?
Tobias: Nach Boltenhagen

Marlene: Warum nach Boltenhagen?
Tobias: Weil es da schön ist, die Ostsee natürlich und noch die Felsenküste.

Marlene: Wie möchtest Du später mal leben?
Tobias: In Europa möchte ich leben.

Marlene: Wie möchtest Du leben?
Tobias: Familie natürlich. Mit Euch und Hunden.

Marlene: Möchtest Du mal einen Hund?
Tobias: Ja.

Marlene: Welchen Hund möchtest Du?
Tobias: Einen Dalmatiner

Marlene: Warum einen Dalmatiner?
Tobias : Darum. Wie Pongo und Perdi. *(Aus dem Film: 101 Dalmatiner.)*

Marlene: Was möchtest Du noch machen, wenn Du 18 Jahre bist?
Tobias : Ich möchte Auto fahren lernen und den Führerschein bekommen und Wein und Bier trinken.

Marlene: Vielen Dank für Dein Interview.
Tobias: Bitte schön!

Träume gestern und heute …

von Steffi Jakubke
mit Gordon und den Kindern
Jannik, Henri, Nina und Anna

Silvester 2002 habe ich eine Feuerwerksrakete mit einem kleinen Zettelchen beklebt und um Mitternacht in den Himmel geschickt … auf dem Zettel stand: „Für das neue Jahr wünsche ich mir, dass wir heiraten und noch ein Baby bekommen – am liebsten ein Mädchen ! …“ Ich wäre damals nie auf die Idee gekommen, meinem zweiten Wunsch hinzuzufügen, dass das von mir heiß ersehnte Mädchen natürlich nicht mit dem Down-Syndrom zur Welt kommen solle …

So kam es dann, dass im Oktober darauf unsere Tochter Nina Liv (den zweiten Vornamen haben wir spontan hinzugefügt, weil er „Leben“ bedeutet) bei uns zuhause das Licht der Welt erblickte – sie hatte es so eilig, dass sie nicht warten mochte, bis wir endlich ins Geburtshaus gefahren wären, wo sie eigentlich zur Welt kommen sollte.

So durfte Nina dann wenigstens ihre erste Nacht auf dieser Welt noch zwischen Mama und Papa im Bett kuschelnd verbringen, bevor ihre Herztöne am darauffolgenden Morgen so schlecht wurden, dass uns die Hebamme unverzüglich ins UKE schickte, wo der Herzfehler festgestellt und Nina versorgt wurde. Von da an lag unsere kleine, süße, aber irgendwie so andere Tochter auf der Kinder-Intensivstation und anschließend mit mir zusammen für zwei Wochen auf der Kinder-Herz-Station des UKE, bis wir zum Glück nach Hause gehen durften.

Vier Monate später stand dann noch die fünfstündige Herz-OP an, die erfolgreich verlief, auch wenn mir die Momente, wo wir sie vor dem OP-Saal abgeben mussten und nach der OP in ihrem viel zu großen Krankenbett wiedersehen durften, das Herz zerrissen.

Meine allerersten Gefühle, als Nina geboren war und ich sie – zuerst von der Seite – das erste Mal sah, waren:

Zukunftsvisionen

alles ist anders – sie sieht nicht so aus, wie ein Baby „aussehen müsste“.
Ich konnte, nach dem ersten freudigen Schock über das plötzliche Ende der Wehen, keine Freude mehr empfinden – und das war ein schreckliches Gefühl!
Die Schwangerschaft hindurch war ich glücklich und voller Vorfreude, vor allem, nachdem ich erfahren hatte, dass wir dieses Mal (nach zwei Jungs) weibliche Verstärkung erwarten durften. Es ging mir gut, das Baby in meinem Bauch wuchs und gedieh, wir heirateten noch im Juli und ich hatte das unglaublich schöne Gefühl, dass sich jetzt all meine Wünsche erfüllen würden.
Nun aber fühlte ich mich betrogen und war überzeugt, wir könnten nie wieder so glücklich und unbeschwert wie vorher als Familie leben. Vorstellungen davon, was mit einem Kind mit Down-Syndrom auf uns zukommen würde, ließen mich nicht zur Ruhe kommen, ich weinte und war verzweifelt und nichts konnte mich trösten ...
Ich funktionierte und versuchte, unserem damals erst zweijährigen Sohn Henri gerecht zu werden und kämpfte mit dem Krankenhauspersonal, welches mich zum Zufüttern überreden wollte, weil Nina viel zu wenig trank und zunahm. Ich wollte aber doch wenigstens stillen, gerade weil dies bei Kindern mit Down-Syndrom so wichtig für die Mundmotorik ist.
Meine Sturheit – und Ninas Kraft – siegten und ich habe Nina dann, wie alle meine vier Kinder, ein Jahr lang stillen können.

Heute ist Nina schon 7 und geht in die erste Klasse und ganz vieles ist letzten Endes viel einfacher und unkomplizierter gewesen, als ich es mir damals ausgemalt hatte.
Natürlich haben wir tausende von Terminen wahrnehmen müssen, uns mit Behörden bzw. Krankenkassen rumgeärgert und immer wieder feststellen müssen, was Nina alles nicht kann im Vergleich zu anderen Kindern. Aber auch sehr vieles wiederum ist so schön geworden und Nina hat uns so viel gegeben und beigebracht über das Leben und was wirklich wichtig ist.

Heute haben wir vier Kinder und jedes davon ist toll und jedes davon nervt uns manchmal und brauchte während dieser Zeit immer wieder mal besondere Zuwendung.
Heute träume ich davon, dass wir alle gesund bleiben und Nina nun lesen, schreiben und rechnen lernt und später ein ausgefülltes Leben führen kann.
Mit Erstaunen stellen wir immer wieder fest, dass uns nicht nur die Menschen begegnen, die immer noch befremdet gucken, wenn sie ein Kind mit Down-Syndrom sehen. Wir hatten noch viel mehr wunderschöne Erlebnisse und Begegnungen und haben in unserem Umkreis ganz bestimmt schon viele zum Nachdenken und Verstehen gebracht durch unsere Nina.

Bewahrheitet hat sich also meine damalige Vermutung, dass unser Leben von nun an nicht mehr so sein würde wie vorher – wir sind reicher geworden an vielem und oft auch erschöpfter, aber wir lieben unser Leben mit unserer Familie, so wie es ist und fühlen uns nicht mehr betrogen vom Schicksal, sondern beschenkt!

Unsere Zukunft ist 12 Jahre alt

von Bettina Fischer

Den ersten Kontakt mit einem Baby mit Down-Syndrom hatte ich im Rahmen meiner Ausbildung zur Kinderkrankenschwester. Wir hatten damals auf unserer Station einen kleinen Jungen, der mit Trisomie 21 geboren worden war. Er wurde zur Adoption freigegeben und er blieb zum Aufpäppeln ein paar Wochen in unserem Krankenhaus. Er war der Liebling aller Krankenschwestern und sie trugen dieses kleine, friedliche Baby ständig mit sich herum. Er wurde „Mongerl" genannt; vor 25 Jahren war der Begriff Mongoloismus im allgemeinen Sprachgebrauch noch sehr üblich. Ich erinnere mich immer noch an dieses winzige Gesicht und an seinen Namen. Er hieß Klaus.

Ich weiß nicht, was die Zukunft Klaus gebracht hat und ob er jemals eine Familie gefunden hat. Ich weiß nur, dass ich 14 Jahre später wieder einen kleinen friedlichen Jungen im Arm gehalten habe und diesmal war es mein eigenes Kind mit Down-Syndrom und hieß Konstantin.

Die Zukunft mit meinem Sohn erschien mir damals wie ein riesengroßer Berg, vor dem ich stand und der mir die Sicht auf das Morgen nahm. Alles war problematisch und sorgenvoll und stellte unsere Familie vor ganz neue Anforderungen. Heute haben wir schon ein großes Stück Leben mit Konstantin geschafft und im Rückblick ist es toll zu sehen, wie weit wir mit ihm gekommen sind.

Konstantin hat immer sehr viel Zeit gebraucht, um zu lernen und die einzelnen Entwicklungsphasen haben extrem lange gedauert. Wir haben Krankengymnastik, Ergotherapie und Logopädie durchlaufen. Und immer, wenn wir dachten, es passiert nichts, ist er einen kleinen Schritt gegangen. Wir haben gelernt, geduldig zu sein und unsere Ansprüche an seinen Entwicklungserfolg herunterzuschrauben. Wir sind mit Konstantin nicht im Wettbewerb. Er ist motorisch sehr gut entwickelt, er kann Fahrrad fahren, lernte früh schwimmen und tauchen und spielt seit 5 Jahren im Verein Fussball. Er spricht verwaschen, aber er spricht. Er lernt Lesen – wann immer er es können mag – und er ist neugierig.

Nach vielen Überlegungen haben wir eine Schule gefunden, die versucht, Konstantin individuell zu fördern und in die er jeden Tag gerne geht. Seit vier Jahren macht er eine Reittherapie, die auch das Sozial- und

Gruppenverhalten stärken soll. Und jetzt befassen wir uns mit dem Thema Pubertät.

Wichtig ist, sich als Eltern eines behinderten Kindes mit einzubringen, um die Zukunft seines Kindes selbst zu gestalten. Es geht nicht um Geld, sondern um Engagement in den verschiedenen Bereichen.

KIDS macht seit Jahren ein umfassendes Gruppenangebot für alle Altersstufen. Wir könnten noch mehr auf die Beine stellen, wenn wir mehr Hilfe, Unterstützung und Elterninitative hätten. Durch eine Mutter, die unbedingt eine Fussballgruppe für ihren Sohn mit Down-Syndrom haben wollte, gibt es seit 6 Jahren in Kooperation mit Special Olympics und Grün-Weiß Eimsbüttel zwei Fussballgruppen, die den Jungs ein wöchentliches Training ermöglichen. Nach der ersten Mädchengruppe, die vor 4 Jahren von einer Mutter initiiert wurde, haben sich noch zwei weitere Gruppen gegründet. Dies sind schöne Beispiele dafür, wieviel durch Elterninitiative bewegt werden kann. „Nachahmer“ könnten dazu beitragen, das bestehende Angebot auszuweiten und noch vielfältiger zu machen.

Angeregt durch das Thema „Zukunft“ haben zwei Väter eine Stiftung gegründet, deren Kernidee „Die Schule nach der Schule“ ist. Die Schulpflicht endet für geistig behinderte Menschen oftmals nach der 10. Klasse.
Zu diesem Zeitpunkt ist es schwierig, die Jugendlichen in das Berufsleben einzugliedern, da ihr Entwicklungsstand nicht altersgemäß ist. Eine weiterführende Schule, die die normalen schulischen Inhalte wie Lesen, Schreiben, Rechnen vertieft, oder auch nur einfache Verhaltensregeln und praktische Selbstständigkeit vermittelt, würde das Entwicklungspotential der Jugendlichen weiter ausschöpfen und deren Persönlichkeitsentwicklung fördern. Schulbegleitende Praktika und Berufsfelderkundungen sollen ebenfalls Bestandteil sein.
Ziel ist es, den jungen Erwachsenen zu einem ihren Fähigkeiten entsprechenden bestmöglichen Start ins

Leben zu befähigen. Bei diesem ambitionierten Projekt sind Unterstützer willkommen.

Als Eltern ist man immer in die Zukunftsplanung seiner Kinder involviert. Bei Kindern mit Down-Syndrom oder anderen Behinderungen ist die Anforderung an die Teilhabe und aktive Gestaltung der Zukunft dieses Kindes noch intensiver. Denn nicht nur die Ressourcen der einzelnen Familie sind unterschiedlich, sondern auch die Bedürfnisse der jungen Menschen, um die es geht. Austausch, Vernetzung und Kommunikation sind Voraussetzungen für eine vielfältige Zukunftsgestaltung unserer Kinder und Jugendlichen.

„Die Zukunft ist kein Schicksalsschlag, sondern die Folge der Entscheidungen, die wir heute treffen.“

Franz Alt

Die Zukunft ist kein Schicksalsschlag

von Cornelia Hund

Nein, ein Kind mit Down-Syndrom zu bekommen, ist kein Schicksalsschlag. Ich finde es nicht richtig, einen lebenden Mitmenschen als einen Schicksalsschlag zu bezeichnen. Was auferlegt man so einem Menschen für eine Schuld, für die er weder verantwortlich ist, die er auch nicht abtragen kann.

Ich selbst habe aber auch immer abgelehnt, mir eine Schuld am Down-Syndrom meines Kindes zu geben. Auch nicht den Ärzten, noch sonst jemandem. Es ist das Leben selbst und der liebe Gott, die solche Ereignisse vorsehen.

Wenn man lebt, Auto fährt, die Straße überquert, im Flugzeug fliegt, Fisch isst, über die Eisfläche eines gefrorenen Sees spaziert, ...
Wenn einem da das „Unerwartete“, aber doch nicht „Un-Mögliche“ passiert, dann hat das Schicksal zwar zugeschlagen, aber man musste doch auch ein bisschen damit rechnen, dass es so kommen könnte. Die Möglichkeit ganz auszuschließen bedeutet, eben nicht zu leben, nicht Auto zu fahren, nicht die Straße zu überqueren, nicht mit dem Flugzeug zu fliegen, keinen Fisch zu essen, nicht über die gefrorene Fläche eines Sees zu laufen.

Ein intelligenter Mensch weiß, dass aus einer Schwangerschaft nicht zu 100 % ein gesundes Kind folgt.
Als ich mit meinem Nouri hochschwanger war, meinte meine Schwester in der Diskussion, ob es nun eine Junge oder ein Mädchen sei, das Wichtigste sei, das Kind sei gesund. Da meinte ich zu ihr, dass wir das in dem Fall des Babies in meinem Bauch ja noch nicht wissen.

Dann kam der Junge zur Welt; die Hebamme zählte laut die Anzahl der Finger „1, 2, 3, 4, 5 ... 1, 2, 3, 4, 5“. Dann fragte sie mich, ob mein Mann auch einen krummen Penis habe. Mein Kind sah ganz „normal“ aus und ich konnte ihn noch ohne Vorurteile in den Arm nehmen und die erste Nacht mit ihm verbringen.
Am nächsten Tag äußerte der Pädiater den Verdacht der Hebamme auf Down-Syndrom und ich stimmte einer Blutuntersuchung zu. Bis jetzt noch war ich davon überzeugt, dass mit meinem Kind alles ganz „normal“ ist. Eine Woche später war der Befund da und wider Erwarten positiv. Und trotzdem war das Kind immer noch „normal“.

Unser Nouri ist heute bald 16 Monate alt. Er ist körperlich ohne Einschränkung. Er isst wie ein Kind in seinem Alter isst, er amüsiert sich, er reagiert. Einzig ist, dass er eine gewisse Muskelschwäche hat und seine körperliche

Entwicklung verlangsamt ist. Was die Zukunft uns bringt, wissen wir noch nicht. Wird er eine gewisse oder starke geistige Einschränkung haben oder wird er so intelligent, wie mein Mann es „herbeibetet“ und vermutlich auch glaubt. Mein Mann ist Moslem und tief gläubiger Optimist.

Fazit für mich: Wir haben Glück mit unserem Jungen. Wir haben auch viele Sorgen gehabt (begründet auf die Diagnose, aber nicht wegen der tatsächlichen Entwicklung und Gesundheit des Jungen). Es ist einerseits vielleicht gut zu wissen, welche Einschränkungen bei einem Kind mit Down-Syndrom gehäuft vorkommen. Es hat sicherlich auch seine Vorzüge, sich bezüglich zu großer Hoffnungen und Erwartungen auf eine normale oder gar überdurchschnittliche Entwicklung des Kindes zu dämpfen mit der Fachinformation, dass Menschen mit Down-Syndrom immer eine geistige Einschränkung haben. Ich finde aber, dass diese Kategorisierung auch viele ungünstige Kräfte freisetzt; nämlich Ängste, niedrige Erwartungen, Trauer, Erwartung von gesundheitlichen Problemen (die gar nicht eintreten).
Komischerweise sind wir glücklich mit unserem Kind (mein Mann sagte erst kürzlich zu mir, dass ich gar nicht wisse, wie sehr er seinen Sohn liebe). Vielleicht deshalb, weil wir viel Glück mit Nouri haben bezüglich seiner körperlichen Gesundheit. Auch vielleicht deshalb, weil wir die Situation so annehmen, wie sie ist, denn wir können sie ja doch nicht ändern (wem sollten wir das geschenkte Kind zurückgeben?). Also nehmen wir es an und sagen uns, wir werden am Ende daran gemessen, wie wir mit den Ereignissen (Schicksalsschlägen) im Leben umgegangen sind, nicht, ob die Ereignisse (Schicksalsschläge) eintreten oder nicht.

Cornelia Hund macht zu ihrer Person noch folgende Angaben mit der Bitte um Veröffentlichung:
Die Autorin arbeitet als Entwicklungshelferin im Tschad, ist mit einem Tschader verheiratet und ist drei Monate nach der Geburt von Nouri mit ihrer Familie wieder in den Tschad ausgereist – die Mehrzahl der Down-Syndrom-Experten hatten diese Entscheidung unterstützt, jedoch wurde von einem Teil der Experten auf extrem verantwortungsloses Handeln hingewiesen.
Was man auch immer tut, auch wenn es in mancher Hinsicht die richtige Entscheidung ist, so fordern wir hinsichtlich eventueller schwerer und plötzlicher Probleme von Nouri wieder das Schicksal heraus.
Das kann man durchaus falsch finden.

Liebe Redaktion,

das Thema Zukunft unserer Kinder ist gut gewählt, denn letztendlich ist das ja der Grund, warum man nach der Diagnose in ein Loch fällt, warum man so viele Tränen vergießt und schwer daran zu knabbern hat.
Wie wird die Zukunft werden? Werden wir je wieder als Paar etwas zusammen machen können? Müssen wir unser Leben lang für dieses eine Kind sorgen? Wie selbstständig wird es werden? In welche Schule soll es gehen und was kann es lernen? Was kann es mit dem Gelernten im richtigen Leben anfangen? Usw. usf.
Es geht immer nur um die Zukunft.

Aber nach vielen Kommentaren im Internet und eigenen Erfahrungen mit unserer jetzt erst 6 Monate alten Tochter habe ich zwei Dinge verstanden:

1. Wenn man sich die ganze Zeit Sorgen macht; wenn man sich nicht an den Dingen erfreut, die jetzt da sind, wenn man nicht die Dinge sieht, die zwar anders aber oftmals tatsächlich besser sind, dann wird man nie glücklich sein.

und

2. Würden behinderte Menschen in unserer Gesellschaft respektiert, einbezogen und vernünftig behandelt werden, gäbe es den größten Teil dieser Ängste gar nicht. In einer Gesellschaft, in der es normal ist, anders zu sein, man nicht schief angeschaut wird oder man nicht um seine Menschenrechte zu leben und zu lernen kämpfen muss, muss man auch keine Angst um die Zukunft dieser Menschen haben, denn sie werden einfach ihren Platz finden.

Das ist heute noch nicht so, und so haben wir Eltern es mit dummen und lebensverachtenden Menschen zu tun, mit Behörden, die lügen, Ärzten, die nicht wissen, und Bekannten, die nicht verstehen. Das ist es, was weh tut, denn man kann sein Kind davor nicht immer schützen. Man kann es nicht so ins Leben entlassen, wie es leben könnte, sondern es wird oftmals abgestellt in Ecken, die die Öffentlichkeit nicht kennt, nicht sieht und auch nicht sehen will.

EU-Konventionen und politische Statements sind die eine Sache, aber es braucht alle Menschen, die es in die Tat umsetzen!

Viele Grüße,
Ariane Ullrich

Medien

Neuerscheinungen

Me Too – Wer will schon normal sein?

DVD, Lighthouse Home Entertainment, 2009, 103 Minuten,

Darsteller: Lola Dueñas, Pablo Pineda, Antonio Naharro,
Regisseur: Álvaro Pastor

Deutsch, Spanisch, Untertitel: Englisch, freigegeben ab 6 Jahren, Erscheinungstermin: 23. März 2011, Euro 14,99

Daniel lebt mit dem Down-Syndrom. Als Erster mit diesem Handicap in Europa schließt er ein Hochschulstudium ab und arbeitet anschließend als Sozialarbeiter in Sevilla. Er verliebt sich in seine „normale“ und attraktive Kollegin Laura. Die akzeptiert ihn als Freund, langsam auch als Geliebten. Ihre Umwelt reagiert mit Unverständnis oder gar Abwehr auf die Beziehung. Und auch Laura fragt sich, warum gerade ich? Seine Antwort sagt alles: „Weil du mir das Gefühl gibst, normal zu sein.“

Silke Schnee

Die Geschichte von Prinz Seltsam

Wie gut, dass jeder anders ist!

Neufeld Verlag 2011, 32 Seiten, ISBN-13: 978-3862560103, Euro 14,90

Es gibt nichts Schöneres auf der Welt, als Kinder zu haben. Und so freut sich das Königspaar auf sein drittes Kind. Er sieht ein bisschen seltsam aus, findet der König, als Prinz Noah zur Welt kommt. Er ist anders als die anderen , meint auch die Königin. Doch bald merken sie, dass er ein ganz besonderer Mensch ist. Als der kleine Prinz Seltsam den Angriff des Schwarzen Ritters auf seine Weise abwehrt und das ganze Volk damit rettet, entdecken schließlich alle: Wie gut, dass jeder anders ist! Ein Bilderbuch für Kinder ab 3 Jahren, das Verständnis weckt für Kinder mit Down-Syndrom und anderen Entwicklungsverzögerungen. Es gibt Kinder, die sind langsamer. Es gibt Kinder, die können nicht so gut laufen. Es gibt Kinder, die kaum oder gar nicht sprechen können. Sie alle gehören dazu und sie sind ein Gewinn für unser Leben.

Silke Schnee ist Journalistin und arbeitet als TV-Programmmacherin bei einem öffentlich-rechtlichen Sender in Köln. Sie ist verheiratet und hat drei Söhne. Ihr jüngster Sohn Noah wurde im Juli 2008 mit einer Trisomie 21 (Down-Syndrom) geboren. Nur mit dem Herzen sehen will gelernt sein! Als Noah geboren wurde, waren wir zunächst schockiert und traurig. Die Sichtweise mancher Menschen auf ein vermeintlich seltsames, wunderliches Kind war die Antriebsfeder für dieses Buch. Denn unser Prinzchen schenkt nicht nur uns, sondern allen um ihn herum viel Liebe, Freude und Sonnenschein. Kinder sind etwas Wunderbares; wir sollten versuchen, sie mit dem Herzen zu sehen, jedes so, wie es eben ist. Heike Sistig hat Sonderpädagogik und Kunst studiert und ist ausgebildete Kunsttherapeutin. Sie arbeitet hauptberuflich als Redakteurin im Kinderfernsehen. Heike Sistig hat bereits einige Kinderbücher illustriert und stellt ihre Collagen als freie Künstlerin in Galerien aus. Sie lebt mit ihrer Familie in Köln.

Joo Tomaz Da Silva

Die Ballerina

Spitzentanz mit Down-Syndrom

© editora, 2010, ISBN 978-3950280494, Euro 19,80

In „Die Ballerina – Spitzentanz mit Down-Syndrom“ erzählen Eltern die wahre Geschichte ihrer Tochter, die das Down-Syndrom hat und trotzdem Ballerina geworden ist – und zwar eine ganz besondere Ballerina. Sie gehört zu den wenigen Menschen mit Down-Syndrom weltweit, die auf Spitze tanzen.

Doro May

Meine besondere Tochter

Liebe zu einem Kind mit Behinderung

Sankt Ulrich Verlag, 2010, 144 Seiten, ISBN 9783867441612, Euro 16,90

„Herzlichen Glückwunsch. Was ist es denn?“, fragt die Putzfrau im Krankenhaus. Es ist – behindert, antwortet die junge Mutter und erschrickt über sich selbst. Doch Doro May lernt schnell. Ihre Tochter Tina ist nicht nur schwerbehindert, sie ist auch etwas ganz besonderes. Ihr „anderes Kind“ hat eben andere Pläne mit ihr und zeigt ihr eine Welt, die sie bis dato nicht kannte.
Wie Doro May diese Welt entdeckt, sie trotz aller Sorgen und Ängste mehr und mehr schätzen und lieben lernt, beschreibt sie in ihrem bewegenden autobiografischen Buch. Tina lebt mit dem Down-Syndrom und ist zusätzlich autistisch.

Doro May wurde 1953 in Essen geboren und studierte Germanistik, Musik und Erziehungswissenschaften. Seit mehr als 20 Jahren unterrichtet sie an einem Aachener Gymnasium Deutsch, Musik und Pädagogik. Sie ist verheiratet und hat drei Töchter. Tina ist ihre zweite Tochter.

Christiane Seiler

Chancen für Kinder mit Muskelhypotonie und Entwicklungsverzögerung

Ein Ratgeber für Eltern und Therapeuten

Books on Demand; 2. Aufl. 2010, ISBN 9783837089356, Euro 14,90

Das Phänomen „hypotone Muskulatur“ stört die natürliche Entwicklung von Kindern. Viele Betroffene haben es schwer, Balance und Koordination zu erlernen. Manche verweigern feste Nahrung und sprechen undeutlich. Ihnen fehlt nicht nur Handgeschicklichkeit, sondern auch Mundmotorik. In der Frühentwicklung gibt es Symptome, die auf Muskelhypotonie hinweisen. Im Verlauf der Jahre vermeiden instabile Kinder Bewegungen und Tätigkeiten, die ihnen schwer fallen. Verhaltensprobleme, Aufmerksamkeitsdefizite und Hyperaktivität etablieren sich. Die erfahrene Ergotherapeutin Christiane Seiler spannt einen Symptomenkomplex von der Säuglingsphase bis ins Schulalter.

Terminkalender 2011

Format A5, Spiralbindung, Kalendarium in Deutsch, Englisch, Französisch, 82 Seiten. Euro 5,50

Ein schöner Terminkalender mit Fotos von Menschen mit Down-Syndrom, die auf der Fashionshow in Zürich 2010 entstanden sind.
Die Fotos sind von den Fotografinnen Conny Wenk und Francesca Palazzi. Mit Kommentaren der Kinder und Jugendlichen über ihre Eindrücke über die Show auf Deutsch und Französisch.

Zu beziehen beim Deutschen Down-Syndrom InfoCenter, Lauf, http://www.ds-infocenter.de/

Bundesvereinigung Lebenshilfe

Pictogenda 2011

Ein Kalender (fast) ohne Worte

Lebenshilfe-Verlag, 1. Auflage 2010, Ringbuch im Format DIN A5, Umschlag: Pappe mit wattiertem Kunstleder bezogen, Seiten aus stabilem Papier,
ISBN 978-3-88617-413-3, Euro 29,90

Pictogenda ist ein Terminkalender für Menschen, die nicht oder nicht gut lesen können. Die Eintragungen erfolgen mit Piktogrammen. Das sind Bildsymbole, wie sie vielleicht vom Sport oder von Bahnhöfen her bekannt sind. Damit können die NutzerInnen ihre eigenen Termine planen, Ereignisse in ihrem Alltagsleben selbstständig festlegen und sie anderen ohne viele Worte mitteilen. Dazu stehen ihnen rund 200 verschiedene selbstklebende Piktogramme – auf Abziehfolie in vielfacher Ausfertigung – zur Verfügung.

Mehr zu Pictogenda erfahren Sie auf der Website des niederländischen Originals:
http://www.pictogenda.nl/secties/pictogenda2006/.
Dort können Sie auch die CD Pictogenda Printer bestellen.

Katja Kruse

Mein Kind ist behindert – diese Hilfen gibt es

Die Broschüren sind zu beziehen beim Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen, Brehmstr. 5–7, 40239 Düsseldorf, Tel. 0211-64004-0, www.bvkm,de, email: verlag@bvkm.de.

Der Ratgeber gibt einen Überblick über die finanziellen Hilfen, die Menschen mit Behinderungen beanspruchen können. Dargestellt wird u.a., welche Leistungen von

den Kranken- und Pflegekassen erbracht werden und welche Leistungen beim Sozialamt zu beantragen sind.

Die aktuelle Neuauflage berücksichtigt Gesetzesänderungen, die sich durch das Inkrafttreten des SGB XII zum 1. Januar 2005 ergeben haben. Euro 3,00.

Der Ratgeber „Mein Kind ist behindert – diese Hilfen gibt es“ liegt jetzt in deutsch-türkischer Übersetzung vor. So können türkischsprachige Eltern behinderter Kinder nicht nur erfahren, welche Unterstützungsleistungen sie wie bekommen, sondern die Broschüre direkt beim Amt o.ä. als Übersetzungshilfe einsetzen.
Ab dem Frühjahr 2011 ist die Broschüre auch in gedruckter Form zum Selbstkostenpreis von
Euro 3,00 erhältlich.

Katja Kruse, Günther Hoffmann

Vererben zugunsten behinderter Menschen

2010, Euro 3,00.

Dieser Rechtsratgeber ist zu beziehen beim Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen, Brehmstr. 5-7, 40239 Düsseldorf, Tel. 0211-64004-0, www.bvkm,de, email: verlag@bvkm.de.

Das so genannte Behindertentestament gibt Eltern die Möglichkeit, in einer besonderen Weise auch das behinderte Kind wirksam und zu seinem Nutzen erben zu lassen. Die Broschüre erklärt, welche erb- und sozialhilferechtlichen Aspekte bei der Testamentsgestaltung zu beachten sind.

Ann-Kathrin Schultz

Ablösung vom Elternhaus

Der Übergang von Menschen mit geistiger Behinderung in das Wohnen außerhalb des Elternhauses in der Perspektive ihrer Eltern

Lebenshilfe-Verlag, 2010, 301 Seiten, ISBN 978-3-88617-214-6, Euro 25.00

Die Ablösung vom Elternhaus ist für jeden Menschen ein wichtiger Schritt auf dem Weg in ein selbstständiges Leben als Erwachsener. In jeder Familie müssen sich sowohl die Eltern als auch die Heranwachsenden dabei mit Schwierigkeiten und Belastungen auseinandersetzen, die sich im Laufe dieses Prozesses stellen. Für Familien Heranwachsender mit einer Behinderung stellen der Ablösungsprozess und die damit einhergehenden Probleme eine spezielle Herausforderung dar.
Die Autorin legt in dieser qualitativen Studie den Fokus auf die Eltern Heranwachsender oder Erwachsener mit geistiger Behinderung und geht der Frage nach, welche Erfahrungen sie im Zusammenhang mit dem Übergang von Tochter oder Sohn in das Wohnen außerhalb des Elternhauses machen.
Mittels der »ganzheitlichen, entwicklungs- und systemorientierten Perspektive« von Wapner ermöglicht die vorliegende Dissertation eine ganzheitliche Erhebung der Elternperspektive unter Berücksichtigung aller relevanten Aspekte von Person und Umwelt. Die ganzheitliche Herangehensweise – theoretische Betrachtungen und praktische Erfahrungen gehen Hand in Hand – erweitert die Darstellung der Ablösungsprozesse um Erkenntnisse aus Psychologie und Soziologie. Außerdem wird durch die Betrachtung der Ablösung als Übergang ein neuer Zugang zum Untersuchungsgegenstand gewählt.

Erhard Fischer, Manuela Heger, Désirée Laubenstein

Perspektiven beruflicher Teilhabe

Konzepte zur Integration und Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung

Athena Verlag, 2011, 182 Seiten,
ISBN 978-3-89896-427-2, Euro 19.50

Was kommt nach der Schule? Welche beruflichen Teilhabemöglichkeiten bieten sich? Solche Fragen stellen sich heute sowohl Betroffene selbst als auch Erziehungsberechtigte und Professionelle. Diese Frage ist auch zu einer zentralen Herausforderung für die Heil- und Sonderpädagogik geworden. Berufliche Teilhabe erstreckt sich heute keineswegs mehr auf die WfbM,

sondern auch auf dort geschaffene Außenarbeitsplätze, ausgelagerte Abteilungen, auf Integrationsbetriebe oder auf sozialversicherungspflichtige Plätze auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.
Wie Übergänge in die genannten Beschäftigungsverhältnisse gemanagt werden können, von welchen Orten aus sie möglich sind, welche inhaltlichen und konzeptionellen Anforderungen an eine Vorbereitung, Unterstützung und Begleitung dieser Übergangsprozesse nötig erscheinen und wie auch Frauen mit Behinderungen einbezogen werden können – dies sind die Themen der hier zusammengestellten Beiträge, diskutiert von erfahrenen Fachleuten.

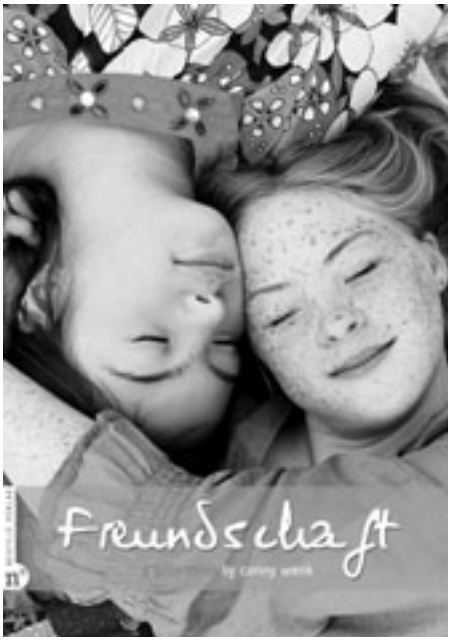
Frank Häßler

Intelligenzminderung

Eine ärztliche Herausforderung

Springer, 2011, 200 Seiten, ISBN, 978-3-642-12995-7, Euro 39,95

Geistige Behinderung und Minderbegabung“ – das ist in aller erster Linie ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von Erscheinungsformen intellektueller Beeinträchtigung. Die verschiedenen Ausprägungsarten und die damit einhergehende Prognose spielen eine entscheidende Rolle – daher ist es von großer Bedeutung, dass Ärzte und Therapeuten sowohl diagnostisch als auch therapeutisch verantwortungsvoll handeln. Viele Kinder entwickeln auf der Basis ihrer Minderbegabung zusätzlich Verhaltensauffälligkeiten oder andere Begleitstörungen, wie zum Beispiel Aufmerksamkeitsdefizitstörungen, Tics oder Zwangsstörungen.
Früh beginnende und geeignete Fördermaßnahmen sind notwendig, damit das Kind die Fähigkeiten und Fertigkeiten erlernen kann, die ihm soweit wie möglich eine Teilhabe am sozialen Leben ermöglicht.
Die Reihe „Manuale psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen“ verfolgt drei wesentliche Ziele:
Interdisziplinärer Ansatz: Der Patient steht im Mittelpunkt – der Therapeut muss sein Bestes geben, die Störung zu diagnostizieren und adäquat zu behandeln. Psychiater und Psychologen sind hier gefordert, ihr Wissen beizutragen und über den Tellerrand zu blicken.
Praxisrelevanz: Alle Theorie ist grau – diese Reihe gibt Ihnen die Tipps und Tricks an die Hand, mit denen Sie Ihren schwierigen Alltag meistern können.
Didaktik und Struktur: Alle Bände sind gleich strukturiert und warten mit einer übersichtlichen Didaktik auf. Das Lesen soll Spaß machen, und die entscheidenden Informationen müssen schnell erfasst werden können.
Autor: Prof. Dr. Frank Häßler, Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter des Universitätsklinikums Rostock.



Conny Wenk

Freundschaft

Neufeld Verlag, 2010, 128 Seiten, ISBN-13: 978-386256006, Euro 19,90

Freundschaft. Es gibt nicht viel, was das Leben so reicht macht wie unsere Freunde. Menschen, mit denen wir gemeinsam durchs Leben gehen. Gleichgesinnte, die auch mal anderer Meinung sind. Begleiter, die selbst dann da sind, wenn uns sonst keiner mehr riechen kann. Freunde eben. Conny Wenk porträtiert in diesem Buch ganz unterschiedliche Freundschaften: ein unzertrennliches Dreiergespann, eine Mädchen-Clique, ein Liebespaar und einen Freundeskreis. Und sie kommen selbst zu Wort: Was macht ihre Freundschaft aus? Wie kommt es, dass manche ihr Leben schon seit Jahren miteinander teilen? Und was tun sie, um ihre Freundschaften zu pflegen und zu erhalten? Ach ja: Manche von ihnen haben Down-Syndrom, also ein Chromosom mehr. Aber das ist hier nicht wesentlich. Freundschaft macht reich. Lassen Sie sich beschenken durch die bezaubernden Bilder und anrührenden Geschichten in diesem Buch.

Conny Wenk ist selbständige Fotografin und freie Autorin und hat schon mehrere wirklich schöne Bücher und Kalender zum Down-Syndrom herausgegeben.

Seminar

Ernährung und Erziehung

Seminar am Samstag, 19. November 2011,
veranstaltet von KIDS Hamburg e.V.
von 10.30 bis 16.30 Uhr
Seminar Nr. SE 11-2

Drei große Themen für ein kleines Seminar:
Ernährung; Erziehung und ihr Zusammenhang
sind grundlegende Lebensthemen.

Die Ratgeberliteratur auf diesen Gebieten ist unübersehbar. Viele Meinungen, aber wenig Konsens. Der Verbraucher ist eher verwirrt als orientiert. Letztlich muss sich jeder doch seine eigene Meinung bilden! Dazu braucht man immer schon Anfangswissen.
Zu den Fragen: Was ist Ernährung? Was ist Erziehung? Und was haben beide miteinander zu tun? verfügen die Menschen immer schon über sehr viel eigene Erfahrung. Schließlich müssen wir jeden Tag essen und alle wurden wir einmal erzogen. Für die Weiterbildung kann solches intuitives Alltagswissen behilflich, aber auch hinderlich sein. Auf jeden Fall wollen wir an diesem Wissen anknüpfen. Andererseits aber können wir nicht sicher sein, ob unser Wissen ausreicht, um uns und unsere Kinder optimal zu ernähren und zu erziehen. Jetzt schon können wir sagen, dass essen nicht das Gleiche ist wie ernähren und betreuen nicht identisch ist mit erziehen. Für genaue Urteile über eine Sache braucht man klare Vorstellungen von der Sache.
Um die Erarbeitung solcher Vorstellungen soll es in dem Seminar gehen. Wir wollen Ernährung und Erziehung genauer bedenken lernen. Denn nur was ich klar denken kann, vermag ich auch richtig wahrzunehmen und nachhaltig im praktischen Leben zu bewältigen. Die Praxis des einzelnen Menschen muss das A und O einer jeden Weiterbildung sein. Deshalb werden wir damit beginnen und auch damit enden. Dazwischen aber begeben wir uns auf den Weg des Denkens. Wie heißt das japanische Sprichwort? Wer schnell zum Ziel kommen will, der mache einen Umweg, den Umweg über das Denken nämlich. Die Seminarform wird zwischen Gespräch – Vortrag – Gespräch im Wechsel verlaufen.

Referent:
Prof. Dr. (em.) Werner Lauff, Universität Hamburg,
Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Leiter der Projektgruppe „Erziehungswissenschaftliche Elternbildung – Elternuniversität im Werden“

Zielgruppe:
Fachleute, Interessierte, Angehörige

Veranstaltungsort:
Monetastr. 3 (Erdgeschoss), 20146 Hamburg
öffentliche Verkehrsmittel: vom Hauptbahnhof mit der S21 oder S31 bis Bahnhof Dammtor, dann mit dem Bus 4 bis Haltestelle Bundesstraße

Kosten:
Die Teilnahmegebühr beträgt 35,00 Euro (für Mitglieder von KIDS Hamburg e.V. 25,00 Euro) und ist binnen einer Woche nach Erhalt unserer Rechnung auf unser Geschäftskonto zu überweisen:
KIDS Hamburg e.V., Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Kontonummer: 1238 142 937.

Für Empfänger von Grundsicherungsleistungen (im Alter, bei Erwerbsminderung, für Arbeitssuchende) gewähren wir eine Ermäßigung von 50 % auf die Teilnahmegebühr.

Anmeldung:
Wir bitten um eine schriftliche Anmeldung mit dem Anmeldeformular, welches Sie auf www.kidshamburg-veranstaltungen.de finden.
Sie können das Formular auch gerne im Büro anfordern.

dies&das

Die Budnikowski Filiale „Stadtperle“ in der Waitzstraße in Othmarschen ist seit Herbst 2010 Pate unseres Vereins KIDS Hamburg e.V.!

Darüber freuen wir uns sehr und konnten auch gleich mit einer gemeinsamen Aktion in der Filiale starten. Anfang Dezember boten Frau Dr. Schindler (Werbungs- und Kommunikationsservice, Leitung Kommunikation und Unternehmerische Verantwortung Budnikowski) und Christa Sindemann (Mitglied KIDS Hamburg e.V.) an einem kalten Samstag den Kunden frisch gebackene Muffins, warmen Punsch und Informationsmaterial zu KIDS Hamburg e.V. gegen eine kleine Spende an. Die Kunden reagierten sehr positiv und zeigten reges Interesse an unserer Vereinsarbeit. Die mitgebrachten Vereinsflyer waren nach kurzer Zeit vergriffen, so dass wir unsere Vereinszeitschriften ausgeben mussten (Danke an Johanna Sahling, die uns spontan mit den Zeitschriften versorgte!). Insgesamt war es eine gelungene Aktion und alle Beteiligten waren sich einig, dass wir dies im Frühjahr/Sommer 2011 wiederholen sollten.

Großen Dank nochmals an Frau Dr. Schindler und Herrn Koch (die Muffins von Ihnen waren köstlich!), die diese Aktion ermöglicht und durch Ihren persönlichen Einsatz unterstützt haben! Ich freue mich schon auf unsere nächste gemeinsame Veranstaltung.

Christa Sindemann

Unser großer Dank geht an Frau Dr. Schindler und Herr Koch von der Budnikowski-Filiale „Stadtperle“

Sommerfest 2013

Nächstes oder übernächstes Jahr wird der Kindergarten in Lokstedt, in dem wir bisher immer gefeiert haben, abgerissen und wir werden einen anderen schönen Platz für unser Sommerfest suchen.

Dafür brauchen wir eure Ideen!

Wichtig ist die Verkehrsgünstigkeit und dass unsere Kleinen nicht so leicht ausbüxen können.
Außerdem suche ich einen Nachfolger für die Organisation des Festes. Ich habe es dann lange genug gemacht, auch viel Freude dabei gehabt, aber jetzt auch Lust auf Neues.

Wenn ihr also Ideen oder Fragen dazu habt, meldet euch bitte bei mir unter
Telefon 040/58 88 80.
Danke!

Dieses Jahr feiern wir aber noch wie gehabt am 27. August 2011 in Lokstedt.

Susanne Jensen

Die Orgelpfeifen

Kleinkindergruppe sucht immer wieder Nachwuchs. Auch Kinder mit Handicap. Im Alter von 12 Monaten bis 3 Jahren. Auch tageweise. Auch ohne Gutschein. Betreuung durch liebevolles Fachpersonal. In schönen hellen Räumen neben der Christuskirche.
Komm vorbei. Wir freuen uns.

Kindergruppe Orgelpfeifen
Bei der Christuskirche 2, 20259 Eimsbüttel
Mobil 0175 / 744 49 88

Marion leitet die Kleinkindergruppe Orgelpfeifen und den Hort der Kindervilla Fruchtallee e.V.
Sie hat neben ihrem spielerischen Temperament wirklich viel Ahnung von Kindern!
Unser Raul (10 Jahre alt, lebt mit Trisomie 21) wird seit vielen Jahren auch von Marion im Hort betreut.
Das Beste, was uns passieren konnte. Ich habe großes Vertrauen in die liebevolle und überlegte Betreuung und Raul liebt es und sie. (Simone Claaßen)

Yes we can..!

Mathematik für Menschen mit Down Syndrom

**Zahlen und Rechenaufgaben sind für Menschen mit Down-Syndrom häufig schwierig zu erfassen.
Im Rahmen des neuen EU Projektes „ Yes we can!“ soll sich dies nun ändern. Diese neue Methode ist ein didaktisches Konzept, das auf neuro-pädagogischen Ansätzen beruht. Grundlage ist das Konzept Rechnen mit links und rechts. In Deutschland setzt sich das Down-Syndrom InfoCenter in Lauf für die Durchführung von „Yes we can!“ ein.**

In der ersten Phase wurde eine Bedarfsanalyse durchgeführt. Die Studie wurde von der Universität in Kopenhagen betreut und es wurden 500 Fragebögen an Betreuer, Fachleute und Eltern in Dänemark, Deutschland, Italien, Österreich, Rumänien und der Tschechischen Republik verschickt. Ziel war es herauszufinden, welchen Stellenwert das Thema Mathematik für Menschen unter den Bedingungen einer Trisomie 21 hat und ob eine Überarbeitung der bisher verwendeten Lehrmethoden erforderlich ist. Auf Grund der 485 ausgefüllten Fragebögen konnten dann Methode und Materialien überarbeitet und dem festgestellten Bedarf angepasst werden.
In der zweiten Phase werden in allen Partnerländern von „Yes we can!“ Fachleute nach den in der ersten Phase gewonnen Erkenntnissen geschult. Diese Fachleute werden dann von April bis September 2011 regelmäßig mit Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Down-Syndrom arbeiten. Die dabei gemachten Erfahrungen sollen wiederum zurückgemeldet und bei der Abfassung eines Handbuchs zu dieser Methode Berücksichtigung finden.
Ab April können Kinder und Erwachsene mit Down-Syndrom an der Phase II von „Yes we can!“ teilnehmen und gezielte Matheförderung nach dieser Methode erhalten.

**Weitere Informationen unter „Yes we can!”:
www.ds-infocenter.de
www.downsyndrom-yeswecan.eu
www.menschenmithandicap.de**

Blog im Internet

**Carina Kühne aus Berlin lebt mit dem Down-Syndrom und unterhält im Internet einen Blog, der durch die Aktion Mensch unterstützt wird.
Wer mehr über Carina erfahren möchte, sollte sich diese Seiten anschauen:
http://carinasblog.de/
http://www.carinakuehne.de/
http://www.ohrenkuss.de/projekt/portraits/kuehne/**

Erlebnis Traumzeit e.V.

Zukunftsvision: Stubenhocker, PC-Freak, Nintendo-Spieler, Bewegungsmuffel – nein danke!

Mit diesem Gedankenansatz hat sich in Norderstedt ein Verein gegründet, dem es wichtig ist, auch körperlich und geistig benachteiligten Menschen ein Erlebnis der besonderen Art zu ermöglichen.

Der gemeinnützige Verein Erlebnis Traumzeit e.V. möchte Mädchen und Jungen in seinem zwei Hektar großen Außengelände am Stadtrand Hamburgs hautnahe Naturerlebnisse und Umwelterfahrungen vermitteln. Grundlage der Vereinsarbeit ist die Aussage, dass wir Menschen ein Teil der Natur sind. Das Kind findet in der einfachen Natur Anreize, die ihm helfen, in seiner persönlichen und sozialen Entwicklung voranzukommen.

Die Erlebnisangebote des Vereins stellen einen Rahmen bereit, der dieses Lernen fördert. Es wird im Verein die Auffassung gelebt, dass die Achtsamkeit für das Wertvolle im Menschen und in der Natur zusammenhängen und dass handlungsorientiertes Lernen in der Natur ein lebendiger und naheliegender Weg zu sozialer Kompetenz ist. Die Natur wird zum Erlebnis und das Erlebnis wirkt nachhaltig bildend! Diese neuen, authentischen Lernerfahrungen vermitteln unseren Kindern Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl. Gerade in der heutigen Zeit benötigen Kinder und Jugendliche diese selbst erlebten „Ich-kann-Erlebnisse“, „Ich pack es“ und „Ich bin etwas wert“. Unsere TV- und PC-Gesellschaft fördert diese authentischen, eigenen Lernerfahrungen nur sehr einseitig und lückenhaft.

„Erlebnis“ und „Pädagogik“ passt hervorragend zusammen. Das wissen all diejenigen Lehrer und andere Praktiker erzieherischer und sozialer Berufe, die es sich getraut haben, die gewohnte Umgebung zu verlassen, Kontrolle abzugeben, zuzutrauen. Die Erfahrungen und Resultate sprechen für sich.

Je nach Behinderung bieten sich die verschiedensten Möglichkeiten einen Tag oder Nachmittag in der freien Natur zu gestalten. Sei es ein Waldindianertag im Sommer mit Kletterseilerlebnis und Indianerreiten auf Therapiepferden oder die Durchführung eines Winter-Erlebnistages mit Pferdeschlittenfahrt, sei es der Kuschelkontakt zu Therapiepferden oder die ersten Reiterlebnisse auf dem Vereinsgelände. Für jeden ist etwas dabei und wird individuell den eigenen Ansprüchen und Möglichkeiten angepasst und von professionellen und motivierten Betreuern begleitet.

Grenzen sind da, um überschritten zu werden! Je nach Art und Grad der Behinderung ergeben sich verschiedene Möglichkeiten und Wege Outdoorsport zu erleben.

Der Verein Erlebnis Traumzeit e.V. bietet seine Dienste stundenweise, wöchentlich nachmittags an sowie in der Ferien halb- und ganztags. Diese Betreuungen lassen sich über zusätzliche Betreuungsleistungen nach § 45 b Abs. 1 Nr. 3 SGB XI oder Verhinderungspflege nach § 39 SGB XI abrechnen.

Die Erlebnisferientage/-wochen werden im Sommer auch integrativ über den Hamburger Ferienpass angeboten – Geschwisterkinder ab 7 Jahre können ebenso teilnehmen.

Erlebnis Traumzeit e.V.
Adresse Outdoorgelände: Oststr. 1, 22844 Norderstedt
Telefon 0174/162 65 62
www.erlebnis-traumzeit.de

Literatur

Franz-Joseph Huainigg/Aktion Leben, Österreich, Hrsg

Aus dem Bauch heraus: Pränataldiagnostik und behindertes Leben

Wiener Dom-verlag, 2010, 238 Seiten, ISBN 9783853512173, Euro 18,20

Wer heute ein Kind erwartet, kommt kaum am Thema Pränataldiagnostik vorbei. Damit verbunden ist die Hoffnung, das Kind möge gesund oder nicht behindert sein. Bei einer Auffälligkeit stehen die Eltern allerdings plötzlich vor einer wichtigen Frage. Es ist eine Frage über Leben und Tod eines Menschen. Es ist eine Frage über Macht und Ohnmacht der Gesellschaft. Mit literarischen Texten von Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Literaturpreises „Ohrenschmaus“

Franz-Joseph Huainigg wurde 1966 geboren und ist seit dem Babyalter an beiden Beinen gelähmt. Er studierte Germanistik und Medienkommunikation an der Universität Klagenfurt, wo er 1993 zum Dr. phil. promovierte. Im November 2002 zog er in den Nationalrat ein, wurde Sprecher für Menschen mit Behinderung des ÖVP-Parlamentsklubs und vertritt als Selbstbetroffener die Interessen von Menschen mit Behinderung.

Plötzlich war alles ganz anders ...

Die vorgeburtliche Untersuchung hat eine Auffälligkeit ergeben.

Wie geht es jetzt weiter?
Wie wollen wir mit den Untersuchungsergebnissen umgehen?
Können wir uns vorstellen, ein Kind mit einer Behinderung zu bekommen?
Was bedeutet ein später Schwangerschaftsabbruch in dieser Situation?

Psychosoziale Beratung kann helfen, persönliche Entscheidungen zu treffen und eine Perspektive zu entwickeln.
Bei dem Wunsch nach Begleitung während der Schwangerschaft oder Unterstützung nach einem späten Schwangerschaftsabbruch bieten nachstehende Einrichtungen ihre Hilfe an:

Beratungsstelle für Frauen, Familien und Schwangere SkF Hamburg e.V.
Wartenau 5, 22089 Hamburg,
Telefon 040/25 31 31 90
www.skf-hamburg.de

Beratungsstelle für Frauen, Familien und Schwangere SkF e.V. Hamburg Altona
Schomburgstr. 120, 22769 Hamburg,
Telefon 040/43 31 56
www.skf-altona.de

pro familia Hamburg e.V.
Seewartenstr. 10, Haus 1, 20459 Hamburg,
Telefon 040/30 99 749 10
www.profamilia-hamburg.de

Familienplanungszentrum
Bei der Johanniskirche 20, 22767 Hamburg,
Telefon 040/439 28 22
www.familienplanungszentrum.de

Mila von Bodelschwigh mit ihrem Bruder

Gut zu wissen

Pflegeberatung für Migranten in der KISS Beratungsstelle Hamburg-Wandsbek

Dipl.-Sozialpädagoginnen bieten für Migranten Beratung zum Thema Pflege an, auch in türkischer und russischer Sprache.
Telefon 040/399263-41 oder
Telefon 040/399263-40

Anrechnung von Zinsen nach Leistungen bei SGB XII (u. a. Grundsicherung bei Erwerbsminderung)

Auszug aus den Hamburger Konkretisierungen zu § 82 SGB XII, 2.2.4:

Einkünfte aus Kapitalvermögen zählen zum Einkommen. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich um Zinseinkünfte aus geschütztem oder ungeschütztem Vermögen handelt. Aus Gründen der Verwaltungsökonomie erfolgt keine Anrechnung, soweit bei diesen Einkünften eine Höhe von 25,– Euro pro Jahr nicht erreicht werden.
Beim erhöhten Schonbetrag (für Personen ab 60 Jahren, voll Erwerbsgeminderte sowie Empfänger von Leistungen der Kapitel 5–9 SGB XII, vgl. VO zu § 90 Abs. 2 Nr. 9) gilt dies für Beträge von bis zu 50,– Euro pro Jahr.

Aufgabenverteilung in der Vereinsarbeit von KIDS Hamburg e.V. Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom

Liste der Arbeitsbereiche und deren Koordinatorinnen und Koordinatoren

Büro- und Verwaltungsarbeiten
Allgemeine Organisation
Koordination der Raumnutzung
Büro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Finanzverwaltung
Peter Grotheer-Isecke
Telefon 040/279 38 81

Versand von Infomaterial und Literaturlisten
Büro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Koordinierung Gruppen
Büro KIDS Hamburg e.V.
Christian Fritsch
Telefon 040/38 61 67 83

Koordination Ehrenamt
Büro KIDS Hamburg e. V.
Tatjana Qorraj
Telefon 040/38 61 67 80

Öffentlichkeitsarbeit
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Fundraising
Babette Radke
Telefon 040/22 96 426

Bibliothek/Videothek
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Mitglieder-E-mail-Liste
Büro KIDS Hamburg e.V
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80
info@kidshamburg.de

Beratung im UKE
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Beratung im Asklepios Klinikum Nord
Sibylle Kahl-Bordukat
Telefon 040/538 75 94

Beratung Kath. Marienkrankenhaus
Dr. Britta Trieglaff
Telefon 040/65 70 530

Beratung Asklepios Klinik Barmbek
Dr. Britta Trieglaff
Telefon 040/65 70 530

Beratung in Krankenhäusern im Hamburger Süden
Ursula Keßler
Telefon 040/2208488

Betreuung Down-Syndrom-Liste
Katharina Marr-Klipfel
Telefon 040/78 10 22 83

Info-Stände
Babette Radke
Telefon 040/22 96 426

Seminare
Büro KIDS Hamburg e.V.
Christian Fritsch
Telefon 040/38 61 67 83

KIDS Aktuell
Redaktion
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39
Gestaltung
Simone Claaßen
Telefon 040/490 84 71

Web-Site
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Erstinformation Neugeborene
Katja Gerlach
Telefon 040/559 297 29

Wenn Sie genauer wissen wollen, wer? wie? was? macht,dann wenden Sie sich bitte an Frau Renate Stockmann vom Vereinsbüro:
Montag bis Donnerstag
von 9.00 bis 13.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Mila von Bodelschwigh

Veranstaltungskalender von KIDS Hamburg e.V.

Termine und Veranstaltungen

14.05.2011	**Flohmarkt** zugunsten von KIDS Hamburg e.V. veranstaltet von Familie Sindemann, Standmiete und Kuchenbuffet zugunsten von KIDS Hamburg e.V., 14.00 bis 17.00 Uhr, Volkshochschule West, Waitzstr. 3, 22607 Hamburg
28.05.2011	**Seminar:** „Sexualität, Partnerschaft und Kinderwunsch bei geistiger Behinderung", insbesondere bei jungen Menschen mit Down-Syndrom, Prof. Dr. Udo Wilken, 10.30 bis 16.30 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
18.06.2011	**Bildungsangebot für Menschen mit Behinderung:** „Ich werde erwachsen – und das ist schön!", Prof. Dr. Etta Wilken und Prof. Dr. Udo Wilken, 10.30 bis 17.30 Uhr, Monetastr. 3, 20146 Hamburg
27.08.2011	**Sommerfest:** Für alle Mitglieder und Freunde von KIDS Hamburg e.V., 15.00 bis 18.00 Uhr, Kinderhaus Schatzkiste, Behrmannplatz 3, 22529 Hamburg
20.08.2011	**Seminar:** „Gebärden unterstützte Kommunikation GuK 1 und Guk 2", Prof. Dr. em. Etta Wilken, 10.30 bis 16.30 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
17.09.2011	**Seminar:** „Gezielte Sprachförderung mit Musik", insbesondere für Kinder mit Down-Syndrom, Martina Zilske, Sonder- und Heilpädagogin, Rhythmiklehrerin, 10.30 bis 16.30 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
22.10.2011	**Flohmarkt** zugunsten von KIDS Hamburg e.V. veranstaltet von Familie Sindemann, S tandmiete und Kuchenbuffet zugunsten von KIDS Hamburg e.V., 14.00 bis 17.00 Uhr, Volkshochschule West, Waitzstr. 3, 22607 Hamburg
5.11.2011	**Seminar:** „Schulen auf dem Weg zur Inklusion", von Visionen zu konkreten Perspektiven, Ines Boban, 10.30 bis 16.30 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
19.11.2011	**Seminar:** „Ernährung und Erziehung", Prof. Dr. (em.) Werner Lauff, Universität Hamburg, 10.30 bis 16.30 Uhr, Monetastr. 3, Erdgeschoss, 20146 Hamburg
4.12.2011	**KIDS Weihnachtsfeier** für Mitglieder und Freunde, 15.00 bis 18.00 Uhr, Freizeitzentrum Schnelsen, Wählingsallee 16, 22459 Hamburg
10. und 11.12.2011	**Bildungsangebot für Menschen mit Behinderung:** „So möchte ich leben", Carolin Emrich, 10.00 bis 17.00 Uhr, Monetastr. 3, 20146 Hamburg

Änderungen vorbehalten. Aktuelle Terminänderungen und kurzfristige Terminankündigungen siehe unter: http://www.kidshamburg-veranstaltungen.de

Für die Teilnahme an Seminaren bitte anmelden bei KIDS Hamburg e.V., Telefon 040/38 61 67 80 oder unter www.kidshamburg.de

Regelmäßige Beratungsangebote

Telefonische Beratung durch Vereinsmitglieder:
Montags und donnerstags während der Hamburger Schulzeit, 10.00 bis 12.00 Uhr, Telefon 040/38 61 67 79

Persönliche Beratungsgespräche im UKE für Eltern von Kindern mit Down-Syndrom. Eltern auch zu Fragen der Pränataldiagnostik beraten.
Kontakt: Bettina Fischer, Telefon 040/4 80 48 03 und Sibylle Bordukat, Telefon 040/5 38 75 94

Beratungssprechstunde im Klinikum Nord Asklepios:
Vereinsmitglieder kommen bei Bedarf zur Wöchnerinnenstation.
Kontakt: Sibylle Kahl-Bordukat, Telefon 040/5 38 75 94

Beratung in der Asklepios Klinik Barmbek und im Katholischen Marienkrankenhaus,
Dr. Britta Trieglaff, Telefon 040/65 70 530

Beratung in den Krankenhäusern im Hamburger Süden,
Ursula Keßler, Telefon 040/2 20 84 88

Elterngruppen

Moderierte Elterngruppe im Hamburger Norden
für Eltern und Angehörige: Einmal monatlich treffen sich Angehörige zum Austausch über Kinder und Familienalltag. Termine s. Veranstaltungskalender.
Kontakt: Svenja Voigt, Telefon 040/89 72 71 00 oder svenjavoigt@yahoo.de.

Regelmäßige Gruppentreffen

Säuglingsgruppe für Kinder von 0 bis 16 Monaten:
Jeden 1. Montag im Monat in den Vereinsräumen, ab 10.00 Uhr, **Kontakt:** Wibke Ahrens, Telefon 040/60 84 95 49

Kleinkindgruppe für Kinder von 16 bis ca. 24 Monaten:
Jeden 2. Montag im Monat in den Vereinsräumen, ab 10.00 Uhr, **Kontakt:** Katja Lüth, Telefon 040/86 64 34 84.

Sonntagsgruppe für 0- bis 6-Jährige mit ihren Familien:
Die Treffen finden jeden 3. Sonntag im Monat statt in der Elternschule Eimsbüttel im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, ab 15.30 Uhr. Bitte vorab telefonisch klären, ob Termin stattfindet.
Kontakt: Babette Radke, Telefon 040/22 96 426.

Spielgruppe im Hamburger Norden (Walddörfer):
Monatliche Treffen mit Eltern in privaten Räumen. Die bisher teilnehmenden Kinder sind Jahrgang 2006. Andere Jahrgänge sind willkommen.
Kontakt: Heidrun Ensthaler, Telefon 040/18 16 63 52.

Musikgruppe für 4- bis 6-jährige Kinder:
Jeden Montag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsräumen, 16.00 bis 16.45 Uhr, diese Gruppe kann noch neue Teilnehmer – gerne Mädchen – aufnehmen.

Musikgruppe für 8- bis 12-jährige Kinder:
Jeden Montag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsräumen, 17.00 bis 18.00 Uhr.

Tanzgruppe für 12- bis 16-jährige Jungs und Mädchen:
Jeden Dienstag in der Hamburger Schulzeit, im Studio LiMA, Lippmannstr. 59, Nähe S-Bahn Sternschanze, 16.00 bis 17.00 Uhr, es werden weitere Teilnehmer gesucht, **Kontakt:** Sabine Fischer, Telefon: 04181/8583.

Fussballgruppen für Kinder mit Behinderungen
jeden Donnerstag während der Hamburger Schulzeit in der Sporthalle in der Lutterothstr. 43,
für Kinder von 7 bis 10 Jahren von 16.00 bis 17.00 Uhr, für **Jugendliche von 11 bis 14 Jahren** von 17.00 bis 18.00 Uhr.
Kontakt: Maren Wögens, Telefon: 040/38 61 52 43.

Freizeitgruppe für Jugendliche ab 14 Jahren:
14-tägig sonnabends, 14.00 bis 18.00 Uhr, Treffen um 14.00 Uhr in den Vereinsräumen, **Kontakt:** Vereinsbüro, Christian Frisch, Telefon: 040/38 61 67 80

Malgruppe für Kinder zwischen 4 und 9 Jahren:
14-tägig sonnabends, 14.00 bis 15.45 Uhr, Atelier in der Donnerstr. 5, 22763 Hamburg, **Kontakt:** Britta Bonifacius, Telefon: 040/39 90 28 85.

Malgruppe für Kinder und Jugendliche ab 10 Jahre:
14-tägig sonnabends, 16.00 bis 17.45 Uhr, Atelier in der Donnerstr. 5, 22763 Hamburg, **Kontakt:** Britta Bonifacius, Telefon: 040/39 90 28 85.

Mädchengruppe I (Wilde Mädchen), ab 14 Jahre:
1 mal monatlich sonnabends. Diese Gruppe kann keine weiteren Teilnehmerinnen aufnehmen.
Kontakt: Kirsten Großkinsky, Telefon: 040/55540602.

Mädchengruppe II (Wilde Hühner), ab 14 Jahre:
1 mal monatlich sonnabends. Diese Gruppe kann keine weiteren Teilnehmerinnen aufnehmen.
Kontakt: Sissi Singer, Telefon 040/64 20 89 28.

Unsere Arbeit wird ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziert. Wir erhalten bisher leider keine öffentlichen Gelder.

Ganz herzlich möchten wir uns bei all denen bedanken, die unsere Arbeit durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht haben:

Privatspenden

Ingo Fischer • Kay Arnecke • Thomas Müller • Traute Luise Koehn • Gabriele Nagel • Rainer und Hiltrud Kubik • Jürgen Szynka • D. Claussen und M. Janczink-Claussen • Anja Förster • Helga Micke • Marion Kahle-Behr • Helga Stephan • Johannes und Martina Gollnick • Ronald und Bärbel Kräft • Sabine Pries-Roth • Axel Lorra • Iris und Udo Kartenberg • Gesa und Frank Neuhorst • Ulrike und Michael Wentzke • Elke Möckel • C.-P. und A. Krüger • Doreen und Maik Lorenz • Dagmar Jeske • Jürgen Würfel • Dr. Volkmar Clausnitzer • Vanessa Perkuhn • Dr. Werner und Angelika Siemens • Rita Ost • Werner Blancke • Eiken Wögens • Karin Ammer • A. Schwenk • Wolfgang Scheck • Friederike und Ronald Schmidt • Dirk Gerlach • Helga Rusche • Reinhard Möller • Andrea Förster • Prof. Hellmut Kind • Heide Schröder • Dirk Wöbber • Grit Damerow und Karen Schnelle • Ullrich Freiherr von Seld • Sascha und Patricia Born • Albrecht Römhild • Dr. Henning Voscherau • Gabriele Dommel • Hilde Grotheer • Ingrid Spahn • Gregor Pillen • Gisela Wittkuhn • Silke Meyers • Arno Paepcke • Dr. Hannelore Heuchert • Linda Nagorny • Jürgen Sahling • Gerhard Kreutzmann • Heike und Joachim Roling • Wilma Lempfert • Hans-Joachim Becker • Nik Dani und Drandja Dani Hargit • Susanne und Norbert Szczepanski • Ursula Wiechers • Erna Müller • Ingrid und Wilfried Eschricht • Ingrid Gerlach • Henny Hartmann • Christa Thiell • A. Illert • Ingke und Simon Wögens • Gisela Erstfeld • Dieter Martens und Heidi Saalgärtens • Marina Miesner • Dr. Dorette Jensen • Ursel Sindemann • Thomas Sindemann • Bodo Hampel • Maren und Marco Haub • Ilse Jungclaus • Christa Gabriel • Manfred Isecke • Beate Kutter • Vanessa Perkuhn • Traute Luise Koehn • Horst und Heidi Brunnenkamp • Wolfgang Schnurstein • Klaus Wilhelm Kesting • David Neufeld • Andrea Tintemann-Achenbach • Klaus Corell und Francoise Corell-Aebischer • Horst-Günther Rottenbacher • Sabine und Markus Rudolph • Michael Wachsmann • Klemens Focks • Silvia Nordmann • Paul Lentz • Manfred Loosen • Hubert und Christa Conrad • Elisabeth Beil Michaela Langschwager • Rolf Stupperich • Andrea Tietje • Kim Brunner • Jutta Paepcke • Günther und Christa Pries • Robert Blank • Rolf Rodeck • Marcus Madsen • Melanie Kamann • Bettina Rutz • Gabriele Hercksen • Gerd Weedermann • Tinatin Herzig • Peter Bernhard Schuchardt • Doreen und Maik Lorenz • Günther Kellermann • Ronald und Bärbel Kräft • Heinz Gaetgens • Detlef Gesper • Marion Kahle-Behr • Vanessa Perkuhn • Thomas und Monika Schwennesen • Michael und Karin Dirmeier • Edeltraud Jähde Sinzig • Horst Brunnenkamp • Susanne Fadda • Sigrid Essen

Firmenspenden und Spenden von Stiftungen und Vereinen

Ev. Luth. Kirchengemeinde Alt-Rahlstedt • Pränatalzentrum Hamburg • Praxis für Humangenetik • Kirchenkreis Alt-Hamburg • Dres. Franzki, Raben und Kutter-Deest • Dr. Inge Flehmig • Fragrance Resources GmbH • Essen Finanz Sigrid Essen • Sparkasse Harburg-Buxtehude • Marten Steuerberatungs GmbH • Budnianer Hilfe e.V • Andresen & Jochimsen GmbH & Co. KG • Emder Ausbildungsges. mbH • Wilhelm Rohde GmbH • Klaus Rating Stiftung • Ege-Holzbau GmbH & Co. KG • Bußgeldstelle • Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung • Jörg Heydecke Consulting GmbH • Thalia Theater GmbH • Tanz- und Pilatesstudio Dance & Move

Herausgeber:
KIDS Hamburg e.V.
Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom
ab 15.05.2011:
Louise-Schroeder-Straße 31
22767 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80
Telefax 040/38 61 67 81
E-mail: info@kidshamburg.de
Internet: www.kidshamburg.de

Bürozeiten:
Montag bis Donnerstag
9.00 bis 13.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Telefonische Beratungszeiten:
Montag und Donnerstag
10.00 bis 12.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 79

Bankverbindung:
Haspa Hamburg
BLZ 200 505 50
Kto.-Nr. 1238 142 937

IBAN DE17 2005 0550 1238 1429 37
BIC HASPDEHH

Registergericht:
Amtsgericht Hamburg;
Registernummer: 16288

Sie möchten uns mit einer Spende unterstützen? Wir sind als gemeinnützig anerkannt.

Spendenkonto:
Haspa Hamburg
BLZ 200 505 50
Kto.-Nr. 1238 142 952

IBAN DE97 2005 0550 1238 1429 52
BIC HASPDEHH

Kids HAMBURG e.V.